

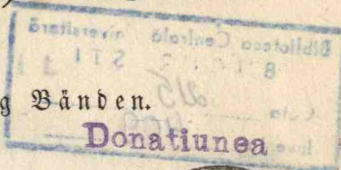
Aug. 215. 13

~~Mr. 247~~ Goethe's

CONTROL 195

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.



Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

J. A. SAMURÇAS

Dreizehnter Band.



Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

609.

1953

1953

1961

~~1953~~

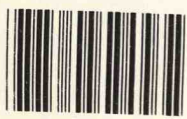
L

schiltnmbi

Biblioteca Centrală Universitară
 BUCUREȘTI
 Cota 215
 Inventar 409

RC129/02

B.C.U. Bucuresti



C409

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

1851

Inhalt.

Iphigenie auf Tauris	Seite
Torquato Tasso	1
Die natürliche Tochter	91
Ulysses	227
Ulysses	355

Ein Schlußwort.

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

Personen.

Iphigenie.

Thoas, König der Thaurier.

Dress.

Pylades.

Arkas.

Schauplatz.

Hain vor Diana's Tempel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dachtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Senfzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne

Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
 Sich Mitgeborne spielend fest und fester
 Mit sanften Banden an einander knüpften.
 Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
 Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
 Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann
 Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
 Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
 Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
 Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
 Schon einem rauhen Satten zu gehorchen,
 Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
 Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
 So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
 In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
 O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
 Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
 Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
 Zu freiem Dienste dir gewidmet seyn.
 Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
 Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
 Des größten Königes verstosne Tochter,
 In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
 Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
 Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
 Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
 Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
 Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
 Nach seinem Vaterland zurück begleitet,
 Die Gattin ihm, Elekren und den Sohn,
 Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;

So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
 Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
 Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hieher und beut
 Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
 Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
 Für wunderbare neue Siege dankt.
 Ich eile vor dem König' und dem Heer,
 Zu melden daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit sie würdig zu empfangen,
 Und unsre Göttin sieht willkommen Opfer
 Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
 Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
 O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
 Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
 Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
 Vergebens harren wir schon Jahre lang
 Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
 So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
 Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;
 Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
 Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

Iphigenie.

Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden?

Arkas.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie.

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.

In erster Jugend, da sich kaum die Seele

An Vater, Mutter und Geschwister band;

Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,

Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts

Su dringen strebten; leider faste da

Ein fremder Fluch mich an und trennte mich

Von den Geliebten, riß das schöne Band

Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,

Der Jugend beste Freude, das Gedeihn

Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war

Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust

Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennen willst,

So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,

Um dessentwillen man die Wohlthat thut;

Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben

Und ein geneigtes Herz dem Wirthē zeigt.
 Als dich ein tief geheimnißvolles Schicksal
 Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
 Kam Thoas dir, als einer Gottgegebenen,
 Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
 Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
 Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
 Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
 Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,
 Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.
 Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
 Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
 Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
 Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
 Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
 Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
 Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergeßend,
 Die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert?
 Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
 Dieß Frauenschicksal ist vor allen mein's.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
 Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure;
 Er raubet den Genuß des Lebens dir.
 Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?
 Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
 Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
 Daß am Altar Dianens jeder Fremde
 Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr,

Mit sanfter Ueberredung aufgehalten,
 Und die Gefangnen vom gewissen Tod'
 Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
 Hat nicht Diane, statt erzürnt zu seyn,
 Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
 Dein sanft Gebet in reichem Maaß erhört?
 Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
 Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
 Und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos,
 Seitdem der König, der uns weiß und tapfer
 So lang geführet, nun sich auch der Milde
 In deiner Gegenwart erfreut und uns
 Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
 Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
 Auf Tausende herab ein Balsam träufelst?
 Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
 Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
 Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer
 Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

Iphigenie.

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
 Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas.

Doch lobst du den, der was er thut nicht schätzt?

Iphigenie.

Man tadelt den der seine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,
 Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.

Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
 Der treu und redlich dir ergeben ist:

Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm was er dir zu sagen denkt.

Iphigenie.

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas.

Bedenke was du thust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsehlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Iphigenie.

Soll ich beschleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König' sollte nichts Geheimniß seyn;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reise
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Neue denkst.

Iphigenie.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschlofne Göttin an,

Die ihren Schuß der Priesterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Arkas.

Sey ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sey ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie.

O sage was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein).

Swar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
 Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
 Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
 Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
 Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
 Du auch vor Vielen seltnes Glück geniehest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich wenn mein Volk mich rühmte:
 Was ich erwarb, genießen andre mehr
 Als ich. Der ist am glücklichsten, er sey
 Ein König oder ein Geringer, dem
 In seinem Hause Wohl bereitet ist.
 Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
 Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
 Den letzten, besten, von der Seite riß.
 So lang' die Rache meinen Geist besaß,
 Empfiand ich nicht die Dede meiner Wohnung;
 Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
 Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
 Bleibt mir zu Hause nichts das mich ergötze.
 Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
 Aus einem jeden Auge blicken sah,
 Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
 Ein Jeder sinnt was künftig werden wird,
 Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
 Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den

Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
 Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
 Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
 Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich
 Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
 Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bietest du zu viel,
 O König, an. Es steht die Flüchtige
 Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
 Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

Choas.

Daß du in das Geheimniß deiner Ankunft
 Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hüllest,
 Wär' unter keinem Volke recht und gut.
 Dieß Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
 Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
 Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
 Von uns empfangner Gast, nach eigenem Sinn
 Und Willen, ihres Tages sich erfreut,
 Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
 Für seine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie.

Verborg ich meiner Eltern Namen und
 Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
 Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach wüßtest du
 Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
 Du nährst und schühdest, ein Entsetzen faßte
 Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
 Und statt die Seite deines Thrones mir
 Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit

Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
 Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
 Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
 Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
 Von seinem Haus' Vertriebnen überall
 Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Chaos.

Was auch der Rath der Götter mit dir sey,
 Und was sie deinem Haus' und dir gedenken;
 So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
 Und eines frommen Gastes Recht geniehest,
 An Segen nicht, der mir von oben kommt.
 Ich möchte schwer zu überreden seyn,
 Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Chaos.

Was man Verruchten thut wird nicht gesegnet.
 Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
 Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
 Die Göttin übergab dich meinen Händen;
 Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
 Auch sey ihr Wink noch künftig mein Geseh:
 Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
 So sprich' ich dich von aller Forderung los.
 Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
 Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
 Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
 So bist du mein durch mehr als Ein Geseh.
 Sprich offen! und du weist, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löset ungern sich
 Die Zunge los, ein langverschwiegenes
 Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
 Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
 Des tiefen Herzens sichere Wohnung, schadet,
 Wie es die Götter wollen, oder nützt.
 Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

Thoas.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
 Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
 Als einen ehemals Hochbegnadigten
 Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
 Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
 An dessen alterfahnen, vielen Sinn
 Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
 Wie an Orakelsprüchen, sich ergöhten?

Iphigenie.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
 Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
 Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
 In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
 Unedel war er nicht und kein Verräther;
 Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
 Des großen Donn'ers nur ein Mensch. So war
 Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
 War streng, und Dichter singen: Uebermuth
 Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
 Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
 Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß

Chaos.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
 Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
 Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
 Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band:
 Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
 Verborg er ihrem scheuen düstern Blick;
 Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
 Und grenzenlos drang ihre Wuth umher.
 Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
 Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
 Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
 Denomaus Erzeugte, Hippodamien.
 Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne
 Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
 Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
 Aus einem andern Bette wachsend an.
 Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
 Das Paar im Brudermord die erste That.
 Der Vater wähnet Hippodamien
 Die Mörderin, und grimmig fordert er
 Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
 Sich selbst —

Chaos.

Du schweigst? Fahre fort zu reden!

Laß dein Vertrauen dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
 Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe

Den Hörer unterhält, und still sich freuend
 Ans Ende dieser schönen Reihe sich
 Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
 Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
 Erst eine Reihe Böser oder Guter
 Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
 Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
 Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
 Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
 Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
 Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
 Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
 Thyest, auf schwere Thaten sündend, lange
 Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
 Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
 Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
 Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
 Im Oheim seinen eignen Vater morde.
 Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
 Straft grausam den gesandten Mörder, wählend,
 Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
 Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
 Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
 Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
 Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
 Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
 Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
 Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
 Und setzt die ekle schaudervolle Speise
 Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
 Und da Thyest an seinem Fleische sich



Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
 Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
 Der Knaben an des Saales Thüre schon
 Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
 Ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. —
 Du wendest schauernd dein Gesicht, o König:
 So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg —
 Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
 Dieß sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
 Und viel unseliges Geschick der Männer,
 Viel Thaten des verworrenen Sinnes deckt
 Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
 Uns nur die grauenvolle Dämmerung sehn.

Choas.

Verbirg sie schweigend auch. Es sey genug
 Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
 Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:
 Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
 In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
 Ein Muster des vollkommenen Manns gesehn.
 Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
 Der Liebe, dann Elekten. Ruhig herrschte
 Der König, und es war dem Hause Tantal's
 Die lang' entbehrte Nast gewährt. Allein
 Es mangelte dem Glück der Eltern noch
 Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
 Daß zwischen beiden Schwestern nun Drest
 Der Liebling wuchs, als neues Uebel schon
 Dem sichern Hause zubereitet war.

Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
 Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
 Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
 Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
 Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
 Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
 Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
 Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
 Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
 Die Eilenden zurück und forderte
 Durch Kalchas Mund des Königs älteste Tochter.
 Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
 Sie rissen mich vor den Altar und weihten
 Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
 Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
 In eine Wolke mich; in diesem Tempel
 Erkennt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
 Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
 Des Atreus Enkel, Agamemnon's Tochter,
 Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Chloas.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
 Der Königstochter als der Unbekannten.
 Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
 Komm, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
 Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
 Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
 Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
 Und sie bewahrt mich einem Vater, den

Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
 Zur schönsten Freude seines Alters hier.
 Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
 Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
 Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
 Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

Chorus.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
 Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
 Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
 Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
 Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
 Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
 Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
 Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
 Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
 Noch manchmal stille meinen Namen läspelt,
 Die Freude, wie um eine Neugeborne,
 Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
 O sendetest du mich auf Schiffen hin!
 Du gäbest mir und Allen neues Leben.

Chorus.

So fehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
 Und höre nicht die Stimme guten Rath's
 Und der Vernunft. Sey ganz ein Weib und gieb
 Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
 Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
 Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
 Hält vom Verräther sie kein heilig Band,

Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk, o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutraun so erwiedern? Du
Schienst vorbereitet alles zu vernehmen.

Choas.

Auß Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst Du in mich daß ich mich fügen soll;
Und hier dank ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Choas.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Choas. Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie. Es überbraußt der Sturm die zarte Stimme.

Choas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie. Vor allen andern merke sie der Fürst.

Choas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht

An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgeborenen Wilden.

Iphigenie. So

Büß' ich nun das Vertrauen, das du erzwangst.

Choas. Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.

So bleibe denn mein Wort: Sey Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;

Doch mir verzeih' Diane daß ich ihr,
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,

Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;

Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,

In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn

Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.

Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;

Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab ichs nie begehrt.
Der mißverstehet die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

Choas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leichtbeweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie allein.

Du hast Wolken, gnädige Netterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Binden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen über das Meer,

Ueber der Erde weiteste Strecken
 Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
 Weise bist du und siehest das Künftige;
 Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
 Und dein Blick ruht über den Deinen
 Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
 Ueber der Erde ruhet und waltet.
 O enthalte vom Blut meine Hände!
 Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
 Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
 Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
 Böse Stunden lauern und schrecken.
 Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
 Weit verbreitete gute Geschlechter,
 Und sie fristen das flüchtige Leben
 Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
 Ihres eigenen, ewigen Himmels
 Mitgenießendes fröhliches Anschau
 Eine Weile gönnen und lassen.

B w e i t e r A u f z u g.

Erster Auftritt.

Orest. Pylades.

Orest.

Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
 Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.

Als ich Apollen bat, das gräßliche
 Geleit der Rachegeister von der Seite
 Mir abzunehmen, schien er Hülf und Rettung
 Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
 Die über Lauris herrscht, mit hoffnungsreichen
 Gewissen Götterworten zu versprechen;
 Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
 Mit meinem Leben völlig enden soll.
 Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
 Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
 Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
 Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
 Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen,
 Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater,
 Als Opyerthier im Jammertode bluten:
 So sey es! Besser hier vor dem Altar,
 Als im verworfenen Winkel, wo die Neze
 Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
 Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
 Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten
 Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
 Wie losgelasne Hunde spürend heßt.
 Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
 Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
 Der Erde schöner grüner Teppich soll
 Kein Tummelplatz für Larven seyn. Dort unten
 Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
 Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
 Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
 Und meines Banns unschuldigen Genossen,
 Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland

Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Phlades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
Zu jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungeschürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke seyn. Erhebe
Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
Beschleunigst du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester
Sey Trost und Hülf und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

Orest.

Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich heraus, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blic
Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß,

Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
 Mit großen Augen an. Dann sagte sie
 Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
 Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu seyn!
 Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her,
 Es kam der Tag —

Pylades.

O laß von jener Stunde
 Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
 Uns gebe die Erinnerung schöner Zeit
 Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
 Die Götter brauchen manchen guten Mann
 Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
 Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
 Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
 Da er unwillig nach dem Orcus ging.

Orest.

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
 Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
 Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
 Wenn du nicht lebstest, kann ich mir nicht denken;
 Da ich mit dir und deinetwillen nur
 Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Orest.

Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
 Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
 Dein edler Vater klug und liebevoll
 Die halberstarrte junge Blüthe pflegte;
 Da du ein immer munterer Geselle,

Gleich einem leichten bunten Schmetterling
 Um eine dunkle Blume, jeden Tag
 Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
 Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
 Daß ich, vergessend meiner Noth, mit dir
 In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest.

Sag': meine Noth begann, und du sprichst wahr
 Das ist das Aengstliche von meinem Schicksal,
 Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,
 Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
 Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
 Gar bald um mich die blühenden Gesichter
 Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.

Pylades.

Der Nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
 Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
 Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
 Und Lust und Liebe sind die Fittige
 Zu großen Thaten.

Orest.

Große Thaten? Ja,
 Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
 Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
 Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinst
 An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
 Mit Keul und Schwert dem Ungeheuer so,
 Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
 Und dann wir Abends an der weiten See

Uns an einander lehnend ruhig saßen,
 Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
 Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
 Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
 Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
 Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Phylades.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
 Die Seele dringt. Wir möchten jede That
 So groß gleich thun als wie sie wächst und wird,
 Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
 Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
 Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
 Wenn es in stillen Abendshatten ruhend
 Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
 Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
 Voll Müh' und eitel Stückwerk!
 So laufen wir nach dem was vor uns steht,
 Und achten nicht des Weges den wir treten,
 Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
 Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
 Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
 Der göttergleich in einer weiten Ferne
 Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
 Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
 Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
 Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
 Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheeren,
 Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,

Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,
 Und alte Feinde fallen oder fliehn;
 Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
 Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
 Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
 Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
 Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich
 Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
 Sie haben es auf Tantal's Haus gerichtet,
 Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
 Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen
 Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
 Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
 Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
 Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Orest.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades.

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu' was sie dir gebieten und erwarte.

Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
 Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
 Verehrt von einem Volk das edel denkt;
 So wird für diese That das hohe Paar
 Dir gnädig seyn, sie werden aus der Hand

Der Unterird'schen dich erretten. Schon
 In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.
 Orest.

So hab ich wenigstens geruh'gen Tod.

Pylades.

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
 Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künft'gen
 Verbunden und im Stillen ausgelegt.
 Vielleicht reist in der Götter Rath schon lange
 Das große Werk. Diana sehnet sich
 Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
 Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
 Wir waren zu der schönen That bestimmt,
 Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
 Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

Orest.

Mit seltner Kunst flicht du der Götter Rath
 Und deine Wünsche flug in Eins zusammen.

Pylades.

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
 Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
 Zu einer schweren That beruft ein Gott
 Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
 Ihm auf was uns unmöglich scheint zu enden.
 Es siegt der Held, und büßend dienet er
 Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Orest.

Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
 So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
 Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen
 Mit Mutterblut besprengten Pfade fort

Mich zu den Todten reißt. Er trocken gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich besieckt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zulezt,
Bedarfs zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Orest.

Ich hör' Ulyssen reden.

Pylades.

Spotte nicht.

Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weicht.

Orest.

Ich schähe den, der tapfer ist und g'rad.

Pylades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Geseß gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe

Vom Stamm der Amazonen, sey geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Orest.

Es scheint ihr liches Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seyst und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen

Als einem Scythen dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

Phylades.

O süße Stimme! Vielwillkommener Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seyst
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Phylades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste

Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
 Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
 Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
 Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
 So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
 Doch als er beutereich zurücke kam
 Und kurz darauf verschied, da trennte bald
 Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
 Ich neigte mich zum Ältesten. Er erschlug
 Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
 Die Furie gewaltig ihn umher.
 Doch diesem wilden Ufer sendet uns
 Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
 Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
 Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
 Gefangen sind wir und hierher gebracht,
 Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Iphigenie.

Ziel Troja? Theurer Mann, versich' es mir.

Pylades.

Es liegt. O sich're du uns Rettung zu!
 Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
 Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
 O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
 Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
 Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
 Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
 Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
 Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
 Und seine schöne freie Seele wird
 Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie.

So seyd ihr Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigenie.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagenen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!

Pylades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebracht' Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,

Die ein Geheimniß? — Klytämnestra hat
Mit Hülf' Aeghistens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —

Ja, du verehrest dieses Königs Haus!

Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens

Das unerwartet ungeheure Wort.

Bist du die Tochter eines Freundes? bist

Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?

Verbirg' es nicht und rechne mir's nicht zu,

Daß ich der Erste diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König,

Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand

Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,

Warf die Verderbliche ein saltenreich

Und künstlich sich verwirrendes Gewebe

Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;

Und da er wie von einem Netze sich

Vergebens zu entwickeln strebte, schlug

Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt

Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigenie.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

Pylades.

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

Iphigenie.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie. —
Und wie beleidigte der König sie?

Pylades.
Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.

Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersezte,

Die älteste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.

Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Nezen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigenie (sich verhüllend).

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Pylades (allein).

Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sey,
So hat sie selbst den König wohl gekannt

Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,

Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
 Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks,
 Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
 Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
 Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
 Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
 Daß ihr verloren seyd! Wie könnt' ich euch
 Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
 Und niemand, wer es sey, darf euer Haupt,
 So lang' ich Priesterin Dianens bin,
 Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
 Wie sie der aufgebrachte König fordert;
 So wählt er eine meiner Jungfraun mir
 Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
 Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
 O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
 Der an den Herd der Vatergötter streifte,
 Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
 Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
 Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
 Die ich von Eltern her verehren lernte,

Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jecho sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Swar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilioms herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's!

Iphigenie.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantal's Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesä't!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder

Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Enthülle,
 Was von der Rede deines Bruders schnell
 Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
 Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
 Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
 Doreinst zu seyn, wie ist Orest dem Tage
 Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
 Mit des Avernus Nezen ihn umschlungen?
 Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir

Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
 Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
 Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
 Wie deine schöne Freude mir verräth:
 So bändige dein Herz und halt es fest!
 Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
 Ein jäher Rückfall in die Schmerzen seyn.
 Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Orest.

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Bergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.

Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig

Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter ausersehn

Zum Boten einer That, die ich so gern

Ins klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht

Verbergen möchte? Wider meinen Willen

Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf

Auch etwas Schmerzliches fordern und erhält's.

Am Tage, da der Vater fiel, verbarg

Elektra rettend ihren Bruder: Strophios,

Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,

Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,

Der, Pylades genannt, die schönsten Bande

Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.

Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele

Die brennende Begier des Königs Tod

Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,

Erreichen sie Mycen, als brächten sie

Die Trauernachricht von Orestens Tode

Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie

Die Königin; sie treten in das Haus.
 Elekten giebt Orest sich zu erkennen;
 Sie blä't der Rache Feuer in ihm auf,
 Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
 In sich zurückgebrannt war. Stille führt
 Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
 Wo eine alte leichte Spur des frech
 Vergossnen Blutes ostgewaschen Boden
 Mit blassen ahnungsvollen Streifen färbte.
 Mit ihrer Feuerzunge schilderte
 Sie jeden Umstand der verruchten That,
 Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
 Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
 Und die Gefahren, die nun der Geschwister
 Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
 Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
 Der schon in Tantal's Hause grimmig wüthete,
 Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
 Auf immer neuen Wolken selig lebet,
 Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
 Von Menschen abgesondert, mich so nah
 Bei euch gehalten, mir die kindliche
 Beschäftigung, des heil'gen Feuers Gluth
 Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
 Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
 Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
 Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
 Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
 Vom Unglücksel'gen! Sprich mir von Orest!

Orest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
 Wie jahrend stieg aus der Erschlagenen Blut
 Der Mutter Geist
 Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
 „Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
 Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
 Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
 Mit der Begier des Adlers um sich her.
 Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
 Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
 Der Zweifel und die Neue, leis' herbei.
 Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
 In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
 Die ewige Betrachtung des Gescheh'nen
 Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
 Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
 Der gottbesä'ten Erde schönen Boden,
 Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
 Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
 Sie geben nur um neu zu schrecken Raß.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
 Und fühlst was er, der arme Flüchtling, leidet!

Orest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
 Vertraute dieß dein jüngster Bruder schon.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
 Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
 Ein lügenhaft Gewebe knüpft ein Fremder
 Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
 Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
 Sey Wahrheit!

Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
 Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
 In jeglicher Gestalt sey er willkommen!
 Wer du auch seyst, so wünsch' ich Rettung dir
 Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
 Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
 Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
 Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
 Es rauche bis zum Meer' hinab mein Blut,
 Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
 Seht ihr, daheim im schönen Griechenland'
 Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphigenie.

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
 Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
 Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
 Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
 Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
 Die Schätze des Olympus niederbringen.
 Wie man den König an dem Uebermaaß
 Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen
 Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
 Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'

Und weise zubereiteten Geschenken.

Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
 Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
 Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
 Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
 Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
 Euch kindisch bittet; aber eure Hand
 Bringt unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
 Und wehe dem, der ungeduldig sie
 Ertrozend saure Speise sich zum Tod'
 Genießt. O laßt das lang' erwartete,
 Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
 Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
 Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest (tritt wieder zu ihr).

Ruffst du die Götter an für dich und Pylades,
 So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
 Du rettetest den Verbrecher nicht, zu dem
 Du dich gefell'st, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
 Mich zu den Todten gehn. Verhülltest du
 In deinen Schleier selbst den Schuldigen;
 Du birgst ihn nicht vorm Blick der Immerwachen
 Und deine Gegenwart, du Himmlische,
 Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
 Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
 Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
 Doch hör' ich aus der Ferne hier und da

Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
 So um den Baum, auf den ein Reisender
 Sich rettete. Da draußen ruhen sie
 Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,
 Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
 Von allen Seiten Staub erregend auf
 Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
 Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Hast du Elekten, Eine Schwester nur?

Orest.

Die Eine kannt' ich; doch die älteste nahm
 Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
 Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.

O laß dein Fragen, und geselle dich

Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen

Mir schadenfroh die Asche von der Seele,

Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen

Von unsers Hauses Schreckensbrände still

In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,

Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel

Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
 O laß den reinen Hauch der Liebe dir
 Die Gluth des Busens leise wehend fühlen.
 Drest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
 Hat das Geleit der Schreckensgötter so
 Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
 Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
 Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
 O wenn vergofnen Mutterblutes Stimme
 Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft:
 Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
 Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Orest.

Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben
 Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
 Wer bist du, deren Stimme mir entseßlich
 Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
 Drest, ich bin's! Sieh Iphigenien!
 Ich lebe!

Orest.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Orest.

Laß! Hinweg!

Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
 Wie von Kreusa's Brautkleid zündet sich
 Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.

Laß mich! Wie Hercules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie.

Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang' erstlehten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

Orest.

Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Priesterin?

Iphigenie.

O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!

O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnas die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!

Orest.

Schöne Nymphe,

Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen

Und rächet das entweih'te Heiligthum.
 Entferne deinen Arm von meiner Brust!
 Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
 Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,
 So wende meinem Freunde dein Gemüth
 Dem würd'gern Manne zu. Er irrt umher
 Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
 Weiß ihn zurecht und schone meiner.

Iphigenie.

Fasse

Dich, Bruder, und erkenne die Befund'ne!
 Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
 Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
 O nehm den Wahn ihm von dem starren Auge,
 Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
 Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
 Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
 Riß mich die Göttin weg und rettete
 Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
 Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
 Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest.

Unselige! So mag die Sonne denn
 Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
 Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
 Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
 Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
 Gut, Priesterin! Ich folge zum Altar:
 Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
 Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
 Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten

Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
 Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
 Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
 Wie sich vom Schwefelfpuhl' erzeugte Drachen
 Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
 Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
 Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
 Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
 Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
 Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
 Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
 Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!
 Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
 Und wohnet dem willkommenen Schauspiel bei,
 Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
 Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
 Die liebevolle Schwester wird zur That
 Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
 Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
 Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
 Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
 Zerreiße diesen Busen, und eröffne
 Den Strömen die hier siedenden einen Weg!

(Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
 Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
 Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?

(Sie entfernt sich suchend.)

Zweiter Auftritt.

Orest

aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
 Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
 Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
 Hinweggespült; bald stiehet still mein Geist,
 Der Quelle des Vergessens hingegeben,
 Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
 Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
 Den umgetriebnen Sohn der Erde laben!
 Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
 Welch ein Geräusch aus jener Dämmerung säuseln? —
 Sie kommen schon den neuen Gast zu sehn!
 Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander
 Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
 Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
 Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
 Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
 Die Ahnherrn meines Hauses. — Mit Thyesten
 Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
 Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
 Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
 Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
 So bin auch ich willkommen, und ich darf
 In euern feierlichen Zug mich mischen.

Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
 Von euerm Stamme der letzte Mann;
 Was ihr gesä't hat er geerntet:

Mit Fluch beladen stieg er herab;
 Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
 Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis!
 Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten:
 Wir sind hier Alle der Feindschaft los. —
 Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
 Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
 Und führst die Mutter vertraut mit dir?
 Darf Klytämnestra die Hand dir reichen;
 So darf Orest auch zu ihr treten
 Und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn! —
 Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
 Auf Erden war in unserm Hause
 Der Gruß des Mordes gewisse Lösung,
 Und das Geschlecht des alten Tantalus
 Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
 Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
 O führt zum Alten, zum Ahnherrn: mich!
 Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
 Das theure Haupt, das vielverehrte,
 Das mit den Göttern zu Rathe saß.
 Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
 Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
 Weh mir! es haben die Uebermächt'gen
 Der Heldenbrust grausame Qualen
 Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

Dritter Auftritt.

Orest. Iphigenie. Pylades.

Orest.

Seyd ihr auch schon herabgekommen?
 Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
 Ein gut'ger Gott send' uns die Eine
 Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
 Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
 Komm mit! komm mit! zu Pluto's Thron,
 Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.

Iphigenie.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
 Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
 Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
 Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
 Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
 Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
 Und wendest dein jungfräulich Angesicht
 Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
 O laß den einz'gen Spätgefundenen mir
 Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
 Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
 Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
 Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
 So löß ihn von den Banden jenes Fluchs,
 Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
 Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?

Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
 Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
 Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
 Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Masse dich
 Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
 Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
 Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Orest (zu Iphigenien).

Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
 In deinen Armen reine Freude haben!
 Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
 Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
 Und gnädig-ernst den lang' ersteheten Regen
 Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
 In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
 Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
 In Segen auflöst und das bange Staunen
 In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
 Wenn in den Tropfen frischerquicker Blätter
 Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
 Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
 Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
 O laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
 An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt
 Mit vollem Dank genießen und behalten.
 Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
 Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
 Zum Tartarus und schlagen hinter sich
 Die ehren Thore fernabdonnernd zu.
 Die Erde dampft erquickenden Geruch

Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund.



O segnet, Götter, unsern Pylades
 Und was er immer unternehmen mag!
 Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht
 Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung
 Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
 Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
 Und den Umhergetriebnen reichet er
 Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
 Reiß er vom Bruder los; den staunt' ich an
 Und immer wieder an, und konnte mir
 Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
 Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
 Die Nähe der Gefahr die uns umgiebt.
 Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
 Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
 In einer Bucht versteckt außs Zeichen lauert,
 Und haben kluges Wort mir in den Mund
 Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
 Antworte, wenn er sendet und das Opfer
 Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
 Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
 Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
 Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
 O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
 Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
 Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
 Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
 Ein losgedruckter Pfeil, von einem Gotte
 Gewendet und versagend, sich zurück
 Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
 Mir durch die Brust. Es greift die Furie

Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
 Des ungeweihten Ufers grimmig an.
 Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
 Gewaffnete sich nahen! — Hier! — der Bote
 Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
 Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
 Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
 Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
 Der König wartet und es harret das Volk.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
 Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
 Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
 Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
 Der älteste dieser Männer trägt die Schuld

Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
 Die Furien verfolgen seinen Pfad,
 Ja in dem innern Tempel faßte selbst
 Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
 Entheiligte die reine Stätte. Nun
 Eil' ich mit meinen Jungfrau, an dem Meere
 Der Göttin Bild mit frischer Welle nehend,
 Geheimnißvolle Weihe zu begeh'n.
 Es störe niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
 Dem Könige geschwind; beginne du
 Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dies ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltenen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Iphigenie.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,

Und schnell mit seinen Worten hier zurück.

O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen

Die alles löste was uns jetzt verwirrt:

Denn du hast nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.

Arkas.

Willst du denn alles so gelassen wagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.

Des Königs aufgebracht' Sinn allein

Bereitet diesen Fremden bitterm Tod.

Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer

Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.

Ja, Mancher, den ein widriges Geschick

An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,

Wie göttergleich dem armen Irrenden,

Umhergetriebnen an der fremden Gränze,

Ein freundlich Menschenangeficht begegnet.

O wende nicht von uns was du vermagst!
 Du endest leicht was du begonnen hast:
 Denn nirgends baut die Milde, die herab
 In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
 Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
 Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
 Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
 Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erschütt're meine Seele nicht, die du
 Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
 Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
 Vergebens beides: darum laß mich nun.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
 Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.

Iphigenie.

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
 Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

Arkas.

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
 Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

Iphigenie.

Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
 Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es

An einem Worte der Entschuld'gung nie.
 Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
 O wiederholtest du in deiner Seele,
 Wie edel er sich gegen dich betrug
 Von deiner Ankunft an bis diesen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
 Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
 Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
 Denn wie die Fluth mit schnellen Strömen wachsend
 Die Felsen überspült, die in dem Sand'
 Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
 Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
 In meinen Armen das Unmögliche.
 Es schien sich eine Wolke wieder sanft
 Um mich zu legen, von der Erde mich
 Empor zu heben und in jenen Schlummer
 Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
 Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
 Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
 Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
 Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
 Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
 Und wie den Klippen einer wüsten Insel
 Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
 Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme

Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
 Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
 Erinnerst. Doppelt wird mir der Betrug
 Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
 Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
 Den festen Boden deiner Einsamkeit
 Mußt du verlassen! Wieder eingeschiff
 Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
 Und bang verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
 Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
 Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
 Des ungeweihten Ufers und den Sand
 Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
 Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
 Und herrlicher und immer herrlicher
 Umloderte der Jugend schöne Flamme
 Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
 Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz

Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Netherin und mich zu retten.

Iphigenie.

Gesegnet seyst du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahen.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.

In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.

Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.

Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauderst — Sage mir — du schweigst!

Du scheinst verworren! Widersetzest dich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!

Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Ein Aufseher *Iphigenie.*

Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
 Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
 Des Königs Bote kam, und wie du es
 Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
 Er schien zu staunen, und verlangte dringend
 Die seltne Feier erst dem Könige
 Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
 Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Phylades.

Beh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
 Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
 Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Phylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns
 Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
 Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
 Auch dieser Ford'ring auszuweichen!

Iphigenie.

Schild

Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
 Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
 Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
 Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

Phylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
 Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
 Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
 Erwarte du die Wiederkunft des Boten,

Und dann steh fest, er bringe was er will:
 Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
 Gehört der Priesterin und nicht dem König.
 Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
 Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
 So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
 Im Tempel wohl verwahrt. So schaff uns Lust,
 Daß wir aufs eiligste, den heil'gen Schatz
 Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, stiehn.
 Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
 Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
 Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
 Drest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
 O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
 Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
 Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
 Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
 Die Watergötter fröhlich sich erheben,
 Und schönes Feuer ihre Wohnungen
 Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
 Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
 Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
 Entföhnest den Fluch und schmückest neu die Deinen
 Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,
 Wie sich die Blume nach der Sonne wendet
 Die Seele, von dem Strahle deiner Boete
 Betroffen, sich dem süßen Troste nach.
 Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
 Gewisse Rede, deren Himmelskraft

Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reißt, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pylades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.

Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier

Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —

Was sinnest du? Auf einmal überschwebt

Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,

So zieht mir vor der Seele leichte Sorge

Und Bangigkeit vorüber.

Pylades.

Fürchte nicht!

Betrügl'ich schloß die Furcht mit der Gefahr

Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,

Den König, der mein zweiter Vater ward,

Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebent.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's

Pylades.
Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.
Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylades.
Zu strenge Ford'ring ist verborgner Stolz.

Iphigenie.
Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.
Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.
Ganz unbesteckt genießt sich nur das Herz.

Pylades.
So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;

Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und Andern strenge seyn; du lernst es auch.

So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,

Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.

Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen

Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er gethan,

Und was er thut weiß er fast nicht zu schätzen.

Iphigenie.
Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades.
Braucht's Ueberredung wo die Wahl versagt ist?

Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie.
 O laß mich zaudern! denn du thätest selbst
 Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
 Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades.
 Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
 Ein här'trer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
 Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
 Da du dem großen Uebel zu entgehen
 Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.
 O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
 Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
 Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades.
 Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
 Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
 Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
 Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
 Des ew'gen Schicksals unberathne Schwester.
 Was sie dir auferlegt, das trage: thu'
 Was sie gebent. Das Andre weist du. Bald
 Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
 Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie allein.

Ich muß ihm folgen: denn die Meintigen
 Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!

Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
 O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
 Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
 Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
 Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen
 Sich wieder heben? — Nimm doch alles ab!
 Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
 Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
 So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
 Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
 Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
 Die schwer besleckte Wohnung zu entsühnen!
 Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
 Vom grim'm'gen Uebel wundervoll und schnell
 Geheilt, kaum naht ein lang' erstlehtes Schiff,
 Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
 So legt die taube Noth ein doppelt Laster
 Mit ehrner Hand mir auf: das heilige
 Mir anvertraute, viel verehrte Bild
 Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
 Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
 O daß in meinem Busen nicht zuletzt
 Ein Widerwille keime! der Titanen
 Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
 Olympier, nicht auch die zarte Brust
 Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
 Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
 Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
 Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,

Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
 Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
 War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
 In unsrer Jugend sang's die Amme mir
 Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
 Das Menschengeschlecht!
 Sie halten die Herrschaft
 In ewigen Händen,
 Und können sie brauchen
 Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
 Den je sie erheben!
 Auf Klippen und Wolken
 Sind Stühle bereitet
 Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
 So stürzen die Gäste
 Geschmäht und geschändet
 In nächtliche Tiefen,
 Und harren vergebens,
 Im Finstern gebunden,
 Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
 In ewigen Festen
 An goldenen Tischen.
 Sie schreiten vom Berge
 Zu Bergen hinüber:
 Aus Schlünden der Tiefe

Dampft ihnen der Athem
 Erstickter Titanen,
 Gleich Opfergerüchen,
 Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
 Ihr segnendes Auge
 Von ganzen Geschlechtern,
 Und meiden, im Enkel
 Die eh'mals geliebten
 Still redenden Züge
 Des Ahnherrn zu sehn.

So fangen die Parzen;
 Es horcht der Verbannte
 In nächtlichen Höhlen
 Der Alte die Lieder,
 Denkt Kinder und Enkel
 Und schüttelt das Haupt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß
 Wohin ich meinen Argwohn richten soll.

Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
 Verstoßen sinnen? Ist's die Priesterin,
 Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
 Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
 Sey irgend noch in einer Bucht versteckt.
 Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
 Der heil'ge Vorwand dieser Zög'ring, rufen
 Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas.

Es komme schnell die Priesterin herbei!
 Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
 Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
 Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
 Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
 Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.

Zweiter Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
 Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
 Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
 Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
 Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
 Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
 Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
 In meiner Abnherrn rohe Hand gefallen,
 Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
 Sie wäre froh gewesen, sich allein
 Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick

Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
 Vergossen, hätte Pflicht genannt
 Was Noth war. Nun lockt meine Güte
 In ihrer Brust verwegen Wunsch herauf.
 Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
 Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
 Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz:
 Nun widersteh' ich der; so sucht sie sich
 Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
 Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttin giebt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß

Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!

Ein König, der Unmenschliches verlangt,
 Find't Diener gnug, die gegen Gnad' und Lohn
 Den halben Fluch der That begierig fassen;
 Doch seine Gegenwart bleibt unbesiegt.

Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
 Und seine Boten bringen flammendes
 Verderben auf des Armen Haupt hinab;
 Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
 Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Chorus.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
 Iphigenie.

Nicht Priesterin! Nur Agamemnons Tochter.
 Der Unbekannten Wort verehrtest du;
 Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
 Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
 Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
 Und folgsam fühl' ich immer meine Seele
 Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
 Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
 Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Chorus.

Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
 Iphigenie.

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
 Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
 Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
 Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
 Dem jeder Fremde heilig ist.

Chorus.

Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah

Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
 Vergiffest du der Klugheit erstes Wort,
 Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie.

Ned' oder schweig' ich, immer kannst du wissen,
 Was mir im Herzen ist und immer bleibr.
 Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
 Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
 Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
 Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
 Und feierlich umgab der frühe Tod
 Die Knieende; das Messer zuckte schon
 Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
 Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
 Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
 Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
 Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
 Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

Choas.

Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.

Iphigenie.

Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
 Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
 Ich bin so frei geboren als ein Mann.
 Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
 Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
 So hat auch er ein Schwert und einen Arm,
 Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
 Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
 Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

Chaos.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert. —

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her;
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.

Auch ohne Hülfe gegen Truz und Härte

Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.

Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;

Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.

Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Chaos.

Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

Chaos.

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil.

Iphigenie.

O sähest du wie meine Seele kämpft,

Ein böß Geschick, das sie ergreifen will,

Im ersten Anfall muthig abzutreiben!

So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?

Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,

In einer Frauen Hand gewaltiger

Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:

Was bleibt mir nun mein Innres zu vertheid'gen?

Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?

Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Chaos.

Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht

Unmähig dich besorgt. Wer sind sie? sprich,

Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.

Iphigenie.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt' ich sie. Woher?

Thas.

Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

Iphigenie (nach einzigem Stillschweigen).

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?

Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann. Der in der Nacht

Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wüthend

Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zulezt gedrängt von den Ermunterten

Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,

Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,

Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib

Sich ihres angeborenen Nochts entäußern,
Wild gegen Wilde seyn, wie Amazonen

Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab

Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,

Noch schwerem Uebel wenn es mir mißlingt;
Allein euch laß' ich's auf die Kniee! Wenn

Ihr wahrhaft seyd, wie ihr gepriesen werdet:
 So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
 Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
 Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
 Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
 Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
 Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf
 Der Älteste, den das Uebel hier ergriffen
 Und nun verlassen hat — es ist Orest,
 Mein Bruder, und der Andre sein Vertrauter,
 Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
 Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
 Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
 Dianens wegzurauben und zu ihm
 Die Schwester hinzubringen, und dafür
 Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
 Des Mutterblutes Schuldigen Befreiung.
 Uns beide hab' ich nun, die Ueberbliebenen
 Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
 Verdirb uns — wenn du darfst.

Chorus.

Du glaubst es, höre
 Der rohe Scythe, der Barbar, die Skimane
 Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atrous,
 Der Grieche, nicht vernahm?
 Iphigenie.
 Es hört sie jeder
 Geboren unter jedem Himmel, dem
 Des Lebens Quelle durch den Busen rein
 Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir,
 O König, schweigend in der tiefen Seele?

Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
 Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
 Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
 Worein ich die Geliebten übereilt
 Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie
 Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
 Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
 Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
 Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Chorus.

So haben die Betrüger künstlich-dichtend
 Der lang' Verschlofnen, ihre Wünsche leicht
 Und willig Glaubenden, ein solch Gespinnst
 Uns Haupt geworfen!

Iphigenie.

Nein! o König, nein!

Ich könnte hintergangen werden; diese
 Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
 So laß sie fallen und verstoße mich,
 Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
 An einer Klippen-Insel traurig Ufer.

Ist aber dieser Mann der lang' ersehnte,
 Geliebte Bruder: so entlaß uns, sey
 Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich
 Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
 Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
 Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
 Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
 Hinübergehn und unser Haus entschühnen.
 Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
 Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst

Du mich zu lassen; und sie ist es nun.

Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,

Verlegen zu, daß er den Bittenden

Auf einen Augenblick entferne; noch

Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:

Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,

Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Choas.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser

Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind

Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn

In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht

Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt

Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern.

Choas.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Choas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Gut's zu thun braucht's keiner Ueberlegung.

Choas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel ist's der Gutes böse macht.

Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

Orest (nach der Scene geteubt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.

(Zu Iphigenien ohne den König zu sehen.)

Komm, wir sind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!

(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.

Orest.

Sage mir!
Wer ist es, der uns drohet?

Iphigenie.

Berehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest (der das Schwert einsteckt).

So sprich! Du siehst ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas. Beide mit
bloßen Schwertern.

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.

Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!

Dies ist des Königes verehrtes Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,

Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich

Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht

Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.

Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Choras.

Geh!

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner

Beschädige den Feind, so lang' wir reden.

(Arkas ab.)

Orest.

Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Nest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.

(Phlades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörst; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aelter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieser Bruder bist?

Orest.

Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' Einen aus den Edeln deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber.

So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dieß Gesuch verweigert.

Choas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.

Orest.

So beginne

Die neue Sitte denn von dir und mir!

Nachahmend heiligt ein ganzes Volk

Die edle That der Herrscher zum Gesetz.

Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,

Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.

Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen

Gesprochen: aber gönnet mir das Glück

Zu überwinden; so betrete nie

Ein Mann dieß Ufer, dem der schnelle Blick

Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und

Getröstet scheidet jeglicher hinweg!

Choas.

Nicht unwerth scheinst du, o Jüngling, mir

Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu seyn.

Groß ist die Zahl der edeln tapfern Männer,

Die mich begleiten; doch ich stehe selbst

In meinen Jahren noch dem Feinde, bin

Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieses blurigen Beweises

Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand

Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick

Der rasche Kampf verewigt einen Mann:

Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.

Allein die Thränen, die unendlichen
 Der überbliebenen, der verlassnen Frau,
 Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
 Von tausend durchgeweineten Tag' und Nächten,
 Wo eine stille Seele den verlorenen,
 Rasch abgeschied'nen Freund vergebens sich
 Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
 Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
 Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
 Vom sichern Schutzhort reiße, mich der Knechtschaft
 Verrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
 Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
 Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
 Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
 Wie von drei Sternen, das am Tage schon
 Da er geboren ward, sich zeigte, das
 Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
 Der Priester deutete. Dann überzeugt
 Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
 Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
 Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
 Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
 Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
 Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
 Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
 Dir auch als Zeugen der Versicherung nennen?

Chorus.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel
 Und bändig' ich den Jorn in meiner Brust:
 So würden doch die Waffen zwischen uns
 Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.

Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
 Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
 Glaubt ihr, ich sehe dieß gelassen an?
 Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
 Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
 Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
 Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
 Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
 Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
 Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
 Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
 Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
 Von dem Geleit der Furien; er sprach:
 „Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
 Im Heiligthume wider Willen bleibt,
 Nach Griechenland; so löset sich der Fluch.“
 Wir legten's von Apollen's Schwester aus,
 Und er gedachte dich! Die strengen Bande
 Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
 Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
 War ich geheilt; in deinen Armen faste
 Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
 Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
 Entseßlich mir zusammen; dann entfloß's
 Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
 Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
 Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
 Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
 Daran der Stadt unwandelbar Geschick

Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
 Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
 Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
 Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
 Da alle Rettung auf der weiten Erde
 Verloren schien, giebst du uns alles wieder.
 Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
 O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
 Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
 Mich der entfähnten Halle wiedergebe,
 Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
 Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
 Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
 Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
 Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
 Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
 Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
 Aus einem g'raden treuen Munde dich
 Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
 Zu solcher edeln That Gelegenheit.
 Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

Choas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Segen
 In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
 Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
 Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
 Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,

Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
 Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
 Bringt der Geringste deines Volkes je
 Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
 Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
 Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht;
 Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
 Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
 Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
 Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
 O geben dir die Götter deiner Thaten
 Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
 Leb' wohl! O wende dich zu uns und gieb
 Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
 Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
 Und Thränen fließen lindernd vom Auge
 Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
 Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Chor.

Lebt wohl!

Wipfand der Babel, Fries von Fries
Brennert von Fie, Schorn von Fies
Gerechtigkeit, wenn von Fies
Wipfand der Babel, Fries von Fries

Corquato Casso.

Wipfand der Babel, Fries von Fries

Die Schandung ist mit Friesen, wenn Fies
Da steht sich nicht, wenn Fies
Was ist das? Sag es zum Fies
Die Fies ist Fies, wenn Fies

Ein Schauspiel.

Ja, meine Fies, mit Fies, wenn Fies
Und doch die Fies, wenn Fies
Wir Fies, wenn Fies
Und doch die Fies, wenn Fies
Wir Fies, wenn Fies
Schließt immer mehr, wenn Fies
Du hast mit Fies, wenn Fies
Den Fies, wenn Fies

Die Fies, wenn Fies

Personen.

Alphonß der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.
Torquato Tasso.
Antonio Montecatino, Staatssecretär.

Der Schauplay ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Vorn an der
Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du hast mit höhern Sinn und größerm Herzen
Den zarten schlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,

Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

(Sie kränzt die Herme Virgil's.)

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon aufs Land gebracht;
Wir können unser seyn und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belrignardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin, nicht wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und theile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die euer würdig sind,
Und ihr seyd eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht

Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
 Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmerung
 Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
 Der Name Hercules von Este schon,
 Schon Hippolyt von Este voll ins Ohr.
 Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
 Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
 Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
 Hier ward Petrarch bewirthe't, hier gepflegt
 Und Ariost fand seine Muster hier.
 Italien nennt keinen großen Namen,
 Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
 Und es ist vortheilhaft den Genius
 Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
 So läßt er dir ein schöneres zurück.
 Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
 Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
 Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
 Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
 Genießest. Drängt mich doch das volle Herz
 Sogleich zu sagen was ich lebhaft fühle;
 Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst
 Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
 Der Wiß besticht dich nicht, die Schmeichelei
 Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
 Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,

Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.

Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück

Auch ihren Theil an deiner Bildung geben;

Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,

Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt

Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,

Wenn ich bedenke wie man wenig ist,

Und was man ist das blieh man Andern schuldig.

Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten

Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;

Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn

Ihr keine beider Töchter jemals gleich;

Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,

So hat Lucretia gewiß das Recht.

Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie

Als Rang und als Besitz betrachtet, was

Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.

Ich freue mich wenn kluge Männer sprechen,

Daß ich verstehen kann wie sie es meinen.

Es sey ein Urtheil über einen Mann

Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;

Es sey von einer Wissenschaft die Rede,

Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
 Dem Menschen nuht, indem sie ihn erhebt;
 Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
 Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
 Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
 Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
 So freundlich und so fürchterlich bewegen,
 Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
 Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
 Des ausgebreiteten Besizes, Stoff
 Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit
 Von einem klugen Manne zart entwickelt,
 Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
 Ruht unser Ohr und unser innerer Sinn
 Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
 Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
 Mit holden Tönen in die Seele flößt.
 Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
 Ich halte mich am liebsten auf der Insel
 Der Poesie in Lorbeerhainen auf.

Prinzessin.

In diesem schönen Lande, hat man mir
 Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
 Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
 Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
 Sich feltner eine Freundin und Gespielin,
 Als man dem Dichter gern begegnen mag,
 Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
 Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen

Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
 Da war' es denn ganz artig, wenn er uns
 Zur guten Stunde träfe, schnell entzückt
 Uns für den Schatz erkannte, den er lang'
 Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
 Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
 Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
 Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
 Sein Auge weißt auf dieser Erde kaum;
 Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
 Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
 Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
 Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüth,
 Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
 Oft adelt er was uns gemein erschien,
 Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
 In diesem eignen Zauberkreise wandelt
 Der wunderbare Mann, und zieht uns an
 Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
 Er scheint sich uns zu nah'n, und bleibt uns fern;
 Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
 An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
 Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
 Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
 Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
 Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
 Wir hin und wieder angeheftet finden,

Die goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien
 Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
 Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
 Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
 Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
 Bald hebt er es in lichter Glorie
 Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
 Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
 Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
 Und jede Blume windet er zum Kranz.
 Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
 Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
 Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
 Füllt er aus einem liebekranken Busen
 Mit seiner Klagen Wohlklang Hain und Lust:
 Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
 Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
 So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
 Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
 Mich freut es daß er sein Gefühl für dich
 In diesem Doppelsinn verbergen kann.
 Ich bin zufrieden daß er meiner auch
 Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
 Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
 Die sich des Gegenstands bemeistern will,

Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
 Den Anblick jedem Andern wehren möchte.
 Wenn' er in seliger Betrachtung sich
 Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
 An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
 Uns liebt er nicht, — verzeih' daß ich es sage! —
 Aus allen Sphären trägt er was er liebt
 Auf einen Namen nieder, den wir führen,
 Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir scheinen
 Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
 Mit ihm das Höchste was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
 Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
 Die mir beinahe nur das Ohr berühren
 Und in die Seele kaum noch übergehn.

Eleonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
 Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt?
 Es müßte seyn daß ich zu sehr mich irrte;
 Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
 Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
 Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
 Es ist der Jüngling, der mit Psyche sich
 Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
 Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
 Von einer Brust zur andern hin und her;
 Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
 Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
 Nicht schnellen Rauch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen
 Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
 Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
 Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
 Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
 Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
 Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
 Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
 Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
 Mit seinem Geist sich unterhalten mag;
 So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
 Den Kreis vermeidet den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
 Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
 Ich sah' ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
 Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.

Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
 Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
 Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
 Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
 Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen seyn wenn er es bringt,
 Und losgesprochen seyn auf lange Zeit.
 So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
 So sehr in manchem Sinn das große Werk
 Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
 Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
 Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
 Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
 Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
 Unwillig sieht man den Genuß entfernt
 In späte Zeit, den man so nah' geglaubt.

Prinzessin.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
 Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
 Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
 So viele Reime fest in Eins zusammen;
 Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,
 Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen:
 Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
 Die reizend unterhalten und zuletzt
 Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
 Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
 Von einem guten Werke nicht das Maas;
 Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
 So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons.

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken!
 Wie wir zu beider Vortheil oft gethan.
 Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
 Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
 Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
 Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünscht zu sehn.
 Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
 Erstaunen, Welch ein Werk vollendet worden.
 Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
 Und er wird in das Leben eingeführt.
 Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
 Nicht seine Bildung danken. Vaterland
 Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
 Muß er ertragen lernen. Sich und andre
 Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
 Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
 Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
 Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
 Fühlt was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore.

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
 Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
 Es bildet ein Talent sich in der Stille,
 Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
 O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
 An deinen Lehren bilde! daß er nicht
 Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
 Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menschen fürchtet nur wer sie nicht kennt,

Und wer sie meidet wird sie bald verkennen.

Das ist sein Fall, und so wird nach und nach

Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.

So ist er oft um meine Gunst besorgt

Weit mehr als es ihm ziemte; gegen Viele

Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,

Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,

Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter

Aus seinem Dienst in einen andern geht,

Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,

Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei

Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,

Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.

Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,

Sich einen Fuß beschädigte, wir würden

Doch lieber langsam gehn und unsre Hand

Ihm gern und willig leihen.

Alphons.

Besser wär's,

Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich

Auf treuen Rath des Arztes eine Cur

Versuchten, dann mit dem Geheilten froh

Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.

Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie

Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.

Ich thue was ich kann, um Sicherheit

Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.

Ich geb' ihm oft in Gegenwart von Vielen

Entchiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt

Er sich bei mir, so lass' ich's untersuchen,
 Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
 Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
 So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
 Und da man alles üben muß, so üb' ich,
 Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
 Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
 Ich hab' euch nun aufs Land gebracht und gehe
 Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
 Auf einen Augenblick Antonio sehen;
 Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
 Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
 Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
 Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
 Hinüber nach Consandoli! Genießt
 Der schönen Tage ganz nach freier Lust.

Prinzessin.

Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
 Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führst uns gleich Antonio hinweg,
 Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
 Mit ihm so bald als möglich ist zurück:

Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
 Mir ihn belohnen helfen, der so viel

In meinem Dienst aufs neue sich bemüht.
 Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
 So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
 In unsern Gärten werde, daß auch mir,
 Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
 Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphons.

Dagegen wißt ihr daß ich schonen kann.

Prinzessin

(nach der Scene getehrt).

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
 Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
 Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
 Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
 Schon wieder.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
 In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso

(mit einem Buche in Pergament gebettet).

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen
 Und zaudre noch es dir zu überreichen.

Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
 Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
 Allein, war ich besorgt es unvollkommen
 Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
 Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
 Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
 Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
 Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
 So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergiebt den Band.)

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
 Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
 So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
 Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
 Lang wünscht' ich schon du möchtest dich entschließen
 Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Casso.

Wenn ihr zufrieden seyd, so ist's vollkommen;
 Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
 Betrachtet' ich den Fleiß den ich verwendet,
 Sah ich die Züge meiner Feder an;
 So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.
 Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
 Den innern Werth und ihre Würde giebt;
 Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
 Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
 Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
 So hatte mich das eigensinn'ge Glück
 Mit grimmiger Gewalt von sich gestossen;
 Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben

Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
 So trübte bald den jugendlichen Sinn
 Der theuern Eltern unverdiente Noth.
 Eröffnete die Lippe sich zu singen,
 So floss ein traurig Lied von ihr herab,
 Und ich begleitete mit leisen Tönen
 Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
 Du warst allein, der aus dem engen Leben
 Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
 Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
 Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
 Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
 Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
 Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweitemal verdienst du jedes Lob,
 Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Cassa.

O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle
 Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
 Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
 Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
 Des raschen Krieges — hat er die erfunden?
 Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
 An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
 Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
 Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
 Hast du mir nicht, o kluger, tapftrer Fürst,
 Das alles eingestößt, als wärest du
 Mein Genius, der eine Freude fände

Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Casso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.

An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;

Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,

Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,

Verdient nicht daß die Welt von ihm erfahre.

Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,

In dem sich meine Seele gern verweilt.

Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.

Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;

Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.

Die Menge macht den Künstler irr' und scheu;

Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,

Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,

So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.

Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,

Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,

Ihm ohne Reid ums Haupt gewunden sieht,

Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgills deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
 Gestochten und gebracht? Es zeigt sich hier
 Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
 Was ehret ihr die Todten? Hatten die
 Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;
 Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
 So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
 Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
 Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der
 Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh welche Hand den Kranz,
 Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
 Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besizes,
 Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessin (indem sie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönnest mir die feltne Freude, Tasso,
 Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
 Empfang' ich knieend auf mein schwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
 Wie zieret den bescheidenen Mann der Kranz!

(Tasso sieht auf.)

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Casso.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhize
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel.

Leonore.

Es schüzet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühl die Stirne.

Casso.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben

Mit Willen nicht was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.

Casso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Casso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich ans unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen

In seinem reinen Spiegel einen Mann,
 Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
 Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
 Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
 Elysium auf dieser Zauberfläche
 Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
 Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüngling
 Aus der vergangenen Zeit? So schön bekränzt?
 Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
 Ich warte lang' und denke: Käme doch
 Ein anderer und noch einer, sich zu ihm
 In freundlichem Gespräche zu gesellen!
 O säh' ich die Heroen, die Poeten
 Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,
 O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
 Wie sie im Leben fest verbunden waren!
 So bindet der Magnet durch seine Kraft
 Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
 Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
 Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
 War der Betrachtung zweier Männer heilig,
 Und Alexander in Elysium
 Eilt den Achill und den Homer zu suchen.
 O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
 Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
 Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkenntest.

Cassa.

Es ist die Gegenwart die mich erhöht;
 Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er schon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

Prinzessin.

Sey uns begrüßt!

Antonio.

Kaum wag' ich es zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.

Vor euren Augen find' ich alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden

Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,

Für manchen bald mit Ungeduld durchharren,
Bald absichtsvoll verlornen Tag. Wir haben

Nun was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Caffo.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch Manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.

Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen seyn, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.

Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:

Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;

Und kommt man hin um etwas zu erhalten,

Erhält man nichts, man bringe denn was hin,

Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,

Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.

Denn welcher Kluge sänd' im Vatican

Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,

Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.

Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.

Der Greis, der würdigste, dem eine Krone

Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
 Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
 Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
 Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
 Sofern sie redlich ist. Doch weist du wohl,
 Vom Vatican herab sieht man die Reiche
 Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
 Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
 Bestehe nur was dir am meisten half.

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
 Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
 Damit er einer Welt gebiete, giebt
 Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
 Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
 Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
 Italien soll ruhig seyn, er will
 In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
 Bei seinen Gränzen halten, daß die Macht
 Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
 Die Türken da, die Kezer dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
 Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahen?

Antonio.

Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,
 Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
 Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
 Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,

Die er vor Jahren als Gesandter schon
 Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
 Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
 Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
 Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
 Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
 Im Stillen lang bereitet und vollbracht.
 Es ist kein schöner Anblick in der Welt,
 Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
 Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
 Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
 Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
 Recht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?

Denn blos beschaun wird Leonore nie.
 Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
 Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
 Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut' in deiner Schuld!
 Verzeih' und störe meine Fragen nicht.

(Zu Antonio.)

Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Casso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft sofern sie nützt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig seyn!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zulezt
Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

Antonio.

Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons.

So lob' ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.

Erweitert seh' ich meine Gränze, weiß
 Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
 Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
 Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
 Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
 Geflochten dir sie um die Stirne legen.
 Indessen hat mich Tasso auch bereichert;
 Er hat Jerusalem für uns erobert,
 Und so die neue Christenheit beschämt,
 Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
 Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht.
 Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte
 Erblickt' ich mit, Verwundrung da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
 So wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth
 Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
 Alphons unmäßig ist, und du erfährst
 Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin.

Wenn du erst siehst was er geleistet hat,
 So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
 Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
 Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
 Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
 Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?
 Doch sage mir, wer druckte diesen Kranz
 Auf Ariostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön!
 Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
 Wie die Natur die innig reiche Brust
 Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
 So hüllt er alles, was den Menschen nur
 Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
 Ins blühende Gewand der Fabel ein.
 Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
 Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
 Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
 In seinen Liedern und persönlich doch
 Wie unter Blüten-Bäumen auszuruhn,
 Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüten,
 Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
 Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
 Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben
 Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
 Von seltenem Geflügel ist die Lust,
 Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
 Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
 Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
 Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
 Indes auf wohl gestimmter Laute wild

Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
 Und doch im schönsten Tact sich mäsig hält.
 Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
 Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
 Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
 Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
 Noch was ich sage wohl bedenken kann;
 Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
 Das seltn' festliche Gewand der Schönen
 Versezt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessin.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
 Der wird das andre nicht verkennen. Du
 Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
 Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
 Worauf ich sehr begierig bin zu fragen.
 Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
 Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!

(Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

S a a l.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
 O Fürstin, und Gedanken ohne Maas
 Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
 Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
 Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
 Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
 Doch werf' ich einen Blick auf dich; vernimmt
 Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
 So wird ein neuer Tag um mich herum,
 Und alle Bande fallen von mir los.
 Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
 Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
 Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
 Sein Wesen, seine Worte haben mich
 So wunderbar getroffen, daß ich mehr
 Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
 Aufs neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich daß ein alter Freund,
 Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,

Im Augenblick da er uns wieder sieht,
 Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
 Er ist in seinem Innern nicht verändert;
 Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
 So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
 Bis glücklich eine schöne Harmonie
 Auf's neue sie verbindet. Wird er dann
 Auch näher kennen was du diese Zeit
 Geleistet hast; so stellt er dich gewiß
 Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
 Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Casso.

Ach meine Fürstin, Ariostens Lob
 Aus seinem Munde hat mich mehr ergötzt
 Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
 Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
 Der als ein großes Muster vor uns steht.
 Wir können uns im stillen Herzen sagen:
 Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
 Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
 Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
 Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
 Es waren die Gestalten jener Welt,
 Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer,
 Um Einen großen, einzig klugen Mann
 Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
 Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
 Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
 Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
 Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
 Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete

Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liebeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehen.

Casso.

Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umfloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweitenmal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,

Verdienst und Tugend je entschieden hat,
 Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen
 Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
 Und dann eröffneten die Schranken sich;
 Da stämpften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
 Da drängten sich die Knappen, da erklang
 Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
 Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
 Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
 Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
 O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
 Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß
 In diesem schönen Augenblicke mir
 Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzessin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
 Zu Müh' und Streben damals dich entflamnten,
 So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
 Der Duldung stille Lehre dir bewahren.
 Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
 Mir damals priesen und mir manches Jahr
 Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
 Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
 Der letzte Wiederhall der Freude sich
 Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen
 Und manchen traurigen Gedanken leiden.
 Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
 Des Todes vor den Augen, deckte mir
 Die Aussicht in die immer neue Welt.
 Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
 Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben

Des Lebens, blasß doch angenehm, erblicken.

Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.

Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt

Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,

Da kam Lucretia voll frohen Lebens

Herbei und führte dich an ihrer Hand.

Du warst der erste, der im neuen Leben

Mir neu und unbekannt entgegen trat.

Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat

Uns bis hieher die Hoffnung nicht betrogen.

Cassio.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel

Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz

Gebundet, und von mancher Leidenschaft

Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,

An deiner Schwester Seite schweigend ging,

Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald

Auf deine Frau'n gelehnt erschienenest — Mir

Welch ein Moment war dieser! O vergieb!

Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn

Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;

So war auch ich von aller Phantasie,

Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe

Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.

Wenn unerfahren die Begierde sich

Nach tausend Gegenständen sonst verlor,

Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,

Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.

So sucht man in dem weiten Sand des Meers

Bergebens eine Perle, die verborgen

In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es fingen schöne Zeiten damals an,
 Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
 Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
 Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
 Doch leider jetzt vermiffen wir zu sehr
 Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
 Den reichen Wiß der liebenswürdig'en Frau.

Casso.

Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
 Da sie von hinnen schied, vermochte dir
 Die reine Freude niemand zu ersetzen.
 Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
 Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
 Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
 Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu seyn?
 Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
 Vertrauen dürfte, kein Gemüth dem ihren
 Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Wiß verloschen?
 Und war die Eine Frau, so trefflich sie
 Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
 Da dacht' ich manchmal an mich selbst, und wünschte
 Dir etwas seyn zu können. Wenig nur,
 Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
 Wünscht' ich's zu seyn, im Leben dir zu zeigen,
 Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
 Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
 That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
 Beleidigte den Mann, den du beschüttest,
 Verwirrte unflug, was du lösen wolltest,

Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sey, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

Tasso

Tadle mich!

Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren frei zu seyn,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
Nun muß ich schweigen lernen wenn er spricht,
Und thun wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Casso.

Ich hofft' es ehemals, jetzt verzweisl' ich fast.
 Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
 Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
 Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.
 Doch — haben alle Götter sich versammelt
 Geschenke seiner Wiege darzubringen;
 Die Grazien sind leider ausgeblieben,
 Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
 Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
 Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
 Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
 Und dieser leistet was er dir verspricht.
 Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
 So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
 Ihr müßt verbunden seyn! Ich schmeichle mir
 Dies schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
 Nur widerstehe nicht wie du es pflegst!
 So haben wir Lenoren lang' besessen,
 Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
 Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
 Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Casso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
 Von ihr entfernt anstatt mich ihr zu nahen.
 So liebenswürdig sie erscheinen kann,
 Ich weiß nicht wie es ist, konnt' ich nur selten
 Mit ihr ganz offen seyn, und wenn sie auch

Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern; mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit wohin ist sie geflohen?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umsing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:

Allein die Guten bringen sie zurück;
 Und soll ich dir gestehen wie ich denke:
 Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
 Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
 So scheint es mir, so wenig als sie ist;
 Und war sie je, so war sie nur gewiß
 Wie sie uns immer wieder werden kann.
 Noch treffen sich verwandte Herzen an
 Und theilen den Genuß der schönen Welt:
 Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
 Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt.

Cassio.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
 Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
 Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
 Es sey auch schicklich was ihm nützlich ist.
 Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
 Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren was sich ziemt;
 So frage nur bei edlen Frauen an.
 Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
 Daß alles wohl sich ziemt was geschieht.
 Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
 Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
 Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
 Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
 Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
 Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Cassio.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
 Und euer Streben muß gewaltsam seyn.
 Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
 Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
 Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
 Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
 Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
 Das noch so warm sich einmal uns ergab.
 Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
 Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
 Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.
 Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
 Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
 Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
 Der Busen einer Frau bewahren kann;
 Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
 In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
 Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
 Auch durch den Schleier dringen könnte, den
 Uns Alter oder Krankheit überwirft;
 Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
 Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
 Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
 Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Casso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
 Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Casso? Rede frei mit mir.

Casso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
 Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
 So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
 Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
 Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
 Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
 Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seyd unbesorgt!
 Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
 Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
 Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
 Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
 So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
 Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Casso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
 Gewidmet sind dir alle meine Tage.
 Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
 Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
 Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
 Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
 So unterscheiden sich die Erdengötter
 Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
 Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
 Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
 Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
 Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
 Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
 Den Sturm, der uns umsauf't und niederwirft,

Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
 Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
 Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
 Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
 Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
 Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
 Auf's freundlichste begegnen; es verherrlicht
 Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht
 Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
 Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
 Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
 Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Casso.

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
 Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
 Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
 Vor meiner Stirne, das der Seele bald
 Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
 Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
 Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
 Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
 Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
 Erminiens stille nicht bemerkte Treue,
 Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
 Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
 Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
 Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
 Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,

Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Hefigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So sagt man, sey die Tugend, sey die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Zweiter Auftritt.

Tasso.

Ist dir's erlaubt die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's umherzusehn? Du bist allein!
Bernahmen diese Säulen was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen

Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
 Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
 Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
 Hernieder steigend hebt die Göttin schnell
 Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
 Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
 Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
 Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
 Und dieses Glück ist über alle Träume.
 Der Blindgeborne denke sich das Licht,
 Die Farben wie er will; erscheint ihm
 Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
 Voll Muth und Ahnung, freudetrunken schwankend
 Betret' ich diese Bahn. Du giebst mir viel,
 Du giebst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
 Mit vollen Händen übermäsig reichen,
 Und forderst wieder, was von mir zu fordern
 Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
 Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,
 Und so verdienen, daß du mir vertraust.
 Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
 Was soll ich thun, um ihrer werth zu seyn?
 Sie konnte dir vertraun, und dadurch bist du's.
 Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
 Sey ewig meine Seele ganz geweiht!
 Ja, fordre was du willst, denn ich bin dein!
 Sie sende mich, Müh' und Gefahr und Ruhm
 In fernen Landen aufzusuchen, reiche
 Im stillen Hain die goldne Leyer mir,
 Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
 Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;

Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
 O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
 Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
 Die unaussprechliche Verehrung aus.
 Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,
 Die süßeste, die je von frühem Honig
 Genährt war, wünscht' ich mir. Nein, künftig soll
 Nicht Lasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
 Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren!
 Er ist nicht mehr allein, er ist mit Dir.
 O daß die edelste der Thaten sich
 Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
 Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
 Und wagte gern das Leben, das ich nun
 Von ihren Händen habe — forderte
 Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
 Unmögliches mit einer edeln Schaar
 Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
 Voreiliger, warum verbarg dein Mund
 Nicht das was du empfandst, bis du dich werth
 Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
 Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
 Doch sey es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
 Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
 In unbekante, lichte Zukunft hin!
 — Schwelle Brust! — O Witterung des Glücks,
 Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!

Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
 Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
 O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
 Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
 Aus ihren frischen, reichen Nesten breche!

Dritter Auftritt.

Casso. Antonio.

Casso.

Sey mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
 Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
 Kein Mann mir angekündigt. Sey willkommen!
 Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
 Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
 Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmäht.

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
 Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll,
 Drum laß mich zögern eh' ich sie ergreife.
 Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
 Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
 Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
 Laß mich für beide klug und sorgsam seyn.

Casso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
 Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sey;
 Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
 Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Casso.

So sey's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durst' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Sudringen will ich nicht. Es mag denn seyn.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmäht.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Casso.

Du tadelst was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Hefigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

Casso.

Du bist berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
 Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
 Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
 Erkennen; denn er mißt nach eignem Maaß
 Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
 Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
 Das Leben lehret jedem was er sey.

Casso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
 Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Casso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
 Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
 Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
 Er sey auch wer er sey. Der Fürstin Wort
 Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
 Ich weiß daß du das Gute willst und schaffst.
 Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
 An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
 Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
 Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
 Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
 Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
 An dem verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
 Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
 Ich weiß du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
 Und eines solchen Freund's bedurft' ich lange.
 Ich schäme mich der Unerfahrenheit

Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
 Der Zukunft goldne Wolke mir ums Haupt.
 O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
 Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
 Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
 Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Cassa.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
 Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
 Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
 Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
 Die gute Menschen zu verbinden eifert.
 Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
 Die Fürstin hofft's, Sie will's — Eleonore,
 Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
 O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!
 Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
 Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
 Vereint für sie das Würdigste zu thun.
 Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
 Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
 O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
 Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
 Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
 Du bist gewohnt zu siegen, überall
 Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
 Ich gönne jeden Werth und jedes Glück

Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Casso.

Es sey an Jahren, an geprüfitem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich Keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Casso.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.

Casso.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dacht' ihm hundert Augen fürs Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufälligen Puz für wohlverdienten Schmuck.

Cassa.

Du brauchst nicht deutlicher zu seyn. Es ist genug!
 Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
 Fürs ganze Leben dich. O kenne so
 Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
 Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
 Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
 Dem unverwelflichen, auf meinem Haupt.
 Sey erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
 Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
 Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
 Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
 Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
 Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
 Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
 Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
 Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
 Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
 Die schöne Krone dreifach mehr als mich
 Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
 Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
 Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Fierde
 Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.

Cassa.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
 Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
 Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
 Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
 Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Casso.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Pallast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten
Durch Adelnur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durchs Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinn: schmutziges Gewebe
An diesen Marmormänden haften soll.

Antonio.

Du zeigst mir selbst mein Recht dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrocken?
Unsitlich wie du bist, hältst du dich gut?

Casso.

Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Casso.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Troß mit Troß zu bänd'gen, alt genug.

Antonio.

Wo Lippenpiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Casso.

Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Casso.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh' mir.

Antonio.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

Casso.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braus't, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

Antonio.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Casso.

Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu machen.

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Casso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.

Casso.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

Casso.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Casso.

Mit Freuden kann ich diesem Schuß entsagen.

Antonio.

Vergieb dir nur, dem Ort vergiehst du nichts.

Casso.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,

Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Casso.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigst.

Alphons.

Erzähl', Antonio, Casso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Geseße kluge Männer
Im Laumel weggerissen? Ich erstaune.

Casso.

Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bitterer ruht' er nicht,
Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du hast mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.

Er hat die Gluth gewaltsam angefaßt,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzete.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
Hast mich gefragt: es sey mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

Casso.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
Beleidige dich selbst zum zweitenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulschlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen? wer es sey,
Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Casso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegranzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,

Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen:
 Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
 Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
 Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
 Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
 Ihm jezt genug zu thun mich anerbieten.
 Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
 Es walter über ihm ein schwer Geseß,
 Das deine Gnade höchstens lindern wird.
 Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
 Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
 Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
 So stünde jezt auch ich als pflichtvergessen,
 Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Tasso).

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,

Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
 Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
 Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
 Mit wohlgewählten Worten mich verlegt,
 Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
 Mir in das Blut gestößt, wie er das Fieber
 Nur mehr und mehr erhitzt — Du denkst es nicht!
 Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
 Auf's höchste mich getrieben. O! du kennst,
 Du kennst ihn nicht, und wirst ihn niemals kennen!
 Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an;

Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
 Und hätte meine Seele nicht geglüht,
 So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
 Auf ewig unwerth. Hab' ich des Gesezes
 Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
 Auf keinem Boden darf ich niedrig seyn,
 Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
 Wenn dieses Herz, es sey auch wo es will,
 Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
 Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
 Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
 Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkrast
 Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
 Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
 Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
 Ob alle deine Diener diese That
 So unbedeutend halten, zweiff' ich fast.
 Die Majestät verbreitet ihren Schuß
 Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
 Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
 Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
 Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
 Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
 Da fordert selbst Beleid'ung keine Rache.
 Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
 Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
 Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
 Hier diese Mauern haben deine Väter
 Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde

Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
 Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
 Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
 Da war kein Ansehn der Person, es hielt
 Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
 Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
 Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
 In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
 Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
 Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
 Beschränkten Gränzen wandeln, schüzet ihn
 Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide sagt und sagen könnt,
 Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
 Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
 Wenn ich dieß Urtheil nicht zu sprechen hätte.
 Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
 Wenn dich Antonio beleidigt hat,
 So hat er dir auf irgend eine Weise
 Genug zu thun, wie du es fordern wirst.
 Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag.
 Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
 Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
 So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
 Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
 Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

Tasso.

Ist dieß, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkennest du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio).

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es übergiebt dein ernstes Wort

Mich Freien der Gefangenschaft. Es sey!

Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,

Heiß' ich mein innres Herz im Tiefsten schweigen.

Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich

Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.

Doch diesen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,

Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte,

Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.

War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,

Ich bin als ein Verbrecher angesehen.

Und, was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es ist;

Swar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;

Ich meine fast, ich müßt' es denken können.

Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,

Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,

Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.

Das sind zu viel vergebne Worte schon!

Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;

Dhnmächt'ger! du vergaßest wo du standst;

Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,

Nun überwältigt dich der jähe Fall.

Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne

Auch willig das Beschwerliche zu thun.

Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
 Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
 Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
 Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
 Entäufz' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin fühlst du nicht.

Casso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
 Und leider eines herrlichern Geschenks
 Verlängnung fordert das Geschick von mir.
 Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
 Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
 Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
 Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
 Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
 Mir nur zu bald geraubt.
 Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
 Und was kein Gott zum zweitenmale giebt.
 Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
 Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
 Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
 Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
 Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
 Wir öffnen willig unsre Hände, daß
 Unwiederbringlich uns ein Gut entchlüpfe. —
 Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
 Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist
 Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
 Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche

Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
 Geselle dich zu diesem Degen, der
 Dich leider nicht erwarb, um ihn geschlungen
 Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
 Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
 Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
 Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
 Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
 Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze
 auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
 malt er sich seinen Werth und sein Geschick?
 Beschränkt und unerfahren hält die Jugend
 Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
 Und Alles über Alle sich erlaubt.
 Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
 Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
 So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
 Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es seyn.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt,
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons.

So schien

Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her; du kannst es leicht.
Lenore Sansviale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
Dann tritt zu ihm, gieb ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder, und gewinne
Mit edeln wahren Worten sein Vertrauen.
Verrichte das, sobald du immer kannst;
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger,

Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
 Was du begannst; und kehren wir zurück,
 So haben sie von diesem raschen Eindruck
 Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
 Du willst nicht aus der Uebung kommen! Du
 Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
 Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
 Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
 Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
 Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
 Der überzeugt, indem er uns gebietet.

D r i t t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

Prinzessin allein.

Wo bleibt Cleonore? Schmerzlicher
 Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
 Das tiefste Herz. Kaum weiß ich was geschah,
 Kaum weiß ich wer von beiden schuldig ist.
 O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
 Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
 Eh ich gefastet bin, eh' ich vernommen,
 Wie alles steht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? Sag' mir an:
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin.

Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogen.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn

Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
 Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
 Den Blick, den Tritt! Es widerstrebt sich alles;
 Sie können ewig keine Liebe wechseln.
 Doch überredete die Hoffnung mich,
 Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
 Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
 Und welch ein Band ist sicherer als der Guten?
 Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
 Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
 O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
 Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
 Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten
 Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
 Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
 Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
 Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
 Von dem geprüften Manne diese Zähne
 Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
 Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
 O gieb mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sey, das fühlst du selbst
 Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
 Ein Mißverständnis zwischen Gleichgestimmten;
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
 Die darum Feinde sind, weil die Natur
 Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,

So würden sie als Freunde sich verbinden;
 Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
 Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.
 So hofft' ich selbst, nun seh' ich wohl, umsonst.
 Der Zwist von heute, sey er wie er sey,
 Ist beizulegen: doch das sichert uns
 Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
 Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reiste
 Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
 Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
 Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
 Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
 Du würdest hier indessen den Antonio,
 Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
 Und deinen Freunden näher bringen: so
 Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
 Die gute Zeit vielleicht, die Vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
 Ich soll entbehren; heißt das billig seyn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
 In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach

Prinzessin.
Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.
Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.
Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.
So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.
Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nüttest.

Leonore.
Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.
Und soll es seyn, so frage mich nicht länger.

Leonore.
Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

Prinzessin.
Entschlossen bin ich nicht, allein es sey,

Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —

Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,

Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,

Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt

Auch in der Ferne willig reichen lasse.

Sprich mit Antonio, denn er vermag

Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit

Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.
Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.
Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
Wie's meine Schwester von Urbino kann,

Für mich und für die Meinen was erbitten.

Ich lebe gern so stille vor mich hin,

Und nehme von dem Bruder dankbar an,

Was er mir immer geben kann und will.

Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf

Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.

Es schalt mich eine Freundin oft darum:

Du bist uneigennützig, sagte sie,

Das ist recht schön: allein so sehr bist du's,

Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde

Nicht recht empfinden kannst. Ich lass' es gehn,

Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.

Um desto mehr erfreut es mich, daß ich

Nun in der That dem Freunde nützen kann;

Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,

Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,

Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.

Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,

Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,

Vor allen andern sey er dir gegönnt:

Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.

Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut

Und heilsam preisen? Das war mein Geschick

Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.

Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,

Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
Glücklich zu sehn.

Prinzessin.

Eleonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
Allein was er verdient, das ward ihm nie.
Ist meine Schweser von Urbino glücklich?
Das schöne Weib, das edle große Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?

Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
Kount' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie todt;
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sey.

Eleonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?
Prinzessin. Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Leben kount' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister,
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußte

Ich früh entbehren lernen. Eines war,
 Was in der Einsamkeit mich schön ergötzte,
 Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
 Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
 Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.

Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
 Das traurige Gefühl zur Harmonie.

Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch dieses
 Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
 Hieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
 Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
 Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
 Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
 Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.

Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
 War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
 Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
 Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
 Ins Leben wieder, freute mich des Tags
 Und der Geschwister wieder, sog beherzt
 Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
 Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
 Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten

Begegneten mir aus der Ferne. Da, *Leonore.*
 Eleonore, stellte mir den Jüngling
 Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
 Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
 Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.
 O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
 Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
 Der nimmer uns entrißen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
 Wie eine Flamme, die so herrlich nüst,
 So lange sie auf deinem Herde brennt,
 So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
 Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
 Und frist sie ungehütet um sich her,
 Wie elend kann sie machen! Laß mich nun
 Ich bin geschwähig, und verbärge besser
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertraun am leicht'sten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.

Ach meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
 Er scheide nur! Allein ich fühle schon
 Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
 Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;

Die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu seyn an jedem heitern Abend!

Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.

Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart

Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir keine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.

Ihn mußst' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
 Ich mußst' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
 Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
 Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!
 Ich wich und wich und kam nur immer näher,
 So lieblich angelockt, so hart bestraft!
 Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
 Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
 Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;
 So wird die stille Kraft der schönen Welt,
 Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! In ihrer Weite
 Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
 Ach, daß es immer nur um einen Schritt
 Von uns sich zu entfernen scheint,
 Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben,
 Auch Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
 So selten ist es daß die Menschen finden
 Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
 So selten, daß sie das erhalten was
 Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
 Es reißt sich los was erst sich uns ergab,
 Wir lassen los was wir begierig faßten.
 Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
 Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore allein.

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
 Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
 Ach sie verliert -- und denkst du zu gewinnen?
 Ist's denn so nöthig daß er sich entfernt?
 Machst du es nöthig, um allein für dich
 Das Herz und die Talente zu besitzen,
 Die du bisher mit einer andern theilst,
 Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu handeln?
 Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
 Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit.
 Das hast du alles, und du willst noch ihn
 Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
 Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
 Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
 Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?
 Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist
 Du hast das nicht allein was viele wünschen;
 Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
 Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
 Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
 Ist Laura denn allein der Name, der
 Von allen zarten Lippen klingen soll?
 Und hatte nur Petrarach allein das Recht,
 Die unbekante Schöne zu vergöttern?

Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
 Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
 So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
 Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
 Ihn an der Seite haben! so mit ihm
 Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nah!
 Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
 Auf dich, und nichts der freche Ruf,
 Der hin und her des Beifalls Woge treibt!
 Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
 Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
 Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
 Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts!
 Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
 Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
 Sie leuchten, wie der stille Schein des Mondes
 Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
 Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
 Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
 Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
 Wie sie genos, wenn sie ihn täglich sah.
 Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
 Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
 Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
 So soll es seyn! — Hier kommt der raube Freund;
 Wir wollen sehn, ob wir ihn zahmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
 Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
 Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
 Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
 Die Hände segnend hebt, und eine Welt
 Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
 Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
 Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
 Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
 Der böse Genius dir an der Seite,
 Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
 Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
 Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
 Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
 Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
 Verkennst du sie, und rechestest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
 Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
 Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
 In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
 Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,

Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
 Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
 Die Leidenschaft, und so verletzen wir
 Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
 Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder

Antonio.

Ja, mich verdrückt — und ich bekenn' es gern
 Daß ich mich heut so ohne Maasß verlor.

Allein gestehe, wenn ein wackerer Mann
 Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,

Und spät am Abend in ersehnten Schatten
 Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,

Und findet dann von einem Müßiggänger
 Den Schatten breit besessen, soll er nicht

Auch etwas Menschliches in dem Busen fühlen?
 Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
 Den Schatten gern mit einem Manne theilen,

Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
 Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.

Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten giebt,
 Und keiner braucht den Andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Leonore, nicht,
 Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.

Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
 Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;

Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,

Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
Der Lorbeer ist es, und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,
Bescheid'ern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Aufs leichtste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein,
Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weisheit.

So sehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
 Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
 Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
 Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
 Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
 Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
 Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
 Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
 Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertrauen,
 Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
 Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
 Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
 Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
 Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
 Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
 Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie
 Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
 Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
 Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
 Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst,
 Du hast was man dir geben möchte. Jener
 Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
 Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
 Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
 Das schönste Leinenzeng, ein seiden Kleid
 Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
 Er sieht sich gern gepuht, vielmehr, er kann

Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
 An seinem Leib nicht dulden, alles soll
 Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
 Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
 Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
 Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
 An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
 Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
 Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
 Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
 Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
 Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
 Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
 Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
 Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
 Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
 Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
 Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
 Du sagst nicht alles, sagst nicht was er wagt,
 Und daß er klüger ist als wie man denkt.
 Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
 Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
 Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
 Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweist ja schon,
 Das es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
 Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
 Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,

Das ganz sich selbst vergißt und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so partiisch wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den Andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr Vieles was zu tadeln wäre.
Ich kenn ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und alles rings
Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Miene zündet, sey es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er Alles fassen, Alles halten,
Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
In einem Augenblicke soll entstehn,

Was Jahre lang bereitet werden sollte,
 In einem Augenblick gehoben seyn,
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
 Er fordert das Unmögliche von sich,
 Damit er es von Andern fordern dürfe.
 Die letzten Enden aller Dinge will
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,
 Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
 Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet Andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verlegt er Andre nur zu sehr.
 Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
 Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
 Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
 Auf wen es sey, zu schmähn, zu lästern wagt?
 Zwar augenblicklich nur; allein genug,
 Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
 So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier
 Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'
 Es wohl für ihn und Andre nützlich seyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
 Ist nicht daran zu denken: denn ich will
 Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
 Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe.

Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
 Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
 Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
 Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
 So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
 Das dir vor kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
 Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
 Wer kann das Mögliche berechnen? Er
 Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
 Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
 So ist er nicht der Einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
 Glaubst' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
 Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
 Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
 Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
 Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
 Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
 Und alles wieder bald im Gleichen sey.
 Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
 Von dir erfahre, daß er ruhig ist,
 Sobald du glaubst daß meine Gegenwart
 Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thust,

Das thu' in dieser Stunde; denn es geht
 Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
 werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore allein.

Für dießmal, lieber Freund, sind wir nicht eins;
 Mein Vortheil und der deine gehen heut'
 Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
 Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stimmer.

Tasso allein.

Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
 Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
 Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
 Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
 Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,

Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
 Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
 Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
 Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
 Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
 Du fühlst dich an, und weißt nicht ob du lebst.
 Ist's meine Schuld, ist's eines Andern Schuld,
 Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
 Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
 Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
 Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
 Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
 Der sey ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
 Ich ging mit offenen Armen auf ihn los,
 Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
 O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
 Wie ich den Mann empfangen wollte, der
 Von alten Zeiten mir verdächtig war!
 Allein was immer dir begegnet sey,
 So halte dich an der Gewißheit fest:
 Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
 Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
 Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
 Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
 Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
 Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
 Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
 Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
 So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
 Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
 Ich widmete mich ihr, und folgte froh

Dem Winke, der mich ins Verderben rief.
 Es sey! So hab' ich mich doch werth gezeigt
 Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
 In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
 Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
 Gewaltfam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
 Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
 Auf einmal unter; seinen holden Blick
 Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
 Auf düstrem, schmalem Pfad verloren stehn.
 Das häßliche zweideutige Geflügel,
 Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
 Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
 Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
 Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaugt,
 Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Auftritt.

Leonore. Tasso.

Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat
 Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
 Wie ist's geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
 Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
 Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
 Mit dem du jedem giebst was ihm gehört,
 Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
 Der Edle bald, der Eitle selten lernt.

Die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe —
 Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.

Casso.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
 Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
 Auf einmal du als einen Bettler fändest?
 Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
 Und bin's doch noch so gut als wie ich's war.
 Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.
 Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
 Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein
 Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
 Ein unbedeutend blaßes Wölkchen hin.
 Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
 Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht
 Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
 Hat die Beleidigung des schroffen Manns
 Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
 So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Casso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
 Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
 Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
 Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
 Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin —
 Du triffst den Freund in einem Kerker an.
 Mich züchtigt der Fürst wie einen Schüler.
 Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.
Du scheinst mehr als billig ist bewegt.

Cassa.

Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
Daß solch' ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das was geschehn ist kränkt mich nicht so tief,
Allein das kränkt mich was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

Leonore.

Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
Ich habe selbst mich überzeugen können.
Und auch Antonio seindet dich nicht an,
Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß

Cassa.

Den laß ich ganz bei Seite, nehme nur
Antonio wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.
Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort
Das du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
Verkannt zu seyn, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.
Früh oder spat, es konnte sich nicht halten,
Wir mußten brechen; später wär' es nur
Um desto schlimmer worden. Einen Herrn

Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt,
 Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
 Frei will ich seyn im Denken und im Dichten;
 Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er spricht mit Achtung oft genug von dir.

Casso.

Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.
 Und das verdriest mich eben; denn er weiß
 So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
 Sein Lob erst recht zu Tadel wird, und daß
 Nichts mehr, nichts tiefer dich verleht, als Lob
 Aus seinem Munde.

Leonore.

Möchtest du, mein Freund,
 Vernommen haben, wie er sonst von dir
 Und dem Talente sprach, das dir vor Vielen
 Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
 Das was du bist und hast, und schätzt es auch.

Casso.

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
 Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
 Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
 Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
 Das hast du selbst, das hast du wenn du willst,
 Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
 Doch das was die Natur allein verleiht,
 Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
 Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
 Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
 Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.

Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
 Die Gunst der Musen zu ertrocken glaubt?
 Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
 Zusammenreicht, sich selbst ein Dichter scheint?
 Weit, eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
 Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
 Als das Talent, das jene Himmlischen
 Dem armen, dem verwaisteten Jüngling gaben.

Leonore.

O sähest du so klar, wie ich es sehe!
 Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Cassa.

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
 Ich den' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
 Und wär' untröstlich, wenn ich mic ihn nun
 Gelinder denken müßte. Thöricht ist's
 In allen Stücken billig seyn; es heißt
 Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
 Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
 Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
 Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
 Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
 Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
 Von nun an diesen Mann als Gegenstand
 Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
 Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
 Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,
 Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum

Wie du am Hofe länger bleiben willst.

Du weißt wie viel er gilt und gelten muß.

Casso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier

Schon überflüssig bin das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!

Du weißt vielmehr wie gern der Fürst mit dir,

Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt

Die Schwester von Urbino, kommt sie fast

So sehr um dein't- als der Geschwister willen.

Sie denken Alle gut und gleich von dir,

Und Jegliches vertraut dir unbedingt.

Casso.

O Leonore, welch Vertrauen ist das!

Hat er von seinem Staate je ein Wort,

Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam

Ein eigner Fall, worüber er sogar

In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,

Mit Andern sich berieth, mich fragt' er nie.

Da hieß es immer nur: Antonio kommt!

Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!

Leonore.

Du klagst anstatt zu danken. Wenn er dich

In unbedingter Freiheit lassen mag,

So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Casso.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.

So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,

Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
 Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
 Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
 Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
 Gedeihst du nicht. O Tasso! — Rath' ich dir's?
 Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

Tasso.

Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
 Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
 Ob's bitter sey. — Ob er genesen könne,
 Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
 Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
 Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
 Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
 Und er ist klug, und leider bin ich's nicht.
 Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
 Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde
 Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
 Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
 Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
 So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.
 Ihr seyd von mir geschieden — werd' auch mir,
 Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
 Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
 Vielleicht wirst du erkennen welche Liebe
 Dich überall umgab, und welchen Werth
 Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
 Die weite Welt die Nächsten nicht erseht.

Cassa.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
 Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
 Uns hilflos, einsam läßt, und ihren Weg
 Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Bernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
 Die traurige Erfahrung wiederholen.
 Soll ich dir rathen, so begiebst du dich
 Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
 Gar freundlich für dich sorgen. Sey getrost,
 Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
 Die nächsten Tage dort zu finden, kann
 Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
 Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
 Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
 Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
 Und welche Männer diese schöne Stadt
 In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
 Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschliesse dich.

Cassa.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
 Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
 Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
 Laß mich bedenken, ich beschliesse bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
 Für dich und uns und auch für dieses Haus.
 Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
 So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

Casso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir, wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie?
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Casso.

Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verschertzt.

Casso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Casso.

Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Casso.

Und lassen wir die Fürstin ganz allein?

Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns

Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen

Und es gelingt, ich sehe dich beglückt,

Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.

Der Fürst befahl's, Antonio sucht dich auf.

Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,

Womit er dich verlegt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh' du scheidest dir das Aug' zu öffnen:

Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und neckt!

Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von Andern dachtest, leider dachtest du

In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun

Um es entzweizureißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.

Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

Ich soll erkennen daß mich Niemand haßt,
Daß Niemand mich verfolgt, daß alle List

Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!

Bekennen soll ich daß ich Unrecht habe,
Und Manchem Unrecht thue, der es nicht

Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
Da vor dem Angesicht der Sonne klar

Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt.

Ich soll es tief empfinden wie der Fürst
 Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
 Mit reichem Maaß die Gaben mir ertheilt,
 Im Augenblicke, da er, schwach genug,
 Von meinen Feinden sich das Auge trüben
 Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist kann er nicht sehen,
 Daß sie Betrüger sind kann ich nicht zeigen;
 Und nur damit er ruhig sich betrüge,
 Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
 Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer giebt mir den Rath? Wer dringt so klug
 Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
 Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
 Die zarte Freundin! Ha, dich kenn' ich nun!
 O warum traut' ich ihrer Lippe je?
 Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
 Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
 Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
 Und bleibt ein listig Herz; sie wendet sich
 Mit leisen klugen Dritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
 Auch über sie! Und doch im Grunde hat
 Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
 Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
 So ist sie gegen Andre, sagt' ich mir,
 Doch gegen dich ist's offne treue Meinung.
 Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
 Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich

So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
 Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
 Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
 Die kleine Schlange, zauberische Töne.
 Wie lieblich schien sie! Liebler als je!
 Wie wohl that von der Lippe jedes Wort!
 Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange
 Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
 Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
 Von allem was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
 Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
 Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
 Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
 Dort herrscht der Mediceer neues Haus;
 Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
 Doch hält der stille Meid mit kalter Hand
 Die edelsten Gemüther aus einander.
 Empfang' ich dort von jenen edlen Fürsten
 Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
 Gewiß erwarten dürfte, würde bald
 Der Höfling meine Treu' und Dankbarkeit
 Verdächtig machen; leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
 Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
 O ich verstand ein jedes Wort so gut,

Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
 Von Sylb' zu Sylbe nur erhascht' ich's kaum,
 Und weiß nun ganz wie die Prinzessin denkt —
 Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
 „Sie wird mich gern entlassen wenn ich gehe,
 „Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! fühlte
 Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
 Und mich zu Grunde richtete! willkommen
 Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
 Die kalt und starr mich von sich läßt — Ich gehe! —
 Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
 Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
 Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Auftritt.

Antonio. Tasso.

Antonio.

Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
 Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

Tasso.

Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
 Es ziemt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
 Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
 Zuvörderst löß ich in des Fürsten Namen
 Das schwache Band, das dich zu fesseln schien

Cassa.

Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio.

Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen hast du nichts als Edelmann,
Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.

Cassa.

Was härter treffe Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen; jene dringt
Ins tiefe Mark, und dieser rißt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andrei
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

Antonio.

Jetzt ist's an mir! daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

Cassa.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sey verziehn, so fern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich seyn? Ich zeig' es gern.

Casso.

Du bietest an was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

Casso.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht:
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut' überreicht ich es dem Fürsten, hoffe
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde sind' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet; Vieles hab' ich
Benutzen können, Manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
So dacht' ich heut' den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir scheint nicht rätzlich daß du dich entfernst

In dem Moment, da dein vollendet Werk
 Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
 Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte:
 Man muß geschäftig seyn sobald sie reift.
 Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
 Vielleicht verlieren was du schon gewannst.
 Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
 Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Casso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist edel,
 Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
 Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
 Allein verdanken, keine Gnade mir
 Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen
 Was ihn gereuen könnte daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm daß er dich jetzt
 Entlassen soll; er wird es ungern thun,
 Und ich besürchte fast er thut es nicht.

Casso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
 Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Casso.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
 Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
 Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
 An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
 Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
 Der stille Raum so mancher tiefen Nächte

War einzig diesem frommen Lied geweiht.
 Bescheiden hofft' ich jenen großen Meistern
 Der Vorwelt mich zu nahen; kühn gesinnt,
 Zu edlen Thaten unsern Zeitgenossen
 Aus einem langem Schlaf zu rufen, dann
 Vielleicht mit einem edlen Christen-Heere
 Gefahr und Ruhm des heiligen Kriegs zu theilen.
 Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
 So muß es auch der besten würdig seyn.
 Alphonsen bin ich schuldig was ich that;
 Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieser Fürst ist hier mit Andern,
 Die dich so gut als Römer leiten können.
 Vollende hier dein Werk, hier ist der Platz,
 Und um zu wirken eile dann nach Rom.

Cassa.

Alphons hat mich zuerst begeistert, wird
 Gewiß der Letzte seyn der mich belehrt,
 Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
 Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.
 Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
 Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
 Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat
 Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
 Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
 Flaminio de Nobili, Angelio
 Da Barga, Antoniano, und Speron Speroni!
 Du wirst sie kennen. — Welche Namen sind's!
 Vertrauen und Sorge stößen sie zugleich
 In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio.

Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten nicht.
 Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
 Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
 Du willst ja nicht verlangen, was er dir
 Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
 Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Casso.

Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
 Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
 Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
 Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
 Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
 Du scheinst mir in diesem Augenblick
 Für gut zu halten was du eifrig wünschest,
 Und willst im Augenblick was du begehrest.
 Durch Hestigkeit ersetzt der Irrende,
 Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
 Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann
 Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Casso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
 Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
 Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
 Nur anders und du glaubst deswegen
 Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an
 Du willst mein Wohl; allein verlange nicht
 Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Cassa.

Von dieser Sorge will ich dich befreien!

Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.

Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre

Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.

Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!

Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick

Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,

So geh' ich selbst, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,

Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!

Nur heute nicht!

Cassa.

Nein, diese Stunde noch,

Wenn's möglich ist! Es brennen mir die Sohlen

Auf diesem Marmorboden; eher kann

Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub

Des freien Wegs mich Eilenden umgiebt.

Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt

In diesem Augenblick ich sey, mit meinem Herrn

Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —

Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,

Mir keine Macht der Welt gebieten kann.

Nur Fesseln sind es die mich halten können!

Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.

Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!

Heut' kann ich nicht gehorchen. Heute nur

Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
 Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
 Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
 So wirke was ich wünsche, was du kannst.
 Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
 Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
 Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
 Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
 Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
 Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
 Mich hülflos in die weite Welt vertreiben;
 So bleib' auf deinem Sinn und widersteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
 So wähl' ich denn den Weg den du erwählst.
 Der Ausgang mag entscheiden wer sich irrt,
 Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor:
 Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
 So wird dein Herz zurück verlangen, wird
 Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
 Verwirrung, Trübsinn harr't in Rom auf dich,
 Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
 Doch sag' ich dieß nicht mehr um dir zu rathen;
 Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
 Und lade dich auch schon im voraus ein,
 Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
 Ich spreche nun den Fürsten, wie du's forderst.

Fünfter Auftritt.

Tasso allein.

Ja, gehe nur, und gehe sicher weg,
 Daß du mich überredest was du willst.
 Ich lerne mich verstellen, denn du bist
 Ein großer Meister, und ich fasse leicht.
 So zwingt das Leben uns zu scheinen, ja,
 Zu seyn wie jene, die wir kühn und stolz
 Verachten konnten. Deutlich seh' ich nun
 Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
 Mich will Antonio von hinnen treiben,
 Und will nicht scheinen daß er mich verreibt.
 Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
 Man nur recht krank und ungeschickt mich finde
 Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
 Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
 Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
 Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er: habe doch
 Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
 Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
 Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
 Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
 Empfindlichkeit und eignem düsterm Sinn.
 Es sey nicht anders, einmal habe nun
 Den Einen Mann das Schicksal so gebildet;
 Nun müsse man ihn nehmen wie er sey,
 Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,

Was Freude bringen kann, am guten Tage
 Als unerwarteten Gewinnst genießen,
 Im übrigen, wie er geboren sey,
 So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
 Der Feinden troßt, und Freunde treulich schützt,
 Erkenn' ich ihn wie er nun mir begegnet?
 Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
 Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
 Sich Jeglicher verändert, der für Andre fest
 Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
 Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
 Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
 Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
 Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
 O muß ich das erfahren, muß ich's heut!
 Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
 Mich alles nun; wie jeder mich an sich
 Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
 So stößt mich alles weg und meidet mich.
 Und das warum? Und wiegt denn er allein
 Die Schale meines Werths und aller Liebe,
 Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
 Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
 In diesen trüben Stunden hat sie mir
 Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
 Hab' ich's um sie verdient? — Du armes Herz,

Dem so natürlich war sie zu verehren! —
 Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
 Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
 Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
 Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
 Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
 Erhielt sich kaum, und aller Kraft
 Des Geist's bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
 Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
 Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
 Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn
 Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
 Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
 Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
 Auch Sie! Auch Sie! Entschuldige sie ganz,
 Allein verbirg' dir's nicht: auch Sie! auch Sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
 So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
 Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
 Des Schicksals noch zulezt am ehrnen Rande
 Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
 Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
 Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
 Wie soll ich streiten wenn Sie gegenüber
 Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren
 Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
 Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
 Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
 Und es ist wahr eh' du es fürchten konntest!
 Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen

Mit ehrnen Klauen auseinander reißt,
 Ja, klage nur das bittere Schicksal an.
 Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

F ü n f t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
 Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
 Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
 Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
 Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
 Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
 Und lieber sag' ich dir daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
 Er will verreisen; gut! ich halt' ihn nicht.
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sey!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!

Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
 Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt:
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
 Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich frage doch
 Vor dir die Schuld von dem was heut' geschah;
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan ihn zu versöhnen,
 So würd' ich ganz untröstlich seyn. O! sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sey nur immer ruhig,
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen daß ich eigentlich an ihn
 Zu fordern hätte. Ueber Vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn Andre vieles um den Einen thun;
 So ist's auch billig daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den Andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
 Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
 Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
 Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
 Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
 Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
 Eins um das andre schlingt er hastig ein,
 Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
 Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
 Und schilt auf die Natur und das Geschick.
 Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
 Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
 Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
 Was einen Menschen quält und andre plagt.
 „Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich

Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure Kunst?
 „Schafft mir Genesung!“ Gut! versteht der Arzt,
 So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“
 So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
 „Abscheulich, er empört mir die Natur.“ —
 So trinkt denn Wasser. — „Wasser? Nimmermehr!
 „Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner.“ —
 So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?“ —
 Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
 Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
 „Wofür seyd ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel;
 „Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst,
 „Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
 Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäsigt Leben,
 Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
 Macht uns zulezt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
 Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!

Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
 Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
 Der Busen keines Freundes kann ihn laben,
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen g'rad und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päbste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurste!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? des Lebens Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu Vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
 Mit offenen Händen angeboten wird;
 Er strengte seine Kräfte männlich an,
 Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
 Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
 Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn

Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
 Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
 Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
 Vertrauen und Gunst, und will an seine Seite
 Vor Andern ihn erheben, sey's im Krieg,
 Sey's in Geschäften oder im Gespräch;
 So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
 Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
 Und Tasso hat zu allem diesem noch
 Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
 Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
 O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
 Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
 Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
 In Rom und in Neapel, wo er will,
 Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
 Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.

Das Nöthigste, was er zur Reise braucht,

Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht

Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend

Werd' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.

Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.

Dem Castellan befiehl das Nöthige,

Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann

So lang' er will, so lang' bis seine Freunde

Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweiter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso (mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir im vollen Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheid' nun mit völligem Vertraun,
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von allem heilen was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist aufs neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst aufs neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.

Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Casso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Aufs neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gieb die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten: hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, fast

Der Dichter flug in Eins, und scheut sich nicht ihm hoch u
 Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
 Um desto mehr gefallen möge. Doch
 Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
 Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
 Verspreche dir zugleich, in kurzer Zeit
 Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.

Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
 Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
 Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
 Vollkommner dann zurück; wir werden uns
 Des höheren Genusses freun, und dich
 Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Cassa.
 Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:

Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
 Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
 Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.
 Ich billige den Trieb der dich beseelt!
 Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
 So solltest du erst eine kurze Zeit
 Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
 Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
 Gewährte dann die schöne Harmonie
 Der hergestellten Sinne, was du nun
 Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Cassa.
 Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin gesund
 Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
 Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.

Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht wohl
 In freier Leppigkeit. Mir läßt die Ruh'
 Am mind'sten Ruhe. Dieß Gemüth ist nicht
 Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
 Auf weichem Element der Tage froh
 Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
 Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
 Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
 Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
 Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
 Ich bitte dich, entreiß dich dir selbst!
 Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Casso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
 Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
 Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
 So ist das Leben mir kein Leben mehr.
 Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
 Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
 Das köstliche Geweb' entwickelt er
 Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
 Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
 O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
 Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
 Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
 Und freudig zu entfalten!

Alphons.

Höre mich!

Du giebst so Vielen doppelten Genuß

Des Lebens; lern', ich bitte dich,
 Den Werth des Lebens kennen, das du noch
 Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
 Je eher du zu uns zurücke fehrst,
 Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
 Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
 Daß du dich so verstellen magst und kannst.
 Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
 Das waren seine Worte nicht; mir schien
 Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
 O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
 Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
 Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
 Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
 Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
 Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
 Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
 Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
 Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Austritts die Uebrigen.

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!

Prinzessin.

Darfst du es wagen?

Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.

Bekleidet geh' ich hin, den armen Rock

Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.

Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung

Der Tausende den Einen leicht verbirgt.

Ich eile nach dem Ufer, finde dort

Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,

Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun

Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;

Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.

Dort wohnt meine Schwester, die mit mir

Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.

Im Schiffe bin ich still, und trete dann

Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht

Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:

Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!

Cornelia Gersale? Freundlich deutet

Mir eine Spinnerin die Straße, sie

Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.

Die Kinder laufen nebenher und schauen

Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.

So komm' ich an die Schwelle. Offen steht

Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,

Erkenne die Gefahr in der du schwebst!

Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:

Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?

Ist's edel, nur allein an sich zu denken,

Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?

Ist's dir verborgen wie mein Bruder denkt?

Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?

Hast du es nicht empfunden und erkannt?

Ist alles denn in wenig Augenblicken

Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,

So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

(Tasso wendet sich weg.)

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es einem Freunde, der

Auf eine kurze Zeit verreisen will,

Ein klein Geschenk zu geben, sey es nur

Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!

Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst

Unwillig alles weg, was du besizest.

Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,

Den langen Stab erwählst du dir, und gehst

Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg

Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?

O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!

Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! —

Laß mich in Belriguardo hier, versee

Mich nach Consandoli, wohin du willst!

Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,

So manchen Garten, der das ganze Jahr

Gewartet wird, und ihr betretet kaum
 Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
 Ja, wählet den entferntesten aus, den ihr
 In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
 Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
 Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer seyn!
 Wie will ich deine Bäume pflegen! Die Citronen
 Im Herbst mit Brettern und mit Siegeln decken,
 Und mit verbund'nem Rohre wohl verwahren!
 Es sollen schöne Blumen in den Beeten
 Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
 Soll jeder Gang und jedes Fleckchen seyn.
 Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
 Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
 Daß Feuchtigkeit nicht den Gemälden schade;
 Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
 Will ich mit einem leichten Wedel säubern;
 Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen;
 Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken;
 Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
 Und finde keinen Trost für dich und — uns.
 Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
 Uns Hilfe reichen möchte? möchte mir
 Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
 Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
 Das treueste Wort, das von der Lippe fließt,
 Das schöne Heilmittel wirkt nicht mehr.
 Ich muß dich lassen, und verlassen kann
 Mein Herz dich nicht.

Casso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
 Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
 Und konntest du das edle Herz verkennen?
 War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
 Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
 Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
 O fahre fort, und laß mich jeden Trost
 Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
 Entzieh' mir nicht! O sprich: was soll ich thun?
 Damit dein Bruder mir vergeben könne,
 Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
 Damit ihr wieder zu den Euren mich
 Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

Prinzessin.

Gar wenig ist's was wir von dir verlangen;
 Und dennoch scheint es allzuviel zu seyn.
 Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
 Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
 Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
 Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
 Und du betrübst uns nur, wenn du sie stiehst;
 Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
 So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
 Und, leider! sehn, daß nicht zu helfen ist;
 Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
 Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Casso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
 Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!
 Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen

Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
 Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
 Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
 Es füllt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
 Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
 Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
 Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
 Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?

Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
 Auf dieser Erde glücklich machen kann,
 Das mich allein so elend werden ließ
 Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
 Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
 Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
 Mit meinem tiefsten Seyn, zerstörte frech
 Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —
 Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
 So mäfige die Gluth, die mich erschreckt.

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
 Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
 Mit jedem Wort' erhöhst du mein Glück,
 Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
 Ich fühle mich im Innersten verändert,
 Ich fühle mich von aller Noth entladen,
 Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
 Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
 Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
 Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
 Von meinem ganzen Ich mir künftig an.

Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
 Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
 Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
 Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich).

Prinzessin

(Ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

Leonore

(Die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(Im Begriff ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(Der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
 Daß du von Feinden rings umgeben bist,
 Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!

Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
 Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
 Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
 Steht unser Geist auf eine Weile still,
 Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Casso

(Nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
 Ja du verdienst das fürstliche Vertrauen;
 Vollende nur dein Amt, und martre mich,
 Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
 Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
 Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
 Der mich zerfleischt!
 Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen;
 Sey Kerkermeister, sey der Marterknecht,
 Wie wohl! wie eigen steht dir beides an!

(Gegen die Scene.)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
 Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
 Du hast den Sklaven wohl gefettet, hast
 Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
 Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
 Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
 Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pause.)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
 Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
 So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
 Als Opferthier vor den Altar zu führen!
 So lockte man mir noch am letzten Tage

Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht,
 Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
 Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
 Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
 Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten!
 Jetzt seh' ich wohl warum ich feiern soll.
 Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
 Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
 Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
 Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
 Daß man am Ende meiner gar vergesse,
 Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
 Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
 O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
 Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
 Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
 Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
 So himmlisch angelockt, ich sehe nun
 Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
 Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.
 Die Menschen kennen sich einander nicht;
 Nur die Galeerensklaven kennen sich,
 Die eng' an Eine Bank geschmiedet feuchen;
 Wo keiner was zu fordern hat und keiner
 Was zu verlieren hat, die kennen sich;
 Wo jeder sich für einen Schelmen giebt,
 Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt.

Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt, Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmißte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sey mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Gränze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Tasso.

O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein fluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb' um es zu fühlen.

Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
 Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
 Wird Läst'ring nur ein leiser Schmerzenslaut.
 Ich will hinweg! und wenn du redlich bist,
 So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen.

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
 Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
 So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Casso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
 Ich gebe mich, und so ist es gethan;
 Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
 Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
 Wie schön es war, was ich mir selbst verschmerzte.
 Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
 Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
 Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
 Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
 Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
 O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
 O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
 Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
 Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
 Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
 Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
 Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
 Auf einen Augenblick die Gegenwart
 Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
 Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
 Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme

Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Nührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Casso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es ist alles da! und ich bin nichts;
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Casso.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,

Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
 Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
 Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
 Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:
 Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
 Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

(Antonio tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.)

Cassio.

O edler Mann! Du stehest fest und still,
 Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
 Allein bedenk', und überhebe nicht
 Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
 Die diesen Felsen gründete, hat auch
 Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
 Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
 Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
 In dieser Woge spiegelte so schön
 Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
 An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
 Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.
 Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
 Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
 Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
 Das Schiff an allen Seiten. Verstand reißt
 Der Boden unter meinen Füßen auf!
 Ich fasse dich mit beiden Armen an!
 So klammert sich der Schiffer endlich noch
 Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Die natürliche Tochter.

Trauerspiel.

Das müde ist Spiel, das Kunde, was
auf seine Tugend dankend, noch sie ruht
Der edle Hirsch, hat über Berg und Thal
Es wehr uns zu' geführt, das wir uns selbst
Obgleich so landeständig, hier nicht finden
Wo sind wir, Oheim! sprach, das wir
Je weicher Maria schenken wir unsern

Der Bach, der uns umgibt, nach König's Ritz
Durch dieses Dierres Thron; die er selbst
Hab' deinet Abhert's schlossener Gnade,
Wie erster Lehmannen dieses Reiches, auch
In jenes Kessens eudter Seite liegt,
Am grünen Hang, der unsig Hund verweist,

Personen.

König.

Herzog.

Graf.

Eugenie.

Hofmeisterin.

Secretär.

Weltgeistlicher.

Verichtsrath.

Gouverneur.

Abtiffin.

Mönch.

Erster Aufzug.

Dichter Wald.

Erster Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Rosß und Mann,
 Auf seine Fährte bannend, nach sich reißt,
 Der edle Hirsch, hat über Berg und Thal
 So weit uns irr' geführt, daß ich mich selbst,
 Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
 Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
 Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauscht, mein König, stieß
 Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
 Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
 Als erster Lehnsmanu deines Reiches, dankt.
 An jenes Felsens andrer Seite liegt,
 Am grünen Hang, ein artig Haus versteckt,

Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Nistens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'
Uns leis' umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgeschieden,
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkst du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgeröses Wiederhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde
Verschloßnen Busen traulich öffnend nah.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruh'gen Augenblicken,

Verborgenes Verhältniß zu bekennen;
 Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
 Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn.

Herzog.

Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
 O Herr, beglücken, als indem du mir,
 In diesem Augenblick, die Zunge lösest.
 Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl
 Ein Andrer besser hören als mein König,
 Dem, unter allen Schätzen, seine Kinder
 Am herrlichsten entgegen leuchten; der
 Vollkommner Vaterfreude Hochgenuß
 Mit seinem Knechte herzlich theilen wird?

König.

Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
 Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
 Dein einz'ger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
 Verworrenheit, Verschwendung, starren Truß
 Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter;
 Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
 Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
 Ach, meinen Horizont so oft verfinstern.
 Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
 Erheitert mich. Und, wie in dunklen Gräften,
 Das Märchen sagt's, Carfunkelsteine leuchten,
 Mit herrlich mildem Schein, der öden Nacht
 Geheimnißvolle Schauer hold beleben,
 So ward auch mir ein Wundergut bescheert,
 Mir Glücklichem! das ich, mit Sorgfalt, mehr

Als den Besitz ererbt errungner Güter,
 Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
 Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Ber spräche, vor der Majestät, getrost
 Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
 Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

Herzog.

Ist eine Tochter.

König.

Eine Tochter? Wie?

Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
 Zum niedern Kreis verstohlen hingewandt,
 Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

Herzog.

Das Große wie das Niedre nöthigt uns
 Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
 Nur allzuhoch stand jene, heimlich mir,
 Durch wundersam Geschick, verbundene Frau,
 Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
 Und meiner Brust geheime Schmerzen theilt.

König.

Die Fürstin? Die verehrte, nah verwandte,
 Nur erst verstorbene?

Herzog.

War die Mutter! Laß

O! laß mich nur von diesem Kinde reden,

Das, seiner Eltern werth und immer werther,
 Mit edlem Sinne sich des Lebens freut.
 Begraben sey das Uebrige mit ihr,
 Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.
 Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
 Vor meinem König meine Tochter nennen,
 Ich darf ihn bitten: sie zu mir herauf,
 Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
 Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,
 Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
 Aus seiner Gnadenfülle zu bewahren.

König.

Bereint in sich die Nichte, die du mir,
 So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
 Des Vaters und der Mutter Tugenden:
 So muß der Hof, das königliche Haus,
 Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
 Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O kenne sie, eh du zu ihrem Vortheil
 Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
 Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
 Für sie gethan, das ich entzückt betrachte,
 Und alles, was in meinem Kreise webt,
 Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
 Schon ihren ersten Weg geleiteten
 Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
 Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
 Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
 Indes ihr Phantasie das künft'ge Glück
 Mit schmeichelhaften Dichtersfarben malt.

An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
 Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
 Sich stufenweis' entwickelnd, friedlich horcht:
 So mangelt Uebung ritterlicher Tugend
 Dem wohlgebauten festen Körper nicht.
 Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
 Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
 Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
 Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
 Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.

König.

Wir sorgten alle für das edle Kind!
 Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
 Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst,
 Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.

König.

Gewaltsam und behende riß das Pferd
 Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
 In dichtbewachs'ner Hügel Dunkelheit.
 Und so verschwand sie mir.

Herzog.

Noch einmal hat
 Mein Auge sie gesehen, eh ich sie
 Im Labyrinth der hast'gen Jagd verlor.
 Wer weiß, Welch ferne Gegend sie durchstreift,
 Verdrosnen Muths, am Ziel sich nicht zu finden,
 Wo, ihrem angebeteten Monarchen sich,
 In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern,
 Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie,

Als Blüthe seines hochbejahrten Stammes,
Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.

König.

Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehn?
Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?

(Er winkt nach der Scene.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum versammelt sich die Menge dort?

Graf.

Die kühne Reiterin ist, eben jetzt,
Von jener Felsenwand herabgestürzt.

Herzog.

Gott!

König.

Ist sie sehr beschädigt?

Graf.

Eilig hat

Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaudr' ich? Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Auftritt.

König. Graf.

König.

Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.
 Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
 Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,
 Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
 Auf jener Klippen waldbewach'ner Höhe.
 Sie hören, sehen unten in dem Thal
 Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch
 Als Beute liegen seiner klaffenden
 Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schaar,
 Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
 Hier oder dort, mehr oder weniger
 Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
 Sich keinen Augenblick, und nöthiget
 Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein.
 Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
 Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
 Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
 Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,
 Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel
 Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang
 Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
 Nach deinem Arzte rufen. So erschien ich nun
 Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieser Schrecken das Geheimniß
Auf einmal abgezwungen, das er sonst,
Mit so viel Klugheit zu verbergen strebte?

König.

Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tod,
Nun zu bekennen, was, für Hof und Stadt,
Ein offenbar Geheimniß lange war.
Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir, durch Schweigen, das Geschehene,
Für uns und Andre, zu vernichten glauben.

König.

O laß dem Menschen diesen edlen Stolz.
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt sie, fürcht' ich, ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet, schreckliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie auf zusammengeflochtenen Nesten, für todt
bereingetragen. Herzog. Wundarzt. Gefolge.

Herzog (zum Wundarzt).

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unsers Königs Leben,
Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß, aus der Tiefe meines Jammers, ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laß mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!

König.

Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.
Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Herzog.

Sie regt sich!

König.

Ist es wahr?

Graf.

Sie regt sich!

Herzog.

Starr

Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! sie lebt!

König (ein wenig zurücktretend).

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns,
Aus jener stummen Nacht, zurückkehrst.

Eugenie

(die indes, nach und nach, zu sich gekommen ist und sich aufgelerhert hat.)
Was ist aus uns geworden?

Herzog.

Kenne mich

Nur erst! — Erkennst du mich?

Eugenie.

Mein Vater!

Herzog.

Ja!

Dein Vater, den, mit diesen holden Tönen,
Du aus den Armen der Verzweiflung rettetest.

Eugenie.

Wer bracht' uns unter diese Bäume?

Herzog

(dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben).

Bleib

Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

Eugenie

(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt.)

Da bin ich wieder! — Ja nun weiß ich alles.

Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich

Herab zu reiten, g'rad herab. Verzeih!

Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergiebst du mir's?

Für todt hob man mich auf? Mein guter Vater!

Und wirst du die Verwegne lieben können,

Die solche bittere Schmerzen dir gebracht?

Herzog.

Zu wissen glaubt' ich, Welch ein edler Schatz

In dir, o Tochter, mir beschieden ist;

Nun steigert mir gefürchteter Verlust

Des Glücks Empfindung ins Unendliche.

König

(Der sich bisher, im Grunde, mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).

Entferne Jedermann! ich will sie sprechen.

Fünfter Auftritt.

König. Herzog. Eugenie.

König (näher tretend).

Hat sich die wackre Reiterin erholt?

Hat sie sich nicht beschädigt?

Herzog.

Nein, mein König!

Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte sanften Ton hinweg.

König.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog (nach einer Pause).

Da du mich fragst, so darf ich dir bekennen;

Da du gebietest, darf ich sie vor dich,

Als meine Tochter, stellen.

König.

Deine Tochter?

So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz gethan.

Eugenie.

Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn,
Aus jener tödtlichen Betäubung, mich
Ins Leben wieder ausgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sey?
Mein Vater nennt, vor seinem Könige,
Mich seine Tochter. O, so bin ich's auch!
Der Oheim eines Königes bekennet

Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
 Des großen Königs. O verzeihe mir
 Die Majestät! wenn aus geheimnißvollem,
 Verborgnem Zustand ich, aus Licht auf einmal
 Hervorgerissen und geblendet, mich,
 Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.

(Sie wirft sich vor dem König nieder.)

König.

Mag diese Stellung die Ergebenheit
 In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen!
 Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
 Du, deiner höheren Geburt bewußt,
 So manches Jahr, im Stillen, ausgeübt.
 Doch sey auch nun, wenn ich von meinen Füßen
 Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,

(er hebt sie auf und drückt sie an sich)

Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterkuss
 Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
 So sey dieß auch ein Zeichen, sey ein Siegel
 Dich, die Verwandte hab' ich anerkannt;
 Und werde bald, was hier geheim geschah,
 Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gabe fordert ungetheilten
 Und unbegrenzten Dank des ganzen Lebens.

Eugenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
 Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
 Doch meinen König anzureden, bin
 Ich nicht, entfernterweise, vorbereitet.

Doch wenn ich schon das ganz Behörige
 Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
 Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
 Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
 Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
 Fließt, nur für Andre, strömend wieder fort.
 Hier stehen Tausende dich zu beschützen,
 Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
 Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
 Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;
 In solcher großen Menge zählt er nicht,
 Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes edles Kind,
 Bedeutend scheinen mag: so tadl' ich's nicht;
 Sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's
 Die Wenigen, geschaffen dieser Menge,
 Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
 Verief hiez zu den König die Geburt,
 So sind ihm seine nächsten Anverwandten
 Geborne Rätthe, die, mit ihm vereint,
 Das Reich beschützen und beglücken sollten.
 O träte doch, in diese Regionen,
 Zum Rathe dieser hohen Wächter, nie
 Vermummte Zwietracht, leisewirkend ein.
 Dir, edle Richte, geb' ich einen Vater,
 Durch allgewalt'gen, königlichen Spruch;
 Erhalte mir nun auch, gewinne mir,
 Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
 War viele Widersacher hat ein Fürst,
 O laß ihn jene Seite nicht verstärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf krankst du mein Herz!

Eugenie.

Wie unverständlich sind mir diese Wortel!

König.

O lerne sie nicht allzutrüb' verstehn!

Die Pforten unsers königlichen Hauses

Eröffn' ich dir, mit eigener Hand; ich führe

Auf glatten Marmorboden dich hinein.

Noch staunst du dich, noch staunst du alles an,

Und in den innern Tiefen ahnest du

Nur sichere Würde, mit Zufriedenheit.

Du wirst es anders finden! Ja, du bist

In eine Zeit gekommen, wo dein König

Dich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,

Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,

In kurzem feiern wird; doch soll der Tag

Um deinetwillen mir willkommen seyn;

Dort werd' ich dich im offenen Kreise sehn,

Und Aller Augen werden auf dir haften.

Die schönste Zierde gab dir die Natur;

Und daß der Schmuck der Fürstin würdig sey,

Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Ueberraschung lauter Schrei,

Bedeutender Gebärde dringend Streben,

Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,

Die du dem Herzen schaffend aufgereg't?

Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.

(Sie will knien.)

Im ihrem Ansehen König (hält sie ab). *Ich bin noch nicht*
Du sollst nicht knien.

Eugenie. *Ich bin noch nicht*
Laß, o laß mich hier
Der völligen Ergebung Glück genießen.
Wenn wir, in raschen, muthigen Momenten,
Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn,
Als eigener Stütze, froh uns selbst vertraun,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.

Doch was, in Augenblicken der Entzückung,
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
Und was wir unserm Vater, König, Gott,
Von Bonnedank, von ungemess'ner Liebe,
Zum reinsten Opfer bringen möchten, drückt
In dieser Stellung sich am besten aus.

(Sie fällt vor ihm nieder.)
Herzog (knieet).
Erneute Huldigung gestatte mir.

Eugenie.
Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

König.
Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite,
Das Rechte, das Beständige beschützen.
O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte Jeder nur am Platz des Andern
Befriedigung verworrner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
Von einem Strom vermischt dahingerissen,

Im Ocean uns unbemerkt verlören.

O! laßt uns widerstehen, laßt uns, tapfer,
Was uns und unser Volk erhalten kann,

Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!

Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,

Der Große gegen Große reizt, von innen

Das Schiff durchbohrt, das, gegen äufre Wellen

Geschlossen kämpfend, nur sich halten kann.

Eugenie.

Welch frisch wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich

Und regt mich auf, anstatt mich zu verblenden!

Wie! Unser König achtet uns so sehr,

Um zu gestehen daß er uns bedarf;

Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind

Durch sein Vertrauen zum höchsten Platz erhoben.

Und wenn die Edlen seines Königreichs

Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,

So fordert er uns auf zu größerm Dienst.

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,

Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht;

Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen

Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.

Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel

Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;

Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,

Was sie vermögen, dir gehört es an.

Herzog.

Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,

Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.

Und wenn der Vater, der erfahrene Mann,

Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung,

In ihrem ganzen Werthe, fühlt und wägt;
So bist du seines vollen Danks gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiedersehn,
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre Niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sie Bog' auf Boge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürget unsre Thaten;
Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
O! wäre mir, zu meinen reinen Wünschen,
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben;
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niederm Dach,
Begnügte sollten im Pallaste wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genossen,
Entsagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O Welch ein selig jubelvoller Tag!

Herzog.

O möcht' ich Tag' auf Tage so erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein so ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.

Herzog.

Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

Eugenie.

Wer ist so hart sich ihm zu widersetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft

Eugenie.

Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

Eugenie.

Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

Herzog. Zur Hauslichkeit, zum Regimente nicht.

Eugenie.

Von altem Heldenstamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

Herzog.

Sobald er unsre Stärke nicht verkennt.

Eugenie (nachdenklich).

Mich leiten seine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz.

Eugenie (nach einer Pause).

Auch du bist unter denen die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene die zu fürchten sind.

Eugenie

Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr verheimlicht ist ein Feind.

Wo sind wir hingerathen! Meine Tochter!

Wie hat der sonderbarste Zufall uns

Auf einmal weggerissen nach dem Ziel.

Unvorbereitet red' ich, übereilt

Verwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.

So mußte dir der Jugend heitres Glück

Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden

Du konntest nicht, in süßer Trunkenheit,

Der blendenden Befriedigung genießen.

Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
 Verborgne Dornen rissen deine Hand.
 Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehn!
 Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du
 Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
 Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
 Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
 Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
 Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
 Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.
 Mißtrauen athmet man in dieser Luft,
 Der Neid verheßt ein fieberhaftes Blut
 Und übergiebt dem Kummer seine Kranken.
 Ach soll ich nun nicht mehr ins Paradies,
 Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
 Zu deiner Unschuld heil'gem Vorgefühl
 Mich von der Welt gedrängter Posten retten!
 Du wirst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,
 Gelähmt, verworren, dich und mich betrauen.

Und Eugénie.

Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher
 Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,
 Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
 Schon in des Daseyns Unbedeutenheit
 Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:
 Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
 Verflochten, im Gewebe deines Lebens,
 Als heitrer, bunter Faden, künftig glänzen!
 Ich nehme Theil an jeder edlen That,
 An jeder großen Handlung, die den Vater
 Dem König und dem Reiche werther macht.

Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
 Die mich belebt, sie theilen dir sich mit,
 Verschewen jene Träume, die der Welt
 Unüberwindlich ungeheure Last
 Auf Eine Menschenbrust zerknirschend walzen.
 Wenn ich dir sonst in trüben Augenblicken
 Ohnmächt'gen guten Willen, arme Liebe,
 Dir leere Tandeleyen kindlich bot;
 Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Pläne,
 Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
 Vollbürt'ger Kindschafft rühmlich zu erwerben.

Herzog.

Was du bei diesem wicht'gen Schritt verlierst,
 Erscheint dir ohne Werth und ohne Würde;
 Was du erwartest schähest du zu sehr.

Eugenie.

Mit hoherhabnen, hochbeglückten Männern
 Gewalt'ges Ansehn, würd'gen Einfluß theilen!
 Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergieb, wenn du in dieser Stunde
 Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.
 Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:
 Ich soll dich leiten und du leitest mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf,
 In diese Regionen, wo mir eben
 Die neue, heitre Sonne sich erhebt.
 In diesen muntern Stunden lächle nur,
 Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
 Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es ist.

Eugenie.

Der wichtigen Momente giebt's im Leben
 Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
 Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
 Sein Aeußeres, in solchem Fall, vergißt,
 Nachlässig oft sich vor die Menge stellt,
 So wünscht ein Weib noch Jedem zu gefallen,
 Durch ausgesuchte Tracht, vollkommenen Schmuck,
 Beneidenswerth vor andern zu erscheinen.
 Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
 Und nun empfind' ich, im bedeutendsten
 Momente meines Lebens, daß auch ich
 Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
 Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
 Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
 Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
 Was von Juwelen mich umgeben soll,
 Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
 Doch vorbereitet können wir's empfangen.
 Was du bedarfst ist alles angeschafft,
 Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein
 Erhältst du Gaben, die du nicht erwartest.

Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei,
 Zum Vorbild mancher künftig schweren, auf.
 Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
 Bezähme deine Neugier! Deffne nicht,
 Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
 Vertraue Niemand, sey es wer es sey.
 Die Klugheit rath's, der König selbst gebeut's.

Eugenie.

Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
 Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

Herzog.

Mein eigner wüster Sohn umlauert ja
 Die stillen Wege, die ich dich geführt.
 Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
 Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
 Erführ' er, daß du höher nun empor
 Durch unsers Königs Gunst gehoben, bald
 In manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest;
 Wie müßt' er wüthen! Würd' er tückisch nicht,
 Den schönen Schritt zu hindern, alles thun?

Eugenie.

Laß uns, im Stillen, jenen Tag erharren.
 Und wenn geschehn ist, was mich seine Schwester
 Zu nennen mich berechtigt, soll's an mir,
 Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
 Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
 Er ist dein Sohn; und sollt' er nicht, nach dir,
 Zur Liebe, zur Vernunft gebildet seyn?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
 Verrichte sie zu meines Hauses Bestem

Und lebe wohl. Doch ach! indem ich scheide,
 Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
 Hier lagst du todt in meinen Armen! Hier
 Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
 Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
 Dich hab' ich todt gesehn! So wirst du mir
 An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
 War ich entfernt von dir, nicht stets besorgt?
 Nun ist's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
 Es ist ein wahres unauslöschlich Bild:
 Eugenie, das Leben meines Lebens,
 Bleich, hingefunken, athemlos, entseelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen solltest,
 Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
 Als werthtes Pfand erscheinen meines Glücks.
 Lebendig siehst du sie vor deinen Augen,

(indem sie ihn umarmt)

Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
 So laß mich immer, immer wiederkehren!
 Und vor dem glühnden, liebevollen Leben
 Entweiche des verhaßten Todes Bild.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
 Die Sorge möglichen Verlustes quält?
 Gesteh' ich's nur! Wie öfters hat mich schon
 Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
 Als wie ans Pferd gewachsen, voll Gefühl
 Der doppelten, centaurischen Gewalt,
 Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben schleuderst.

Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
 Ach! öfters mehr geängstigt als entzückt.
 Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
 Der ritterlichen Übung sich erfreue!

Eugenie.

Dem Ungemessnen beugt sich die Gefahr,
 Beschlichen wird das Mäßige von ihr.
 O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
 Ein kleines Kind, in ritterliche Weise,
 Mit heitrer Kühnheit, fröhlich eingeweiht.

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; soll mich nun
 Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen!
 Und locket Übung des Gefährlichen
 Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
 Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
 Leb wohl, mein Vater, folge deinem König,
 Und sey nun, auch um deiner Tochter willen
 Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund.
 Leb wohl!

Herzog.

O bleib! und steh an diesem Platz
 Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
 Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
 Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
 Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
 Zum ew'gen Denkmal weih' ich diesen Ort.
 Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
 Der glücklichsten, gewidmet. Rings umher

Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen,
 Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
 Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
 Der steile Fels wird gangbar, dieser Bach
 In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
 Der überraschte Wandrer fühlt sich hier
 Ins Paradies verlegt. Hier soll kein Schuß,
 So lang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel
 Von seinem Zweig, kein Wild in seinem Busch
 Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
 Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
 Wenn mir der Frühe Kraft zuletzt versagt,
 Auf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
 Des gleichen Dancks Empfindung mich beleben.
 Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
 Die Tochter zu verlieren, soll in mir
 Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
 Wie kann ich's denken, sagen — ihn zu missen.
 Verwaif'te Väter sind beklagenswerth;
 Allein verwaif'te Kinder sind es mehr.
 Und ich, die Ärmste, stünde ganz allein,
 Auf dieser weiten, fremden, wilden Welt,
 Müßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich stärktest, geb' ich dir's zurück.
 Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
 Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
 Nur auf sich selbst und muß sich selbst verdürgen.
 Drum laß uns eilig aus einander scheiden!

Von diesem allzuweichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!

(Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie sich, mit
ausgebreiteten Armen, ein Lebewohl zu und gehen eilig ab.)

Bweiter Aufzug.

Bimmer Eugeniens, im gothischen Styl.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretär.

Secretär.

Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünschte Nachricht bringe, stiehst?
Bernimm nur erst, was ich zu sagen habe!

Hofmeisterin.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu sehr.
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden.
Entfliehen laß mich der Gewalt, die sonst
Durch Lieb' und Freundschaft wirksam, fürchterlich,
Wie ein Gespenst, mir nun zur Seite steht.

Secretär.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße schützte,
Wenn sich die Morgenröthe jenes Tags,

Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
 Am Horizonte feierlich erhebt;
 So scheinst du nun, verlegen, widerwillig,
 Den Antrag eines Bräutigams zu stiehn.

Hofmeisterin.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar,
 Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
 Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
 Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretär.

So laß uns erst die schöne Seite sehn!
 Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt?
 Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
 Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht;
 Sie ist bereit, der nächste Winter findet
 Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
 Sehnst du im Frühling dich aufs Land, auch dort
 Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
 Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
 An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen,
 Sich Phantasie zusammendrängen mag,
 Genießen wir, zum Theil, als unser eignes,
 Zum Theil, als allgemeines Gut. Wobei
 Noch manche Rente, gar bequem, vergönnt
 Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.

Hofmeisterin.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild
 So heiter du es malst, vor meinen Augen.
 Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir
 Der Gott der Welt im Ueberfluß heran.
 Was für ein Opfer fordert er? Das Glück

Des holden Söglings müßt' ich morden helfen!
 Und was ein solch Verbrechen mir erwarb,
 Ich sollt' es je, mit freier Brust, genießen?
 Eugenie! du, deren holdes Wesen
 In meiner Nähe sich, von Jugend auf,
 Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
 Kann ich noch unterscheiden, was an dir
 Dein eigen ist und was du mir verdankst?
 Dich, die ich als mein selbst gebildet Werk
 Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
 Von welchem Stoffe seyd ihr denn geformt,
 Ihr Grausamen, daß eine solche That
 Ihr fordern dürst und zu belohnen glaubt?

Secretär.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
 Ein edles gutes Herz und bildet ihn
 Nur immer schöner, liebenswürd'ger, aus,
 Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
 Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
 Ein großes Opfer heischt, wir bringen's doch,
 Mit blutendem Gefühl, der Noth zulezt.
 Zwei Welten sind es, meine Liebe, die,
 Gewaltsam sich bekämpfend, uns bedrängen.

Hofmeisterin.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
 Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
 Dem edlen Herzog, solche Jammertage
 Berrätherisch bereitest, zur Partei
 Des Sohns dich fügest — Wenn das Waltende
 Verbrechen zu begünst'gen scheinen mag,
 So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,

Der ganz besonnen solche That erwählt,
 Er ist ein Räthsel. — Doch — und bin ich nicht
 Mir auch ein Räthsel? daß ich noch an dir,
 Mit solcher Neigung, hänge, da du mich
 Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst.
 Warum o! schuf dich die Natur, von außen,
 Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich,
 Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
 Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte!

Secretär.

An meiner Neigung Wärme zweifelst du?

Hofmeisterin.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
 Doch ach! warum, und mit verhaftem Plan,
 Auf's neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
 In ew'ge Nacht das Schreckniß zu begraben?

Secretär.

Ach leider drängt sich's mächtiger hervor.

Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.

Erst blieb Eugenie, so manches Jahr,

Ein unbedeutend, unbekanntes Kind.

Du hast sie selbst, von ihren ersten Tagen,

In diesen alten Sälen, auferzogen,

Von wenigen besucht und heimlich nur.

Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!

Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Werth,

Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;

Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt

Und jeder weiß zuletzt woher sie sey.

Nun ist die Mutter todt. Der stolzen Frau

War dieses Kind ein Gräuel, das ihr nur

Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.
Nur hat sie's anerkannt und kaum gesehen.

Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,
Entwirft geheime Plane, nähert sich
Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König
Und macht sich's zur Bedingung: dieses Kind
Als Fürstin seines Stamms erklärt zu sehn.

Hofmeisterin.

Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?

Secrätär.

Geliebte, Theure! Sprichst du doch so leicht,
Durch diese Mauern von der Welt geschieden,
In klösterlichem Sinne von dem Werth
Der Erdengüter. Blicke nur hinaus;
Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.

Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
Berechnet seines Vaters Jahre, Brüder
Entzweit ein ungewisses Recht, auf Tod
Und Leben. Selbst der Geistliche vergißt
Wohin er streben soll und strebt nach Gold.

Verdächtige man's dem Prinzen, der sich stets
Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
Die Schwester nicht gefallen lassen will,
Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil schmälert?
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

Hofmeisterin.

Und ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
Und wird er's nicht durch seines Vaters Tod
Zum Uebermaaß? Wie wär' ein Theil der Güter

So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schwester zu gewinnen wüßte?

Secretär.

Willkürlich handeln ist des Reichen Glück!
Er widerspricht der Forderung der Natur,
Der Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessne Güter wünschenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gieb uns auf.

Hofmeisterin.

Und was denn wirken? Lange droht ihr schon
Von fern dem Glück des liebenswürdig'en Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbar'n Rath
Beschlossen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geselle?

Secretär.

Mit nichten! Hören kannst und sollst du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fordern,
Wir selbst genöthigt sind. Eugenien
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als todt beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Todten, ewig bleiben.

Hofmeisterin.

Lebendig weihst ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr, rückisch, zur Begleiterin.
Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,

Mit der Verrathnen, die Verrätherin,
Der Todten Schicksal, vor dem Tode, theilen.

Secretär.

Du führst sie hin und kehrest gleich zurück.

Hofmeisterin.

Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

Secretär.

Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

Hofmeisterin.

So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.

Secretär.

Du wirst's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

Hofmeisterin.

Wie kann ich ruhen, bei Gefahr und Noth,
Die meinen Liebbling, die mich selbst bedrängt?

Secretär.

Dein Liebbling kann auch drüben glücklich seyn,
Und dich erwarten hier Genuß und Bonne

Hofmeisterin.

O, schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht.
Was hilft's, in mich zu stürmen? zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht sie als geduld'ges Opfer
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der muthvoll sie beseelt, ererbte Kraft,
Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

Secretär.

Sie festzuhalten, das gelinge dir!
 Willst du mich überreden, daß ein Kind,
 Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
 Im unverhofften Fall, Besonnenheit
 Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
 Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur That,
 Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
 So fehlt noch viel daß sie gemessen handle.
 Des Unerfahrenen hoher, freier Muth
 Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
 Wenn sich die Noth ihm gegenüber stellt.
 Was wir gesonnen, führe du es aus,
 Klein wird das Uebel werden, groß das Glück.

Hofmeisterin.

So gebt mir Zeit zu prüfen und zu wählen!

Secretär.

Der Augenblick des Handelns drängt uns schon.
 Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König,
 Am nächsten Fest, die hohe Gunst gewähren
 Und seine Tochter anerkennen wolle;
 Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
 Im prächt'gen Kasten sämmtlich eingeschlossen,
 Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
 Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
 Wir aber wissen's wohl und sind gerüstet;
 Geschehen muß nun schnell das Ueberlegte.
 Heut Abend hörst du mehr. Nun lebe wohl!

Hofmeisterin.

Auf düstern Wegen wirkt ihr tückisch fort;
 Und wähnet euren Vorthheil klar zu sehen.

Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen,
 Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend
 Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?

Secretär.

Wer wagt ein Herrschendes zu läugnen, das
 Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten,
 Nach seinem einz'gen Willen, zu bestimmen?
 Doch wer hat sich zu seinem hohen Rath
 Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
 Wornach es ordnend spricht, erkennen mögen?
 Verstand empfangen wir, uns mündig selbst
 Im ird'schen Element zurecht zu finden,
 Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

Hofmeisterin.

Und so verläugnet ihr das Göttlichste,
 Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
 Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
 Vom holden Jögling kräftig abzuwenden,
 Mich gegen dich und gegen Macht und List
 Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
 Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
 Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

Secretär.

O meine Gute! dieß ihr Heil vermagst
 Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
 Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
 Und zwar indem du uns gehorchst. Ergreife
 Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
 So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
 Vor aller Menschen Anblick, denn — du schauerst,
 Du fühlst, was ich zu sagen habe. Sey's,

Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
 Sie zu entfernen ist das Mildeste.
 Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
 Denkst du dich ihm geheim zu widersehen,
 Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
 Aus guter Absicht irgend zu verrathen;
 So liegt sie todt in deinen Armen! Was
 Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

Zweiter Auftritt.

Hofmeisterin.

Die kühne Drohung überrascht mich nicht!
 Schon lange seh' ich dieses Feuer glimmen,
 Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.
 Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
 Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
 Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
 Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
 Eugenie! wenn du entsagen könntest
 Dem hohen Glück, das unermesslich scheint,
 An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
 Verbannung, als ein Milderes, begegnet.
 O dürst' ich dich erleuchten! dürst' ich dir
 Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar
 Verschworener Verfolger, tückisch, lauscht.
 Ach schweigen soll ich! Leise kann ich nur
 Dich ahnungsvoll ermahnen; wirst du wohl,
 Im Laumel deiner Freude, mich verstehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Sey mir begrüßt! du Freundin meines Herzens,
An Mutter Statt geliebte, sey begrüßt.

Hofmeisterin.

Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die, reich aus Lebensfülle, dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

Hofmeisterin.

O Gott!

Eugenie.

Sey ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

Hofmeisterin.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Uebel sich das Glück entwickelt.

Hofmeisterin.

Ach aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

Hofmeisterin

O! möchtest du mir alles gleich vertrauen!

Eugenie.

Vor allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt
Geliebte, laß mich nur. Ich muß allein
Ins eigene Gefühl mich finden lernen.

Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muse Gunst,
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindet's mir.

Hofmeisterin.

Wann soll wie sonst vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich,
Des wechselseit'gen Reichthums zu erfreuen?

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren stillem Glück man, mit Vertrauen,
Sich des Vertrauns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß, in voller Einsamkeit,
Mich das Bedürfniß jener Tage finden.

Vierter Auftritt.

Eugenie, *nachher Hofmeisterin außen.*

Eugenie

(eine Briestafche hervorziehend).

Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!

Ich hab' es ganz und eilig faß' ich's auf,

Was ich dem Könige, zu jener Feier,

Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,

In's Leben trete, herzlich widmen soll.

(Sie recitirt langsam und schreibt.)

Welch Bonneleben wird hier ausgespendet!

Willst du, o Herr der obern Regionen,

Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?

Ich sinke hin, von Majestät geblendet.

Doch bald getrost zu dir hinauf gewendet

Erfreut's mich, an dem Fuß der festen Thronen,

Ein Sproßling deines Stamms, beglückt zu wohnen,

Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.

So fließe denn der holde Born der Gnaden!

Hier will die treue Brust so gern verweilen

Und an der Liebe Majestät sich fassen.

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,

Mir ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,

Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.

(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,

Dich in gemessnen Worten ausgesprochen!

Wie glücklich! den Gefühlen unsrer Brust

Für ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!

Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
 Hier quillt es auf! — Du nahest, großer Tag,
 Der uns den König gab und der nun mich
 Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst,
 Zu ungemessner Borne, geben soll.

Dies hohe Fest verherrliche mein Lied!

Bestügelt drängt sich Phantasie voraus,
 Sie trägt mich vor den Thron und stellt mich vor,
 Sie giebt im Kreise mir —

Hofmeisterin (außen).

Eugenie!

Eugenie.

Was' soll das?

Hofmeisterin.

Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.

Verhasste Störung! Deffnen kann ich nicht.

Hofmeisterin.

Vom Vater Botschaft!

Eugenie.

Wie? vom Vater? Gleich!

Da muß ich öffnen.

Hofmeisterin.

Große Gaben scheint

Er dir zu schicken.

Eugenie.

Warte!

Hofmeisterin.

Hörst du?

Eugenie.

Warte!

Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
 Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
 Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
 Ist's nirgend sicher, diese Tasche kaum;
 Denn meine Leute sind nicht alle treu.
 Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
 Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
 Das größte, das ich je gehegt, wohin,
 Wohin verberg' ich's?

(Indem sie sich der Seitenwand nähert.)

Wohl! hier war es ja,
 Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
 Unschuldige Geheimnisse verbargst!
 Du, den mir kindisch allauspähende,
 Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
 Rastlose Thätigkeit entdecken half,
 Du, jedem ein Geheimniß, öffne dich!

(Sie drückt an einer unbemerkten Feder und eine kleine Thüre
 springt auf.)

So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk,
 Zu listigem Genuß, in dir versteckte,
 Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
 Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage schreiten vor und ahnungsvoller
 Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin. Bediente,
die einen prächtigen Pustkasten tragen.

Hofmeisterin.

Wenn ich dich störte, führ' ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entschuld'gen soll, herbei.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieser prächt'ge Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?

(Zu den Bedienten.)

Verweilt!

(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)

Zum Vorschmack eures Botenlohns
Nehmt diese Kleinigkeit, das Bessere folgt.

(Bediente gehen.)

Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahnest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeisterin.

Ich zweifle nicht, du hast es selbst errathen.
Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannst du das vermuthen?

Hofmeisterin.

Weiß ich's doch!

Geheimnisse der Großen sind belauscht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was soll ich dir's verbergen?
 Soll ich die Neugier dieß Geschenk zu sehn
 Vor dir umsonst bezähmen! — Hab' ich doch
 Den Schlüssel hier! — Der Vater zwar verbot's,
 Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
 Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
 Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
 Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zu Liebe!
 Was zaudern wir? Komm laß uns öffnen! komm,
 Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

Hofmeisterin.

Halt ein! Gedenke des Verbots! Wer weiß,
 Warum der Herzog weislich so befohlen?

Eugenie.

Mit Sinn befohl er, zum bestimmten Zweck;
 Der ist vereitelt; alles weißt du schon.
 Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
 Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
 Laß uns sogleich, vertraulich, untersuchen.

(Sie schließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeisterin (sie abhaltend).

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farbenglanz,
 Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl
 Bleib' im Verborgnen! Ach sie reizen dich
 Zu jenem Ziel unwiderstehlich auf.

Eugenie.

Was sie bedeuten ist das Reizende.

(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen sich Spiegel.)

Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
 Indem ich's nur berühre, meinem Blick.

Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich
Das Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern.

Hofmeisterin.

Kreusa's tödliches Gewand entfaltet,
So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir um's Haupt?

Denk an beglückter Bräute frohes Fest.

Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach;

Das Unterkleid! Wie reich und süß durchstimmert

Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeisterin

(Indem sie Eugenie das Gewand umlegt).

Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,

Sogleich ermattet solch ein Wiederglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,

Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —

Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,

Die Schleppe ziehe, weit verbreitet nach.

Auch diesem Gold ist, mit Geschmack und Wahl,

Der Blumen Schmelz, metallisch, aufgebräunt.

Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?

Hofmeisterin.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit selbst

In ihrer eignen Herrlichkeit, verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;

Verziertes aber spricht der Menge zu. —

Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,

Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeisterin.

Doch deinem Herzen, deinem Geist genügt
Nur eigener innrer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen wär' es, wenn es nicht erschiene?

Hofmeisterin.

Und hast du nicht in diesen Mauern selbst
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knospe sich genügen,
So lange sie des Winters Frost umgiebt;
Nun schwillt, vom Frühlingshauche, Lebenskraft,
In Blüthen bricht sie auf, an Licht und Lüfte.

Hofmeisterin.

Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

Eugenie.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.

Hofmeisterin.

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

Eugenie.

Du überredest die Geschmückte nicht.
O! daß sich dieser Saal erweiterte,
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront.
Daß reicher Teppich unten, oben sich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreise, vor der Majestät,
Demüthig stolz, die Großen, angelacht
Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!

Ich unter diesen Ausgezeichneten,
Am schönsten Fest die Ausgezeichnete.
O laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen.

Hofmeisterin.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
Zum Ziel des Neides und des Hasses mehr.

Eugenie.

Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

Hofmeisterin.

Demüthigung beschleicht die Stolzen oft.

Eugenie.

Ich setz' ihr Geistesgegenwart entgegen.

(Zum Schranke gewendet.)

Noch haben wir nicht alles durchgesehn;
Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage,
Für andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

Hofmeisterin (ein Kästchen hervornehmend).

Hier aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken.“

Eugenie.

So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —
Nein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünschenswertheres im reichen Schrein.

Hofmeisterin.

O fände sich ein kräft'ger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

Eugenie.

Den Widerwillen tilge nach und nach
Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

Hofmeisterin.

Doch die Partei, die seinen Groll bestärkt,
Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

Eugenie.

Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
Tritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
Und ins Geschehne fügt sich jedermann.

Hofmeisterin.

Das was du hoffest noch ist's nicht geschehn.

Eugenie.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.

(Nach dem Schrank gefehrt.)

Was liegt im langen Kasten, oben an?

Hofmeisterin (die es herausnimmt).

Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt —

Zerstreue nicht, durch eitlen Flitterwesens

Neugierige Betrachtung, deinen Geist.

O war' es möglich, daß du meinem Wort

Gehör verliehest, Einen Augenblick!

Aus stillem Kreise trittst du nun heraus,

In weite Räume, wo dich Sorgendrang,

Vielfach geknüpftre Neze, Tod vielleicht

Von meuchelmörderischer Hand erwartet.

Eugenie.

Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein Glück

Dir fürchterlich, als ein Gespenst erscheinen.

(In das Kästchen blickend.)

Was seh' ich? Diese Kette! Ganz gewiß

Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!

Auch dieses werd' ich tragen! Nur geschwind!

Laß sehen, wie es kleidet? Es gehört
Zum ganzen Prunk; so sey auch das versucht!

(Das Band wird umgelegt.)

Nun sprich vom Tode nur! Sprich von Gefahr!
Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich,
Im Heldenschmuck zu seinem Könige,
Sich unter seines Gleichen stellen kann?
Was reizt das Auge mehr, als jenes Kleid,
Das kriegerische lange Reihen zeichnet?
Und dieses Kleid und seine Farben sind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Scherpe deutet Krieg, womit sich stolz
Auf seine Kraft ein edler Mann umgürtet.
O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.

Hofmeisterin (bei Seite).

Das Schicksal, das dich trifft, unwiderruflich.

D r i t t e r A u f z u g .

Vorzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erster Auftritt.

Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Tritt still herein in diese Todtenstille!
 Wie ausgestorben findest du das Haus.
 Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,
 Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.
 Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah,
 Bewußtlos, auf dem Pfühle ruhig athmen.
 Das Uebermaaß der Schmerzen löst' sich
 In der Natur balsam'schen Wohlthat auf.
 Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;
 Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

Weltgeistlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretär.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
 Eugenie sey todt! Vom Pferd gestürzt!
 An Eurem Orte sey sie beigesetzt,
 Als an dem nächsten Platz, wohin man sie
 Aus jenem Felsendickicht bringen können,
 Wo sie verwegen sich den Tod erstürmt.

Weltgeistlicher.

Und sie indessen ist schon weit entfernt?

Secretär.

Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

Weltgeistlicher.

Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?

Secretär.

Dem flugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeistlicher.

In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

Secretär.

Zu dieses Reiches letztem Hasenplah.

Weltgeistlicher.

Von dorten soll sie in das fernste Land?

Secretär.

Sie führt ein günst'ger Wind sogleich davon.

Weltgeistlicher.

Und hier auf ewig gelte sie für todt!

Secretär.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeistlicher.

Der Irrthum soll im ersten Augenblick,

Auf alle künft'ge Zeit, gewaltig wirken.

An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll

Die Phantasie erstarren. Tausendsach

Zerreiß' ich das geliebte Bild und grabe

Dem Sinne des entsetzten Hörenden,

Mit Feuerzügen, dieses Unglück ein.

Sie ist dahin für Alle, sie verschwindet

Ins Nichts der Asche. Jeder kehret, schnell,

Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel

Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reichen der Lebendigen geschwebt.

Secretär.

Du trittst mit vieler Kühnheit ans Geschäft;
Besorgst du keine Neue hinten nach?

Weltgeistlicher.

Welch eine Frage thust du? Wir sind fest!

Secretär.

Ein innres Unbehagen fügt sich oft,
Auch wider unsern Willen, an die That.

Weltgeistlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willst

Du mich nur prüfen! ob es euch gelang

Mich, euern Schüler, völlig auszubilden?

Secretär.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeistlicher.

Bedenke man eh noch die That beginnt.

Secretär.

Auch in der That ist Raum für Ueberlegung.

Weltgeistlicher.

Für mich ist nichts zu überlegen mehr!

Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch

Im Paradies beschränkter Freuden weilte,

Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,

Ich selbstgefä'te Bäume selber pflanzte,

Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte;

Als noch Zufriedenheit, im kleinen Hause,

Gefühl des Reichthums über alles goß,

Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde,

Als Freund, als Vater, aus dem Herzen sprach,

Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
 Dem Bösen, wie dem Uebel, widerstritt.
 O hätte damals ein wohlthät'ger Geist
 Vor meiner Thüre dich vorbeigewiesen,
 An der du müde, durstig von der Jagd
 Zu klopfen kamst; mit schmeichlerischem Wesen,
 Mit süßem Wort, mich zu bezaubern wußtest.
 Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
 Er war der letzte reingenosnen Friedens.

Secretär.

Wir brachten dir so manche Freude zu.

Weltgeistlicher.

Und dranget mir so manch Bedürfniß auf.
 Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
 Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrach's;
 Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.
 Ihr wart mir hülfreich, theuer büß' ich das.
 Ihr nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
 Mich zum Gesellen eurer Thaten auf.
 Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr
 Den sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.
 Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
 Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretär.

Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit,
 Mit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.

Weltgeistlicher.

Das ist es nicht, was ich erwarten muß.

Secretär.

Und welche neue Forderung bildest du?

Weltgeistlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
 Auch diesmal wieder. Dieses holde Kind
 Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebend'gen;
 Ich soll die That beschöner, sie bedecken,
 Und ihr beschließt, begehrt sie ohne mich.
 Von nun an fordr' ich mit im Rath zu sitzen,
 Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder
 Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz
 Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

Secretär.

Daß du auch diesmal dich mit uns verbunden,
 Erwirbt aufs neue dir ein großes Recht.
 Gar manch Geheimniß wirst du bald vernehmen,
 Dahin gedulde dich und sey gefaßt.

Weltgeistlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
 In eure Plane schaut' ich längst hinein.
 Der nur verdient geheimnißvolle Weihe,
 Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

Secretär.

Was ahnest du? was weißt du?

Weltgeistlicher.

Laß uns das

Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.

O dieses Mädchens trauriges Geschick
 Verschwindet, wie ein Bach im Ocean,
 Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
 Zu mächtiger Parteilgewalt euch hebt
 Und an die Stelle der Gebietenden
 Mit frecher List euch einzudrängen hofft.

Nicht ihr allein; denn andre streben auch,
 Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.
 So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
 Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

Secretär.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
 Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Secretär.

Herzog.

Unsel'ges Licht! du ruffst mich auf zum Leben,
 Mich zum Bewußtseyn dieser Welt zurück
 Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
 Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,
 Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

Secretär.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich
 In dieser Stunde leiden, einen Theil
 Von deinen Schmerzen übertragen könnte:
 Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
 Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
 Welch' ungeheures Unglück den betrifft,
 Der seines Tags gewohntes Gut vermisst.
 Warum o laßt ihr die bekannten Wände,
 Mit Farb' und Gold, mir noch entgegen scheinen,

Die mich an Gestern, mich an Ehegestern,
 An jenen Zustand meines vollen Glücks
 Mich kalt erinnern. O warum verhüllet
 Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
 Daß, finster wie mein Inneres, auch von außen
 Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange.

Secretär.

O möchte doch das Viele, das dir bleibt,
 Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.

Herzog.

Ein geistverlafner, körperlicher Traum!
 Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
 Wie schwebte, beim Erwachen, sonst das Bild
 Des holden Kindes dringend mir entgegen.
 Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
 Ein geistreich, herzlich Blatt, zum Morgengruß.

Secretär.

Wie drückte nicht der Wunsch dich zu ergötzen
 Sich, dichtrisch, oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung sie zu sehen gab den Stunden
 Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretär.

Wie oft bei Hinderniß undögerung hat
 Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
 Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Gluth,
 Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
 Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
 In heil'gem Anschau'n stille hingegeben,

Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
 Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
 Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
 Doch Zukunft ist des Vaters Eigenthum.
 Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
 Dort seiner Saaten keimender Genuss.

Secretär.

O Jammer! diese gränzenlose Wonne,
 Dieß ewig frische Glück verlorst du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
 Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
 Ja, ich verlor's! du ruffst's, Unglücklicher,
 Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
 Ja, ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn!
 Zerstore Jammer diesen festen Bau,
 Den ein zu günstig Alter noch verschont.
 Verhaßt sey mir das Bleibende, verhaßt
 Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
 Erwünscht was fließt und schwankt. Ihr Fluthen schwellt,
 Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
 Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
 Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
 Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,
 Und häuft, auf blut'gen Fluren, Tod auf Tod!
 Entzünde Strahl des Himmels dich im Leeren
 Und triff der kühnen Thürme sichres Haupt!
 Zertrümmer', entzünde sie und geißle weit,
 Im Stadtgedräng, der Flamme Wuth umher,
 Daß ich, von allem Jammer rings umfassen,
 Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

Secretär.

Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt!
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Todten wieder auferstehn,
Und zeigte mir gelind, vorübereilend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,
Dem Uebermuth mich, scheltend, widersehen,
Verbieten jene Raserei, die sich
Unsterblich, unverwundbar wählend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

Secretär.

Was oft und glücklich unsre Besten thun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — zum letztenmal!
Du sprichst es aus das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten; sie, als Varer,
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen.
Und von der Wuth tollkühner Reiterei,
Um unsres Glückes willen, abzustehn.
Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiff' ich mein geliebtes Kind!

Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
 Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann
 Und Niemand sie zu warnen, sie zu leiten!
 Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
 In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
 Verzärtelnden, nachgieb'gen Weiberhänden.
 Kein festes Wort! den Willen meines Kinds
 Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
 Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
 Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
 Ich fühl't' es oft und sagt' es mir nicht klar:
 Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

Secretär.

O! tadle nicht die Unglückselige!
 Vom tiefsten Schmerz begleitet irrt sie nun
 Wer weiß in welchem Lande trostlos hin.
 Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
 Ins Angesicht zu sehen, der auch nur
 Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O! laß mich ungerecht auf andre zürnen,
 Daß ich mich nicht verzweifelnd selbst zerreiße.
 Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer.
 Denn rief ich nicht, mit thörigem Beginnen,
 Gefahr und Tod auf dieses theure Haupt?
 Sie überall zu sehn als Meisterin
 Das war mein Stolz! Zu theuer büß' ich ihn.
 Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
 Die Fosse vändigend, als Heldin glänzen.
 Ins Wasser tauchend, schwimmend schien sie mir
 Den Elementen göttlich zu gebieten.

So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Giebt Uebung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretär.

Des edlen Pflichtgefühles Uebung giebt,
Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretär.

Und weck' ich diesen Schmerz

Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens!

Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund

Und Lehrer wohnt, von dieser Stadt entfernt,

Beschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.

Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;

Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;

Nur allzuoft verlangte sie hinüber,

Und oft versagte man's. Nun hatte sie's

Planmäßig angelegt, sie nutzte kühn

Des Morgenrittes abgemessne Stunden,

Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck

Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.

Ein einz'ger Reitknecht nur war im Geheimniß,

Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,

Wie wir vermuthen; denn auch er ist fort.

Der arme Mensch und jene Frau verloren,

Aus Furcht vor dir, sich in die weite Welt.

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben;

Bei denen sich der Schmerz, um ihres Herrn

Verlornes Heil, in leicht verwundene.

In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
 Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
 Drum laß mich alles wissen; zeige mir
 Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
 Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
 Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
 Es ist der Geistliche, der, aus der Hand
 Des Todes, deine Tochter aufgenommen,
 Und sie, da keiner Hülfe Trost sich zeigte,
 Mit liebevoller Sorgfalt beigelegt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeistlicher.

Weltgeistlicher.

Den Wunsch vor deinem Antlitz zu erscheinen,
 Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!
 Nun wird er mir gewährt, im Augenblick,
 Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen, unwillkommner Bote!

Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
 Den sehnsuchtsvollen, dir ins Herz gefaßt,
 Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
 Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwiedert.
 O sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
 Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir,
 Von ihrem Mund, ein herzlich Lebewohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein unwillkommener Bote,
 So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
 Der Täuschung Raum in unserm Herzen giebt.
 Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

Herzog.

Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
 Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
 Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.
 Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,
 Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Uebel ist der Tod.
 So denke dir das Schicksal deiner Todten,
 Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
 Der Uebergang, der sie hinabgeführt.
 Nicht jeden leitet ein gelinder Gang,
 Unmerklich, in das stille Reich der Schatten.
 Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
 Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
 Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
 Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
 Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
 Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
 Das mir das Leben von einander riß?
 Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
 Den Unfall, der mich ohne Rettung traf,
 Der Ahnung heil'ges, fernes Mitgefühl
 Ist nur ein Märchen. Sinulich und verstockt,
 Ins Gegenwärtige verschlossen, fühlt
 Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
 Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch
 Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.
 Und ewig wiederholend strebt vergebens
 Verlornes Glück der Kummer herzustellen.
 So war denn keine Hülfe, keine Kunst
 Vermögend sie ins Leben aufzurufen?
 Was hast du, sage mir, begonnen? Was
 Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
 Nichts unbedacht gelassen.

Weltgeistlicher.

Leider war
 Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

Herzog.

Und soll ich ihres Lebens holde Kraft

Auf ewig missen! Laß mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
Verewigen. O! komm, wo liegen sie?

Weltgeistlicher.

In würdiger Capelle steht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich sehe, vom Altar,
Durchs Gitter, jedesmal die Stätte, will
Für sie, so lang' ich lebe, betend stehen.

Herzog.

O komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Arzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen. Laß mit edlen Specereien
Das unschätzbare Bild zusammenhalten!
Ja! die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammelten,
Sie sollen nicht ins Element zurück.

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach das zerstörte Bild!
Kein Fremder sah' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnerung der Verlorenen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,

Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
 Da segnet' ich, von Thränen überfließend,
 Der Stunde Heil, in der ich, feierlich,
 Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! Bist der selbstischen
 Verstockten, der Verkehrten einer, die
 Ihr abgeschlossnes Wesen unfruchtbar
 Verzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
 Erscheinet mir dein Ablick.

Weltgeistlicher.

Fühlt' ich's doch!

Wer kann dem Boten solcher Noth verzeihn?

(Will sich entfernen.)

Herzog.

Bergieb und bleib. Ein schön entworfenes Bild,
 Das, wunderbar, dich selbst zum zweitenmal,
 Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
 Hast du entzückt es jemals angestaunt?
 O hättest du's! du hättest diese Form,
 Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt,
 In tausendfalt'gen Zügen, aufgebaut,
 Mir grausam nicht zerstümmelt, mir die Wonne
 Der traurigen Erinnerung nicht verkümmert!

Weltgeistlicher.

Was sollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
 Den tausend fremde Thränen schon beneht,
 Als ich das morsche, schlotternde Gebein
 Zu ruhiger Verwesung eingeweicht?

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest uns

Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst,
 O! Wehe! daß die Elemente nun,
 Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
 Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
 Wenn über werdend Wachsendem vorher
 Der Watersinn mit Wonne brütend schwebte;
 So stoßt, so kehrt in Moder, nach und nach,
 Vor der Verzweiflung Blick, die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Lust und Licht Zerstörliches erbaut,
 Bewahret lange das verschloßne Grab.

Herzog.

O weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
 Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
 Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
 Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
 Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
 Und wenn die Gluth mit tausend Gipfeln sich
 Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken,
 Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte;
 Da trocknete die Thräne, freier Blick
 Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
 In des Olymps verklärte Räume nach.
 O sammle mir, in köstliches Gefäß,
 Der Asche, der Gebeine trüben Nest,
 Daß die vergebens ausgestreckten Arme
 Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
 Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
 Den schmerzlichsten Besiß entgegendrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuss
 O daß ich doch geschwundner Asche Rest,
 Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
 Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
 Als Büßender, mit kurzen Schritten trüge!
 Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
 Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
 Ich glaubte sie zu fassen, sie zu halten,
 Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
 Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
 Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
 In meines Traums Entzückungen, gelobt —
 Schon führet flug des Gartenmeisters Hand
 Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
 Schon wird der Platz gerundet, wo mein König,
 Als Oheim, sie an seine Brust geschlossen,
 Und Ebenmaaß und Ordnung will den Raum
 Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
 Doch jede Hand soll feiern! Halb vollbracht,
 Soll dieser Plan, wie mein Geschick erstarren!
 Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
 Von rauhen Steinen ordnungslos gethürmt,
 Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
 Bis ich vom Leben endlich selbst genes.
 O laßt mich dort, versteint, am Steine ruhn!
 Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
 Aus dieser Wüste Trauerstüb verschwinder.
 Mag sich umher der freie Platz herasen!
 Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten
 Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,

Der junge Busch zum Baume sich erheben,
 Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn;
 Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
 An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
 Das Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
 Wird sich's der Mann erlauben, der sich oft
 Wohlthätiger Zerstreung übergab,
 Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
 Herbei sich wälzend, ihn bedrohend schlich?
 Hinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
 Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
 Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
 Ich sie nicht wiederfinde, die allein
 Ein Gegenstand für meine Blicke war.
 Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels
 Vorüber meinen Augen gehn, und nur
 Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
 Das einzige geliebte, zu erblicken?
 Vom hohen Berg hinab, ins weite Meer,
 Was soll für mich ein Reichthum der Natur,
 Der an Verlust und Armuth mich erinnert.

Weltgeistlicher.

Und neue Güter eignest du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
 Das längst bekannte neu belebt uns rühren,
 Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,

Von Kindes Munde hold uns wiederklingt.
 So hofft' ich ihr des Reichs bebauete Flächen,
 Der Wälder Tiefen, der Gewässer Fluth
 Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
 Mich ihres trunkenen Blicks ins Unbegränzte
 Mit unbegrenzter Liebe zu erfreun.

Weltgeistlicher.

Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
 Beglückte Tage der Beschauung nicht
 Zu widmen trachtetest, wenn Thätigkeit
 Fürs Wohl Unzähliger, am Throne dir,
 Zum Vorzug der Geburt, den herrlichern
 Des allgemeinen, edlen Wirkens gab;
 So ruf ich dich, im Namen Aller, auf:
 Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
 Die deinen Horizont umziehn, für Andre,
 Durch Trost und Rath und Hülfe, laß für dich
 Auch diese Stunden so zum Feste werden.

Herzog.

Wie schaal und abgeschmactt ist solch ein Leben,
 Wenn alles Regen, alles Treiben stets
 Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
 Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
 Den sah ich nur in ihr, und so besaß
 Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
 Ein kleines Reich anmuth'gen Glücks zu schaffen.
 So war ich heiter, aller Menschen Freund,
 Behülflich, wach, zu Rath und That bequem.
 Den Vater lieben sie! so sagt' ich mir,
 Dem Vater danken sie's, und werden auch
 Die Tochter einst als werthe Freundin grüßen.

Weltgeistlicher.

Zu süßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
 Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
 Darf ich's erwähnen? ich der unterste
 Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick,
 In diesen trüben Tagen, ist auf dich,
 Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt sich Werth und Kraft.

Weltgeistlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
 Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
 Mir aber auch Verzeihung, wenn sich, kühn,
 Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt,
 Wie heftig wilde Gährung unten focht,
 Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält;
 Nicht Jedem wird es klar, dir aber ist's
 Mehr als der Menge, der ich angehöre.
 O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter,
 Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!
 Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
 Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter
 Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
 Und aber tausend Kinder ihre Väter
 Vermissen, Angstgeschrei der Mütter, gräßlich,
 An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
 O bringe deinen Jammer, deinen Kummer,
 Auf dem Altar des allgemeinen Wohls,
 Zum Opfer dar, und alle, die du rettetest,
 Gewinnst du dir, als Kinder, zum Ersatz.

Herzog.

Aus grauensvollen Winkeln führe nicht
 Mir der Gespenster dicke Schaar heran,
 Die meiner Tochter liebliche Gewalt
 Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
 Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
 Die meinen Geist in holde Träume sang.
 Nun drängt das Wirkliche, mit dichten Massen,
 An mich heran, und droht mich zu erdrücken.
 Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
 Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst;
 So führe mich zur Wohnung der Geduld,
 Ins Kloster führe mich und laß mich dort,
 Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
 Ein müdes Leben in die Grube senken.

Weltgeistlicher.

Mir ziemt es kaum dich an die Welt zu weisen;
 Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
 Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
 Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth.
 Er kehrt in sich zurück und findet staunend,
 In seinem Busen, das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
 Wenn das Verlorne fern und ferner steht
 Das ist die Qual, die das geschiedene,
 Für ewig losgerißne Glied aufs neue
 Dem schmerzergrißnen Körper fügen will.
 Getrenntes Leben, wer vereinigt's wieder?
 Vernichtetes, wer stellt es her?

Weltgeistlicher.

Der Geist!

Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
 Was er, von Werth, mit Sicherheit besessen.
 So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
 In deinem Sinne, den sie sonst erhob,
 Dem sie das Anschau'n herrlicher Natur
 Lebendig aufgeregt, so wirkt sie noch,
 Als hohes Vorbild, schüthet vor Gemeinem,
 Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
 Und ihrer Würde wahrer Glanz verschoneth
 Den eitlen Schein, der dich bestechen will.
 So fühle dich durch ihre Kraft beseelt!
 Und gieb ihr so ein unzerstörlich Leben,
 Das keine Macht entreißen kann, zurück.

Herzog.

Laß eines dumpfen, dunklen Traumgeflechtes
 Verworrne Todesneze mich zerreißen!
 Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
 Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
 Laß deiner klaren Augen reines Licht
 Mich immerfort umglänzen! Schweben vor,
 Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
 Durch dieser Erde Dornenlabyrinth!
 Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
 Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
 Vollendet einst gedacht und dargestellt.
 So bist du theilhaft des Unendlichen,
 Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

V i e r t e r A u f z u g .

Thal am Hafen. Zur einen Seite ein Pallast, auf der andern eine Kirche.
Im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabsteht.

Erster Auftritt.

Eugenic in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde,
mit dem Gesicht nach der See. Hofmeisterin, Gerichtsrath
im Vordergrunde.

Hofmeisterin.

Drängt, unausweichlich, ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt, an die Gränze
Des festen Land's, zu diesem Hafenplatz:
So folgt mir, streng, die Sorge Schritt vor Schritt,
Und deutet mir, bedenklich, in die Weite.
Wie müssen Rath und Antheil eines Manns,
Der Allen edel, zuverlässig gilt,
Mir, als ein Leitstern, wohniglich erscheinen.
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den, so lange,
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preist.

Gerichtsrath

(der indessen das Blatt nachdenkend angesehen).

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,

Den du gerecht und edel nennen willst,
 In solcher Sache fragen, ihm getrost
 Solch ein Papier vors Auge bringen magst,
 Worauf er nur mit Schauer blicken kann.
 Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
 Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
 Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
 Anheimgegeben ward ein edles Kind,
 Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zuviel?
 Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
 Sey er Beamter, Kriegsmann, Bürger! Alle
 Sind angewiesen dich zu schützen, sie
 Nach deines Wortes Gesetzen zu behandeln.

(Er giebt das Blatt zurück.)

Hofmeisterin.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
 Nicht dieß Papier allein als Kläger sprechen,
 Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
 Und meinen offnen Vortrag, günstig, an.
 Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
 Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt
 Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
 Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
 Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
 Der Ihrigen entführen, sie hierher,
 Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Senatsrath.

Gewissem Tod entgegen, der im Qualm
 Erhitzter Dünste schleichend überfällt.
 Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
 Die Farbe dieser Wange dort verbleichen

Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

Hofmeisterin.

Bevor du richtest, höre weiter an.

Unschuld'g ist — bedarf es wohl Betheurung? —

Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.

Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott,

Erzürnt, ins Mittel zwischen zwei Parteien,

Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.

Sie will der eine Theil zum höchsten Glück

Berechtigt wissen, wenn der andre sie

Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide. —

Und so umschlang ein heimlich Labyrinth

Verschwitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,

So schwankte List um List im Gleichgewicht,

Bis ungeduld'ge Leidenschaft, zuletzt,

Den Augenblick entschiedenen Gewinns

Beschleunigte. Da brach, von beiden Seiten,

Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,

Dem Staate selbst gefährlich, drohend los,

Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,

Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch

Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Jögling,

Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich schelte nicht das Werkzeug, echte kaum

Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung

Erlauben können. Leider, sind auch sie

Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten

Aus freier Ueberzeugung. Sorge, Furcht

Vor größerm Uebel nöthiget Regenten

Die nützlich ungerechten Thaten ab.
 Vollbringe was du mußt, entferne dich
 Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

Hofmeisterin.

Den eben such' ich auf! da bring' ich hin!
 Dort hoff' ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen.
 Den werthen Bögling wünsch' ich lange schon
 Vom Glück zu überzeugen, das im Kreise
 Des Bürgerstandes hold genüßsam weilt.
 Entfagte sie der nicht gegönnten Höhe,
 Ergäbe sich des biedern Gatten Schutz
 Und wendete von jenen Regionen,
 Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
 Ins Häusliche den liebevollen Blick;
 Gelöst wär' alles, meiner strengen Pflicht
 Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland
 Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

Gerichtsrath.

Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

Hofmeisterin.

Dem klug entschloßnen Manne zeig' ich's an.

Gerichtsrath.

Du giebst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

Hofmeisterin.

Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürste sich entschließen?

Hofmeisterin.

Nur übereilt bestimmt die Neigung sich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeisterin.

Dem ersten Blick ist sie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeisterin.

Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß wird man's ihm entdecken?

Hofmeisterin.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird sie frei solch' einen Bund erwählen?

Hofmeisterin.

Ein großes Uebel dränget sie zur Wahl.

Gerichtsrath.

In solchem Fall zu werben ist es redlich?

Hofmeisterin.

Der Nettende saßt an und flügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderst du vor allen andern Dingen?

Hofmeisterin.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterin.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterin.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterin.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder werden sie entweichen?

Hofmeisterin.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterin.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.

O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,

Vergebne Worre nicht bedenklich wechseln!

Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,

Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe

Zu nie genug geschätzter That bedarf.

Gewiß umgiebt ein schöner Kreis dich auch

Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!

O! sieh dich um in deinem eignen Herzen,

In deiner Freude Herzen sieh umher,

Und findest du ein überstießend Maas

Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth;

So werde dem Verdienstesten dieß Kleinod

Mit stillem Segen heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann

Und mag nicht mit mir selbst, bedächtig erst,

Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!

Ich will sie sprechen.

Hofmeisterin

(tritt zurück gegen Eugenien).

Gerichtsrath.

Was geschehen soll,

Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahest,
So zweiff' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den ersten, dem aus tiefer Noth
Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst;
Dies Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrer wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgeföhle hülfbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht heraus,

Ich wußte nicht wie mir geschehn! wie hart
 Ein jäher Sturz mich lähmend hingestreckt.
 Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
 Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht
 Die Flamme wieder anzufachen, fand
 In meines Vaters liebevollem Blick,
 An seinem Ton mein Leben wieder. Nun,
 Zum zweitenmal, von einem jähern Sturz,
 Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
 Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
 Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

Gerichtsrath.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
 Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
 Ist unsern Gram, als wohlbekanntes Uebel,
 Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
 Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
 Unheilbar sey, wer wagt es zu entscheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu sagen! Unbekannt
 Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.
 Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
 Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
 Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
 Ein Irrthum, den der Zufall schädlich leitet;
 Die Achtung bleibt, die Neigung spricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
 Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden straucheln ist ein Scherz,
Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln schwebt' ich, voll Entzücken,
Der Freuden Uebermaaß verwirrte mich.

Das nahe Glück berührt' ich schon im Geist,
Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.

Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!

Und alles war, so darf ich glauben, mein.

Doch übereilt' ich's, überließ mich, rasch,
Zudringlicher Versuchung. -- War es das? --

Ich sah', ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn

So hart bestraft? Ein lässlich scheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Uebertreter, ohne Schonung?

O so ist's wahr was uns der Völker Sagen
Unglaublich's überliefern! Jenes Apfels

Leichtsinuig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.

So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!

Verbotne Schätze wagt' ich aufzuschließen,
Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

Gerichtsrath.

Des Uebels Quelle findest du nicht aus,
Und aufgefunden fließt sie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern such' ich's, gebe mir
Aus eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.

Nur höher! höher wende den Verdacht!

Die beiden, denen ich mein ganzes Glück
 Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
 Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand,
 Der innre Zwist unsicherer Parteien,
 Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
 Er bricht vielleicht ins Freie bald hervor!
 Und was mich erst, als Furcht und Sorg', umgeben,
 Entscheidet sich, indem es mich vernichtet,
 Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammerst mich! das Schicksal einer Welt
 Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
 Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
 Als du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?

Engenie.

Wer hat es reizender als ich gesehn,
 Der Erde Glück mit allen seinen Blüten.
 Ach! Alles um mich her, es war so reich,
 So voll und rein, und was der Mensch bedarf,
 Es schien zur Lust, zum Ueberflus gegeben.
 Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
 Der Vaterliebe dankt' ich's, die besorgte
 Uns Kleinste wie uns Größte mich verschwenderisch
 Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
 Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
 Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
 Wenn alles weichlich Cirle mich umgab,
 Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln;
 So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
 Zu Ross und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
 Oft sehut' ich mich in ferne Weiten hin,

Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
 Dorthin versprach der edle Vater mich,
 Aus Meer versprach er mich zu führen, hoffte
 Sich meines ersten Blicks ins Unbegränzte,
 Mit liebevollem Antheil, zu erfreun —
 Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
 Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
 O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
 Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

Gerichtsrath.

Unselige! die mir, aus deinen Höhen,
 Ein Meteor, verderblich niederstreifst,
 Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
 Auf ewig hast du mir den heitern Blick
 Ins volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
 Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
 Und jedes Auge von Entzücken thränt,
 Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
 Und dein Geschick beweinen. Fern, am Rande
 Des nachtungebneen Oceans erblick' ich
 Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
 Entbehrung alles nöthig lang' Gewohnten,
 Bedrängniß neuer Uebel, ohne Flucht.
 Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
 Ein feuchtes, kaum der Fluth entrispnes Land.
 Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
 Blandunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
 Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
 Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
 O die, so blühend, heiter vor mir steht,
 Sie soll, so früh, langsamen Tod's, verschwinden.

Eugenie.

Entsetzen ruffst du mir hervor! Dorthin?
 Dorthin verstoßt man mich! In jenes Land,
 Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf,
 In grauensvollen Zügen dargestellt.
 Dorthin, wo sich, in Sümpfen, Schlang' und Tiger,
 Durch Rohr und Dorngeflechte, tückisch drängen.
 Wo, peinlich quälend, als belebte Wolken,
 Um Wandrer sich Insectenschaaren ziehn,
 Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
 Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
 Zu bitten dacht' ich; stehend siehst du nun
 Die Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.

Gerichtsrath.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
 Liegt in den Händen deiner Führerin.

Eugenie.

Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
 Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
 Wer seyd denn ihr, die ihr, mit leerem Stolz,
 Durchs Recht Gewalt zu händ'gen euch berühmt?

Gerichtsrath.

In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,
 Geselzlich streng, das in der Mittelhöhe
 Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
 Was droben sich in ungemessnen Räumen,
 Gewaltig seltsam, hin und her bewegt,
 Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
 Das wird nach anderm Maas, nach andrer Zahl
 Vielleicht berechnet, bleibt uns räthselhaft.

Eugenie.

Und das ist alles? Hast du weiter nichts
Zu sagen, zu verkünden?

Gerichtsrath.

Nichts!

Eugenie.

Ich glaub' es nicht!

Ich darf's nicht glauben.

Gerichtsrath.

Laß! o laß mich fort!

Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?
Bedauern, jammern? Soll nicht, irgendhin,
Mit kühner Hand, auf deine Rettung deuten?
Doch läge nicht, in dieser Kühnheit selbst,
Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir
Verkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

Eugenie.

Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,
Mein altes Glück, vercräulich zugesendet.
Mich hat's von Jugend auf gehegt, gepflegt,
Und nun, im rauhen Sturme, sendet mir's
Den edlen Stellvertreter seiner Neigung.
Sollt' ich nicht sehen, fühlen, daß du Theil
An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe
Nicht ohne Wirkung hier! du sinnst! du denkst!
Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung
Schaust du, zu meinen Gunsten, um dich her.
Noch bin ich nicht verloren! Ja du suchst
Ein Mittel mich zu retten; hast es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennt's dein Blick,

Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.

O! lehre dich nicht weg! O! sprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.

Gerichtsrath.

So wendet, voll Vertrauen, zum Arzte sich
Der Tieserkrankte, steht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage.
Als Gott erscheint ihm der erfahrene Mann.
Doch ach! Ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! soll ihm, vielleicht,
Der edlen Glieder grausame Verstümmelung,
Verlust, statt Heilung, angekündigt werden?
Gerettet willst du seyn! Zu retten bist du,
Nicht herzuwillen. Was du warst ist hin,
Und was du seyn kannst, magst du's übernehmen?

Eugenie.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseyns, rufst zuerst,
Aus tiefer Noth, ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen sey, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

Gerichtsrath.

Und nächst dem Leben was erstelbst du dir?

Eugenie.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

Gerichtsrath.

Du forderst viel im einz'gen, großen Wort!

Eugenie.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

Gerichtsrath.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulösen?

Eugenie.

Der Tugend Segenzauber siegt gewiß!

Gerichtsrath.

Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.

Eugenie.

Allmächtig ist sie nicht die obre Macht.

Gewiß! dir giebt die Kenntniß jener Formen,

Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,

Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!

Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

Gerichtsrath.

Was hülf' es, meine Beste, wenn ich dir

Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint

Fast alles unsern Wünschen; unsrer That

Seht sich, von innen wie von außen, viel,

Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen;

Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

Eugenie.

Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur,

Für Augenblicke, meiner Phantasie

Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!

Ein Uebel um das andre biete mir!

Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

Gerichtsrath.

Ein Mittel giebt es, dich im Vaterland

Zurück zu halten. Friedlich ist's und Manchem

Erschien es auch erfreulich. Große Gunst

Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte

Erheben's über alle Willkür. Jedem,

Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
 Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
 Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
 So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
 Als allgemeines Menschengut verordnet's
 Der Himmel selbst, und ließ dem Glück, der Kühnheit
 Und stiller Reigung Raum sich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthseln stellst du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmlisch Erdenglück.

Eugenie.

Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Errath'st du's nicht; so liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige sich sobald du ausgesprochen.

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehstand ist es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Gesprochen ist's, nun überlege du.

Eugenie.

Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.

Gerichtsrath.

Ins Auge fasse was dich überrascht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,

Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;

Die Sorge, die Beklemmung mehrt sich nur.

Von meines Vaters, meines Königs Hand,
 Mußt' ich dereinst den Bräutigam erwarten.
 Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher
 Und keine Neigung wuchs in meiner Brust.
 Nun soll ich denken was ich nie gedacht,
 Und fühlen was ich, sittsam, weggewiesen;
 Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann
 Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
 Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,
 Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
 Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
 Der ist nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß.
 Und schnell verbindet ein Bedrangter sich
 Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
 Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,
 Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
 An Rath und Trost, an Schutz und Hülfe fehlen.
 Das stößt, im Augenblick, ein kühner Mann,
 Dem Busen des gefahrumgebnen Weibes,
 Durch Wagemuth, auf ew'ge Zeiten, ein.

Eugenie.

Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar ist groß in dieser Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

Eugenie.

O täusche nicht ein leichtbetrogenes Hoffen!
 Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
 Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürst' ich
 Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
 Und unerwartet ist es ausgeglichen.
 In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
 Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
 Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
 Löst, unbemerkt, indem die Tage rollen,
 Durch Sciusenschritte sich in Harmonie.
 Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
 Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkst du mich zu wiegen.

Gerichtsrath.

Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild.

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet seine Hand!

Eugenie.

Du! welch ein Leichtsinn überraschte dich?

Gerichtsrath.

Entschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick! vermag er solche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Uebereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

Gerichtsrath.

Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.

O! laß dir sagen: wie, vor wenig Stunden,

Ich mit mir selbst zu Rathe ging und mich

So einsam fühlte; meine ganze Lage,

Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte

Und, um mich her, nach einer Gattin sann;

Da regte Phantasie mir manches Bild,

Die Schätze der Erinnerung sichtlich auf,

Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.

Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.

Doch du erscheinst, ich empfinde nun

Was ich bedurfte. Dieß ist mein Geschick.

Eugenie.

Die Fremde, Schlechtumgebne, Mißempfohlne,

Sie könnte frohen stolzen Trost empfinden,

Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn;

Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,

Des edlen Manns, der unter allen Menschen

Vielleicht zulezt, ihr Hülfe bieten mag.

Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du dich

Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungeßüm

Des rohen Drangs der Menge zu entgehn.

Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
 Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
 Da wohnt allein der Friede, den, vergebens,
 Im Weiten, du, da draußen, suchen magst.
 Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verläumdung,
 Verhallendes, partiisches Bestreben,
 Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!
 Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
 Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
 Komm! Nette dich zu mir! Ich kenne mich!
 Und weiß was ich versprechen darf und kann.

Eugenie.

Bist du in deinem Hause Fürst?

Gerichtsrath.

Ich bin's!

Und jeder ist's, der Gute wie der Böse.
 Reicht eine Nacht denn wohl in jenes Haus,
 Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
 Wenn er, nach eigenem Sinn, verworren handelt;
 Durch Launen, Worte, Thaten, jede Lust,
 Mit Schadenfreude, sinnreich untergräbt?
 Wer trocknet ihre Thränen? Welch Gesetz,
 Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
 Er triumphirt, und schweigende Geduld
 Senkt nach und nach, verzweifelnd, sie ins Grab.
 Nothwendigkeit, Gesetz, Gewohnheit gaben
 Dem Mann so große Rechte; sie vertrauten
 Auf seine Kraft, auf seinen Viedersinn. —
 Nicht Heldenfaust, nicht Heldenstamm, Geliebte,
 Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten!
 Allein des Bürgers hohen Sicherstand.

Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
 Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.
 Der König fordre dich von mir zurück;
 Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Vergieb! Mir schwebt noch allzulebhaft vor
 Was ich verscherzte! Du, Großmüthiger,
 Bedenktest nur was mir noch übrig blieb.
 Wie wenig ist es! Dieses Wenige
 Lehrst du mich schätzen, giebst mein eignes Wesen,
 Durch dein Gefühl, belebend mir zurück.
 Verehrung zoll' ich dir. Wie soll ich's nennen?
 Dankbare, schwesterlich entzückte Neigung!
 Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann
 Dir leider, wie du wünschest, nicht gehören.

Serichtsrath.

So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung!

Eugenie.

Das Hoffnungslose kündigt schnell sich an!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin.

Hofmeisterin.

Dem günst'gen Wind gehorcht die Flotte schon,
 Die Segel schwellen, alles eilt hinab.
 Die Scheidenden umarmen thränend sich,
 Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
 Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.

Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
 Komm! Laß uns gehen! Uns begleitet nicht
 Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

Richtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bitterm Schmerz
 Zurückgelassner Freunde, die, nach euch,
 Die Arme rettend strecken. O! Vielleicht
 Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäht,
 Euch bald ein sehnsuchtswerthes, fernes Bild.

(Zu Eugenie.)

Vor wenigen Minuten nannst' ich dich
 Entzückt willkommen! Soll ein Lebewohl,
 Behend, auf ewig, unsre Trennung siegeln?

Hofmeisterin.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Richtsrath.

Zum ew'gen Bunde siehst du mich bereit.

Hofmeisterin (zu Eugenie).

Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

Eugenie.

Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

Hofmeisterin.

Und ohne Neigung diese Hand zu fassen?

Richtsrath.

Zur Hülfe bietet sie sich dringend an.

Eugenie.

Das Nächste steht oft unergreifbar fern.

Hofmeisterin.

Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

Richtsrath.

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohende, den Tod.

Hofmeisterin.

Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Erwünschte Feier froher Bundestage.

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, kein's erscheint mir wieder.

Hofmeisterin.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

Eugenie.

Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch.

Hofmeisterin.

Wer Mögliches bedenkt läßt sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

Eugenie.

Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz,
Und widerstrebt euch beiden, ungeduldig.

Gerichtsrath.

Ach allzuläftig scheint, ich weiß es wohl,
Uns unwillkommne Hilfe! Sie erregt
Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,
Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt uns scheiden! doch des Hafsenbürgers
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,
Aufs unfruchtbare Meer, von Landesgaben,
Zum Lebewohl, Erquickungsvorrath widmen.

Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks
Geschwollne Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

Vierter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Elend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!

Hofmeisterin.

Du lenkest nur was uns begegnen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

Eugenie.

Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüber stellt?

Hofmeisterin.

Der Bund ist möglich wie der Bann vermeidlich.

Eugenie.

Unmöglich ist was Edle nicht vermögen.

Hofmeisterin.

Für diesen biedern Mann vermagst du viel.

Eugenie.

In besre Lagen führe mich zurück;
Und sein Erbieten lohn' ich gränzenlos.

Hofmeisterin.

Ihn lobne gleich was ihn allein belohnt,

Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!
 Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
 Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
 Und kaum bemerkt sich andern widmend strebt;
 So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.
 Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden;
 Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
 Gelingt es ihm sie zu erwerben, schnell
 Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

Eugenie.

Verwirrender, verfälschter Worte Sinn,
 Entwickl' ich wohl aus deinen falschen Reden,
 Das Gegentheil erkenn' ich nur zu klar:
 Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
 In seines Kreises abgeschlossene Bahn.
 Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
 Aus eigener Kraft besondere Wege wählen
 Aus niedrem Zustand führt er sie hervor
 Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder.
 Verschwunden ist die frühere Gestalt,
 Verloschen jede Spur vergangner Tage.
 Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
 Was sie verlor, wer giebt es ihr zurück?

Hofmeisterin.

So brichst du, grausam, dir und mir den Stab.

Eugenie.

Noch forschet mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.

Hofmeisterin.

Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?

Eugenie.

Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rath.

Hofmeisterin.

Von Rath und Wahl ist keine Rede mehr;
Du stürzest mich ins Elend, folge mir!

Eugenie.

O daß ich dich noch einmal, freundlich hold,
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiser Schein,
Begegneten mir holder nicht als du.
Was konnt' ich wünschen? Vorbereitet war's.
Was durst' ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog sich ins Verborgne meine Mutter,
Vor ihres Kindes Blicken, früh zurück;
So reichtest du ein überfließend Maas
Besorgter Mutterliebe mir entgegen.
Bist du denn ganz verwandelt? Außerlich
Erscheinst du mir die vielgeliebte selber;
Doch ausgewechselt ist, so scheint's, dein Herz —
Du bist es noch, die ich um Klein und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun das Höchste zu erbitten.
Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt,
Gebognen Knies um Rettung anzusehen?

(Sie knieet.)

Hofmeisterin.

In dieser Lage scheinst du meiner nur
Verstellt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.

(Hebt Eugenie mit Heftigkeit auf.)

Eugenie.

So hartes Wort, so widriges Betragen,
 Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?
 Und mit Gewalt verscheuchst du meinen Traum.
 Im klaren Lichte seh' ich mein Geschick!
 Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,
 Des Bruders Lücke hat mich hergestoßen,
 Und mitverschworen hältst du mich gebannt.

Hofmeisterin.

Dein Irrthum schwankt nach allen Seiten hin,
 Was will der Bruder gegen dich beginnen?
 Den bösen Willen hat er, nicht die Macht.

Eugenie.

Sey's wie ihm wolle! Noch verschmacht' ich nicht
 In ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
 Ein lebend Volk bewegt sich um mich her,
 Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen,
 Entzückt, aus seines Kindes Mund vernimmt.
 Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
 Ein mächt'ger Ruf mir meine Freiheit an.

Hofmeisterin.

Die rohe Menge hast du nie gekannt,
 Sie starrt und staunt und zaudert, läßt geschehn;
 Und regt sie sich, so endet ohne Glück,
 Was ohne Plan zufällig sie begonnen.

Eugenie.

Den Glauben wirst du mir mit kaltem Wort
 Nicht, wie mein Glück mit frecher That, zerstören.
 Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
 Dort wo die Masse, thätig strömend, wogt,
 Wo jedes Herz, mit Wenigem befriedigt,

Für holdes Mitleid gern sich öffnen mag.
 Du hältst mich nicht zurück! Ich rufe laut,
 Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
 Ins wühlende Gemisch mich stürzend, aus.

Fünfter Aufzug.

Platz am Hafen.

Erster Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Mit welchen Ketten führst du mich zurück?
 Gehorch' ich, wider Willen, dießmal auch!
 Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
 Mich einst, so glatt, zur Folgsamkeit gewöhnte,
 Die meines ersten bildsamen Gefühls
 Im ganzen Umfang sich bemeisterte!
 Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
 Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
 Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
 Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
 Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
 Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wieder,
 Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
 Und zu den Todten sehn' ich mich hinab.

Hofmeisterin.

O! hätte diese Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich dringend, flehentlich, gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn.

Eugenie.

Du ahnetest solch ungeheures Uebel
Und warntest nicht den allzusichern Muth?

Hofmeisterin.

Wohl durft' ich warnen, aber leise nur;
Die ausgesprochne Sylbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommener war es mir.

Hofmeisterin.

Dies Unglück, vorgesehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.

Eugenie.

Was kann ich wissen, welcher Lohn dir wird,
Um deinen armen Zögling zu verderben.

Hofmeisterin.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel schwillt und führt uns beide hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeisterin.

Und riefst du nicht das Volk zur Hülfe schon?
Es staunte nur dich an und schwieg und ging.

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe, schien
Ich dem gemeinen Blick des Wahnsinns Beute.

Doch sollst du mir mit Worten, mit Gewalt,
 Den muth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern.
 Die Ersten dieser Stadt erheben sich,
 Aus ihren Häusern, dem Gestade zu,
 Die Schiffe zu bewundern, die, gereiht,
 Uns unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.
 Schon regt sich am Pallast des Gouverneurs
 Die Wache. Jener ist es, der die Stufen
 Von Mehreren begleitet niedersteigt.
 Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
 Und ist er werth, an meines Königs Plaz,
 Den wichtigsten Geschäften vorzustehn;
 So weist er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeisterin.

Ich hindre dich an diesem Schritte nicht,
 Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeisterin.

Es ist ein edler junger Mann und wird
 Was er vermag mit Anstand gern gewähren.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten, darf ich's wagen?
 Wirst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur (nachdem er sie aufmerksam betrachtet).

Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich ist es was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchste Noth.

Gouverneur.

Ist sie zu heben möglich, sey mir's Pflicht;
Ist sie auch nur zu lindern, soll's geschehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entsproß die Bittende:
Doch leider ohne Namen tritt sie auf.

Gouverneur.

Ein Name wird vergessen; dem Gedächtniß
Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

Eugenie.

Gewalt und List entreißen, führen, drängen
Mich von des Vaters Brust ans wilde Meer.

Gouverneur.

Wer durste sich an diesem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

Eugenie.

Ich selbst vermuthe nur! Mich überrascht,
Aus meinem eignen Hause, dieser Schlag.
Von Eigennuß und bösem Rath geleitet
Sann mir ein Bruder dieß Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.

Hofmeisterin.

Ihr steh' ich bei und mildre großes Uebel,
Das ich zu heilen leider nicht vermag.

Eugenie.

Ich soll zu Schiffe steigen fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!

Hofmeisterin.

Geb' ich auf solchem Weg ihr das Geleit.
So zeigt es Liebe, Muttersorgfalt an.

Gouverneur.

Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, Manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stugt.

Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Räthselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterin.

Auch ich vermöchte manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns, mit Fabeln, oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traut' ich auch, ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück.

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
 Entwendete, verstosne zu beschützen,
 Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
 Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
 Um die Person, ob sie die rechte sey,
 Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte
 Uns Mein und Dein gefühllos hadern, trifft
 Den Fremden, der sich eingemischt, der Haß
 Von beiden Theilen, und nicht selten gar,
 Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
 Steht er zulezt auch vor Gericht beschämt.
 Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich
 Mit Hoffnung dein Gesuch erwiedern kann.

Eugenie.

ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann,
 Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigstens entschuldigst du gewiß,
 Im Augenblick wo ein Geschäft mich ruft,
 Wenn ich, auf morgen frühe, dich hinein
 In meine Wohnung lade, dort genauer
 Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
 Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeisterin

(Sie ihm ein Papier überreicht.)

Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
 So ist dieß Blatt Entschuldigung genug.

Gouverneur

(Der es aufmerksam eine Weile angesehen, es zurückgebend).

So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung ins Geschick und Hoffnung wünschen.

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Ist dieß der Talisman, mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
Die sich zu Hülfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es ansehen, dieses Todes-Blatt!
Mein Elend kenn' ich, nun so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen.

Hofmeisterin (die das Blatt offen darzeigt).

Hier! Sieh herein.

Eugenie (sich wegwendend).

Entsetzliches Gefühl!

Und überlebt' ich's, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegen blizte!
Noch ist die Täuschung möglich, daß, verwegen,
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und, meinem Bruder fröhnend, mich verlegt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dieß
Will ich erfahren! Zeige her!

Hofmeisterin (wie oben).

Du siehst's!

Eugenie (wie oben).

Der Muth verläßt mich! Nein, ich wag' es nicht.

Sey's wie es will, ich bin verloren, bin
 Aus allem Vortheil dieser Welt gestossen;
 Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
 O dieß vergönnst du mir! du willst es ja,
 Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
 Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir
 Der Kirche mich zu nähern, die begierig
 So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
 Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
 Zu stillem Jammer, wie zu stillem Glück.
 Laß diesen Schritt mich ins Verborgne thun;
 Was mich daselbst erwartet, sey mein Loos.

Hofmeisterin.

Ich sehe die Aebtissin steigt, begleitet
 Von zwei der ihren, zu dem Plaz herab;
 Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen;
 Entdeck' ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aebtissin. Zwei Nonnen.

Eugenie.

Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
 Und mit der Welt, verehrte heil'ge Jungfrau,
 Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
 Die Sorge für die Zukunft treiben mich
 In deine Gegenwart, in der ich Linderung
 Des ungeheuern Uebels hoffen darf.

Abtissin.

Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mittheilen läßt; so soll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzustößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

Eugenie.

Unendlich ist mein Uebel, schwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen seyn. O! nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weißt, mich erst
In Thränen lösen diese Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.

Abtissin.

Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Thränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
Und ihren ganzen Werth, uns erst entwickeln.

Hofmeisterin.

Entschiedner Werth ist leicht zu kennen, leicht
Was du bedingen möchtest zu erfüllen.

Abtissin.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
Drum laßt mich bald vernehmen was ihr denkt.

Eugenie.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!

Verbirg mich vor der Welt, im tiefsten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.

Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.

Abtissin.

Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,

Ein edles Wesen spricht's an unser Herz;

So hast du viele Rechte, gutes Kind.

Geliebte Tochter! komm an meine Brust!

Eugenie.

Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck

Besänftigt du auf einmal alles Toben

Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle

Umspühlt mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Hofmeisterin (dazwischentreitend).

Wenn nicht ein grausam Schicksal widerstände!

Betrachte dieses Blatt, uns zu beklagen.

(Sie reicht der Abtissin das Blatt.)

Abtissin (die gelesen).

Ich muß dich tadeln, daß du wissentlich

So manch vergeblich Wort mit angehört.

Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,

Die hier zu walten scheint.

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Wie? höre Hand?

Was meint die Heuchlerin? Versteht sie Gott?

Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,

Mit dieser Frevelthat, zu thun. Versteht
 Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden
 Was dieser über mich verhängt. Allein
 Ich will nicht mehr in Zweifel, zwischen Furcht
 Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
 Indem ich untergehe, noch des Herzens
 Und seiner weichlichen Gefühle schonen.
 Es breche, wenn es brechen soll, und nun
 Verlang' ich dieses Blatt zu sehen, sey
 Von meinem Vater, sey von meinem König
 Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
 Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
 Will ich getrost ins Auge schauend stehn.
 O! daß ich vor ihr stünde. Fürchterlich
 Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

Hofmeisterin.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

Eugenie

(Das Papier von außen ansehend).

Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
 Daß bei dem größten Uebel noch die Furcht
 Vor fernerm Verlust ihm übrig bleibt.
 Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns
 Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
 Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt,
 Und laßt mich größern Jammer noch befürchten.

(Sie entfaltet's.)

Wohlan! Getrost mein Herz und schaudre nicht
 Die Reige dieses bittern Kelchs zu schlürfen.

(Blickt hinein.)

Des Königs Hand und Siegel!

Hofmeisterin (die das Blatt abnimmt).

Gutes Kind,

Bedaure mich, indem du dich bejammerst.

Ich übernahm das traurige Geschäft,

Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,

Um dir in deinem Elend beizustehn,

Dich keiner fremden Hand zu überlassen.

Was meine Seele peinigt, was ich noch

Von diesem schrecklichen Ereigniß kenne,

Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,

Wenn mich die eiserne Nothwendigkeit

Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

Sechster Auftritt.

Eugenie allein, hernach Hofmeisterin im Grunde.

Eugenie.

So ist mir denn das schönste Königreich,

Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,

Zur Wüste worden und ich bin allein.

Hier sprechen edle Männer, nach Gesetzen,

Und Krieger lauschen auf gemessnes Wort.

Hier stehen heilig Einsame zum Himmel;

Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.

Und mich verstößt man, ohne Recht und Urtheil,

Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,

Man schließt mir die Ayle, niemand mag

Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.

Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht

Erdrückt mich schon, mit allen seinen Lasten,
 Schon fühl' ich mich ein abgestorbnes Glied,
 Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
 Dem selbstbewußten Todten gleich' ich, der,
 Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
 Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
 Entsetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
 Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
 Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
 Mir einzig edel, seine Hülfe beut? —
 Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
 Die mich so hoch hinaufgerückt, verläugnen!
 Von allem Glanze jener Hoffnung mich
 Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
 O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten;
 Geschick, du blindes, reiße mich hinweg;
 Die Wahl ist schwerer als das Uebel selbst,
 Die zwischen zweien Uebeln schwankend bebt.

(Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäck tragen, geht schweigend
 hinten vorbei.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
 Das letzte was von köstlichem Besitz
 Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
 Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
 Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
 Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
 Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
 Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt.
 Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
 Ist denn der Himmel ehern über mir?
 Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?

So sey's! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff,
 In seines Kerkers Räume, nicht verschlingen.
 Das letzte Bret, das mich hinüber führt,
 Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
 Empfängt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
 Und, festumschlingend, senket mich hinab,
 In eures tiefen Friedens Grabeschooß.
 Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
 Nichts mehr zu fürchten habe, spühlt zulezt
 Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
 Daß eine fromme Seele mir das Grab,
 Auf heim'schem Boden wohlgesinnt bereite.

(Mit etuigen Schritten.)

Wohlan denn!

(Hält inne.)

Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
 Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
 Unsel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
 Du führest mich zum harten Kampf zurück.
 Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
 Mich fest und ängsten mich einander zu.
 Und wie ich mich von einem schauernd wende,
 So grinst das andre mir, mit Höllenblick.
 Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
 Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
 O! daß ein einzig ahnungsvolles Wort,
 Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
 O, daß ein Friedensvogel mir vorbei
 Mit leisem Fittig leitend sich bewegte!
 Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft,
 Es deute nur! und ich will gläubig folgen.

Es winke nur, ich will dem heil'gen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(Die eine Zeit lang vor sich hingesehen, indem sie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt).

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!

Ja! dieser ist's, der mich bestimmen soll.

Gesendet auf mein Flehn erscheint er mir,

Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz,

Beim ersten Blick, vertraut entgegen fliegt.

(Ihm entgegen gehend.)

Mein Vater! laß den, ach! mir nun versagten,

Verkümmerten, verbotnen Vaternamen

Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.

Mit wenig Worten höre meine Noth.

Nicht als dem weisen, wohlbedächt'gen Mann,

Dem gottbegabten Greise leg' ich sie,

Mit schmerzlichem Vertrauen, dir an die Brust.

Mönch.

Was dich bedrängt eröffne freien Muthes.

Nicht ohne Schickung trifft der Leidende

Mit dem zusammen, der, als höchste Pflicht,

Die Linderung der Leiden üben soll.

Eugenie.

Ein Räthsel statt der Klagen wirst du hören,
 Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rath.
 Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
 Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
 Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?

Mönch.

Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
 Als Loos entscheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

Mönch.

Begreif' ich dich; so hebt aus tiefer Noth,
 Zu höhern Regionen, sich dein Blick.
 Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
 Entscheidung hefft du dir vom Waltenden.
 Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
 Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
 Als wie von ungefähr, zu unserm Wohl,
 Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
 Und wie getragen werden wir ans Ziel.
 Dieß zu empfinden ist das höchste Glück,
 Es nicht zu fordern ist bescheidne Pflicht,
 Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
 O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
 Was dir am besten frommte, vorzufühlen.
 Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust,
 Und kannst du mehr nicht mir vertraun; so nimm
 Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig fass' ich noch die letzte Planke!

Dich halt' ich fest und sage, wider Willen,
 Zum letztenmal, das hoffnungslose Wort:
 Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
 Verstoßen, übers Meer verbannt und könnte
 Mich durch ein Ehebündniß retten, das
 Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
 Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?

Mönch.

Es schweige, bis der prüfende Verstand
 Sich als ohnmächtig selbst bekennen muß.
 Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
 Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
 Bist du zur Wahl genöthigt, unter zwei
 Verhaßten Uebeln; fasse sie ins Auge,
 Und wähle was dir noch den meisten Raum
 Zu heil'gem Thun und Wirken übrig laßt,
 Was deinen Geist am wenigsten begränzt,
 Am wenigsten die frommen Thaten fesselt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthst du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
 Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
 Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
 Er soll nicht Widerwärt'ges an einander,
 Zu immer neu erzeugtem Streite, fetten;
 Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
 Zum Ewigen das Gegenwärtige,
 Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
 Den zu erfüllen ist sein göttlich Amt.

Eugenie.

In's Elend übers Meer verbannst du mich.

Mönch.

Zum Troste jener drüben ziehe hin.

Eugenie.

Wie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifle?

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
 Ein edler Muth, ein hoher, freier Sinn,
 Erhalten dich und andre, wo du auch
 Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun,
 In frühen Jahren, ohne Schuld, verbannt,
 Durch heil'ge Fügung, fremde Fehler büdest,
 So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
 Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
 So ziehe denn hinüber! Trete frisch
 In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre,
 Durch dein Erscheinen, jene trübe Welt.
 Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That, erzeuge
 Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
 Vereine die Zerstreuten um dich her,
 Verbinde sie einander, alle dir;
 Erschaffe was du hier verlieren sollst,
 Dir Stamm und Vaterland und Fürstenthum.

Eugenie.

Getrautest du zu thun was du gebietest?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte schon,
 Zu wilden Stämmen, mich der Geist hinüber.

Ins rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
 Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
 O! hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung
 Dem Vaterland zu nützen, mich zurück,
 Zu dieser Wildniß frechen Städtelebens,
 Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
 Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
 Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
 Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
 Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
 Du aber, jung, von allen Banden frei,
 Gestossen in das Weite, dringe vor,
 Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
 Verwandelt sich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klarer! was besürchtest du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge sich heran,
 Das künftig Nächste selbst erscheint nicht
 Dem offenen Blick der Sinne, des Verstands.
 Wenn ich, beim Sonnenschein, durch diese Straßen,
 Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
 Die fessengleich gethürmten Massen schaue,
 Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
 Des Hafens masterfüllten Raum betrachte;
 Das scheint mir alles für die Ewigkeit
 Begründet und geordnet; diese Menge
 Gewerksam Thätiger, die, hin und her,
 In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
 Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
 Allein wenn dieses große Bild bei Nacht

In meines Geistes Tiefen sich erneut,
 Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
 Der feste Boden wankt, die Thürme schwancken,
 Gefugte Steine lösen sich herab
 Und so zerfällt in ungeformten Schutt
 Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
 Durchglimmt, bekümmert, neuentstandne Hügel,
 Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
 Das Element zu bändigen vermag
 Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
 Und rastlos wiederkehrend füllt die Fluth
 Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
 Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug steigt, über unsern Jammer,
 Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
 Du aber fliehe, die ein guter Geist
 Verbannend segnete. Leb wohl und eile!

Achter Auftritt.

Eugenie allein.

Vom eignen Elend leitet man mich ab
 Und fremden Jammer prophezeit man mir.
 Doch war' es fremd, was deinem Vaterland

Begegnen soll? Dieß fällt mit neuer Schwere
 Mir auf die Brust! Zum gegenwärt'gen Uebel
 Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
 So ist's denn wahr, was, in der Kindheit schon,
 Mir um das Ohr geklungen! was ich erst
 Erhorcht, erfragt und nun zuletzt, sogar
 Aus meines Vaters, meines Königs Mund,
 Vernehmen mußte. Diesem Reiche droht
 Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
 Gefugten Elemente wollen sich
 Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
 Zu stets erneuter Einigkeit umfassen.
 Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
 Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb der Ahnherrn
 Gewalt'ger Geist, der sie zu Einem Zweck
 Vereinigte, die feindlich kämpfenden,
 Der diesem großen Volk als Führer sich,
 Als König und als Vater dargestellt?
 Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt
 Ist ein Gespenst, das mit vergebnem Streben
 Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
 Und solche Sorge nähm' ich mit hinüber?
 Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
 Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
 Der hohen Ahnen würdig zu beweisen,
 Und jeden, der mich ungerecht verlegt,
 In böser Stunde hülfreich zu beschämen?
 Nun bist du Boden meines Vaterlands
 Mir erst ein Heiligthum, nun fühl' ich erst
 Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
 Ich lasse dich nicht los, und welches Band

Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
 Wo find' ich jenen gutgesinnten Mann,
 Der mir die Hand so traulich angeboten.
 An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
 Verwahr' er mich, als reinen Talisman;
 Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht
 Geschieht's durch liebevolle, treue Herzen.
 Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
 Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken,
 Das alles wird ein günstiges Geschick,
 Zu rechter Zeit, auf hohe Zwecke leiten.
 Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
 Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
 Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,
 Die das, was sie im Glücke zugesagt,
 Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
 Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen
 Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
 Zu scheiden denkt er, bleiben werd' ich ihm.

Neunter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe mit einem schönen Kästchen.

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
 Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
 Empfange noch ein herzlich Lebewohl

Und eine rische Gabe, die auf langer Fahrt
 Beklommenen Reisenden Erquickung athmet.
 Gedenke mein! O daß du meiner nicht
 Am bösen Tage sehnsuchtsvoll gedenkest!

Eugenie.

Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
 Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
 Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
 Und wenn du denkst wie du gedacht, empfindest
 Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
 Genügen kann, so folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath

(nach einer Pause, den Knaben durch einen Wink entfernend).

Ist's möglich? hätte sich, zu meiner Gunst,
 In kurzer Zeit, dein Wille so verändert?

Eugenie.

Er ist verändert! aber denke nicht,
 Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
 Ein edleres Gefühl, laß mich's verbergen!
 Hält mich am Vaterland, an dir, zurück.
 Nun sey's gefragt: Vermagst du, hohen Muths,
 Entfagung der Entfagenden zu weihen?
 Vermagst du zu versprechen: mich, als Bruder,
 Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
 Der liebevollen Schwester, Schutz und Rath,
 Und stille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich alles, nur das eine,
 Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
 Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,

Dir nah zu seyn, für dich zu leben, wäre
 Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
 Dein Herz allein das Bündniß, das wir schließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt muß ich, fortan,
 Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
 Besihest du ein still entferntes Landgut;
 So widm' es mir und sende mich dahin.

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut besiß' ich, wohlgelegen;
 Doch alt und halb verfallen ist das Haus.
 Du kannst jedoch in jener Gegend bald
 Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

Eugenie.

Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
 Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
 Und wenn er sich erheitert, find' ich gleich
 Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
 Sobald ich mich die Deine nenne, laß
 Von irgend einem alten zuverläss'gen Knecht
 Begleitet, mich in Hoffnung einer künft'gen
 Beglückten Auferstehung mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?

Eugenie.

Du wartest meinen Ruf geduldig ab.
 Auch solch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
 Mit ernstern Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legest mir zu schwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
 Daß ich die meinen kenne, sey gewiß.
 Indem du, mich zu retten, deine Hand
 Mir bietest, wagst du viel. Wird' ich entdeckt,
 Wird' ich's zu früh; so kannst du vieles dulden.
 Ich sage dir das tiefste Schweigen zu.
 Woher ich komme, niemand soll's erfahren,
 Ja, die entfernten Lieben will ich nur
 Im Geist besuchen, keine Zeile soll,
 Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
 Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In diesem wicht'gen Fall was soll ich sagen?
 Uneigennützig'e Liebe kann der Mund
 Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
 Der Selbstsucht Ungeheuer lauschend grinst.
 Die That allein beweist der Liebe Kraft.
 Indem ich dich gewinne, soll ich allem
 Entsagen, deinem Blick sogar! Ich will's.
 Wie du zum erstenmale mir erschienen,
 Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
 Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
 Wunsch' ich zu leben, du gebietest mir.
 Und wenn der Priester sich, sein Lebenlang,
 Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
 Die im beglückten Augenblick vor ihm,
 Als höchstes Musterbild, vorüberging;
 So soll von deinem Dienste mich fortan,
 Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Neupres nicht,
 Nicht deiner Worte Wohlklang lügen kann;
 Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
 Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig,
 Davon empfang' den Beweis, den höchsten,
 Den eine Frau besonnen geben kann!
 Ich zaudre nicht, ich eile dir zu folgen!
 Hier meine Hand: wir gehen zum Altar.

Elpenor.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

Sie sind wie, und die andern haben gleich,
Wir haben selbst uns diesen Tod gesucht;
Da heißt uns bewußt, was wir bewußt, zu thun.

Wohlan, bekräftigt euch mit mir!
Doch so dem Irrthum, den wir übersehen,
Und so euch selbst zum Tode nicht zu laßen,
Denn er belüßt uns der beständigen Xantho;
Da Fühlbarkeit sich selbst allein bewahrt.

Ja, und uns allen, denn es heißt der Tod,
Der unsichtbar ist, den so lange wir

Personen.

Antiope.

Lylus.

Elpenor.

Evadne.

Polymetis.

Jünglinge.

Jungfrauen.

Personen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!

Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege seyn.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
Wir haben selbst uns diesem Fest geweckt;
Du siehest uns bereit, was du befehlst, zu thun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen,
Ruf ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen
In Fröhlichkeit gekleidet stillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werthe Knabe, den so lange schon

Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Siebt sie gelassen
Den theuern Pflingling seinem Vater wieder?

Evadne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlassne
Mensselich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem giebt sie den lieben Sögling wieder!

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht.
Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßen Liebe Gegenstand umarmte.

Evadne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heut'ge Tag für alle Mutterorgen!
Der schöne Knabe schreitet feierlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg' und ach! in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Lust und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühn

Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.
Jungfrau.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend stoh,
Und unerwartet sie verwaist zurücke ließ!

Evadne.
Laß uns das Angedenken jener Zeiten

So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb,

Im nahverwandten Knaben großen Reichthum,
Jungfrau.

Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?
Evadne.

Wenn sie gerathen, ist auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Erbschaft

In Lykus Sohne. Hier am einsamen Gestad,
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor

Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung,
Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun

Den Theil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gehörte,

Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern sich ererbt.

Sie stattet ihn mit allen Segen aus,
Und sucht sich still den Trost im Guten.

Dem Volk ist's besser wenn nur Einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,

Womit sie lindernd gern das Uebel pries,
Das sie befiel.

Jungfrau. Ich hab' sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Uebermuth.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden
Wo viel zu thun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt sein Werk zu thun.

Jungfrau.

Berordne du! wir andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhen, heut sich zeigen
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit

Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne,
 Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
 Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
 Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
 Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
 Gering- und Köstliches vertheilt mit kluger Wahl!
 Bereitet Platz genug für viele Gäste,
 Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
 Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
 An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
 So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
 Und was den Fremden dargeboten wird,
 Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
 Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
 Denn Pferde, Waffen, Wagen
 Sind diese Feier zu verherrlichen bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich,
 Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
 Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd; schnell
 Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
 Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
 Die immer Theil an meiner Freude nimmst?

Sieh, was der Aufgang dieses Tags mir brachte!
 Die ich so gerne Mutter nenne will mich heut
 Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
 Den Bogen und den reichbeladenen Köcher
 Gab sie mir; von Barbaren
 Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
 Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
 Die an den hohen Pfeilern hängen.
 Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
 Ich nahm ihn von den Pfosten
 Und klirrte an der starken Senne;
 Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,
 Und ging um sie herum, und zauderte
 Den Bogen wieder aufzuhängen.
 Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
 Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
 Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
 Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die theure Pflegemutter auch.
 Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
 Dereinst die straffe Senne spannen wirst;

So winkt sie dir zugleich, und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Der König sprach zu ihm: Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd

Das leichte Reh,

Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;

Doch wenn ich dich einst bändige,

Ihr Götter, gebt es bald!

Dann hol' ich ihn, aus seinen hohen Wolken,

Den sichern Nar herunter.

Evadne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,

In denen du bisher mit uns gelebt,

Auch deiner ersten Jugendfreuden

Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?

Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,

Und deine nächsten Jahre schon

Vertragen eines Weibes Sorge kaum.

Der Frauen Liebe nährt das Kind;

Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut

Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Cher nicht,

Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.

Dich hat der frühest Morgen aufgeweckt

Elyenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elyenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermuth' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht ins Innre bringt,
Sich an dem Außern weide.

Elyenor.

Auf etwas anders hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg seyn.

Elyenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch räthest du als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und schnell;
Was ich so lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dieß, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund

Nach Hause haben.

Am liebsten war ich auf der Jagd
 Der Königin zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
 Wär' sie allein gewesen,
 Sie hätte schärfer geritten,
 Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen.
 Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
 Und ich will reiten, es soll eine Lust seyn.
 Ich hoffe das Thier ist jung und wild und roh;
 Es selber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff ich, und zugleich
 Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
 Und ich will bald ein Mann seyn.
 Auch wird mir noch gebracht, errath' es schnell, ein Schwert,
 Ein größres als ich auf der Jagd geführt,
 Ein Schlachtschwert.
 Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
 Auf Einen Hieb den starken Ast.
 Ja, Eisen haut es durch und keine Spur
 Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
 Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
 Und Ketten hängen um den Rachen,
 Als hätt' ein Held in finst'rer Höhle
 Ihn überwältiget, gebunden,
 Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
 Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
 Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Muth wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu seyn, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund seyn,
Will theilen was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen Nühmliches zu thun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Nühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden!

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade liefst du spielend durch,

Und nun beschreitest du den breitem Weg;
 Da folge stets Erfahrenen.
 Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
 Beschrieb' ich dir beim Austritt zu genau
 Die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
 Der beste Rath ist, folge gutem Rath,
 Und laß das Alter dir ehrwürdig seyn.

Elpenor.

Das will ich thun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
 Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
 Beleidige nicht das Glück durch Thorheit, Uebermuth;
 Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
 Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
 So klang sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
 Sie fragte dich gar oft um dieß und jenes,
 Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird lernt vieles, lernt
 Zu vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise
 Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünkest, wäre mehr Gefahr.
 Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
 Einsam lernt niemand je sich selbst,
 Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor. Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne. Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor. Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst; da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.

Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne. O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch seyn,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Theures Kind, leb' wohl!
Ich seh' die Königin sich nahen.

Dritter Auftritt.

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope. Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne. Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor. Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkommen gehst du heut entgegen,
Erfährest erst was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?

Ich geh' hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;

Denn du thust immer was ich loben muß.

Vierter Auftritt.

Antiope. Elpexr.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!

So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch

Von dir gefest und freudig.

Ich war bereit auch so den eignen zu entbehren,

Mit zarten Mutterhänden ihn

Der strengen Pflicht zu überliefern.

Du hast bisher der Liebenden gefolgt;

Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpexr.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Bergelt es deinem Vater, daß er mir geneigt,

Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,

Der holden Jugend süßen Mitgenuß gönnt,

Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzete.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespieler wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich.
In beiden Königen entbrannte neue Lust
Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

Sonst zogen sie so oft ins Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Damals traf meinen Gemahl das Loos,
Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltsames Verderben
In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindseliger Gott auf.
Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer;
Den theuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
Wo schien der Knabe sicherer, als da
Wo ihn die Götter selber hingelegt?
Da ließ er scheidend ihn und sagte: Wachse wohl!
Und richte deiner ersten Worte Stammeln,

Das Straucheln deiner ersten Tritte,
 Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
 Der glücklich, siegreich, balde wiederkehrt.
 Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth
 Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'schen Hinterhalte
 Im Laufe seines Sieges überwältigt.
 Da war von Thränen meine Brust des Tags,
 Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
 Den Sohn an mich zu drücken, über ihn
 Zu weinen, war des Jammers Labsal.
 O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
 Ertrug ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergieb dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
 Dir etwas seyn.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
 Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehen.
 Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
 Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
 An ihrer Seite mich erleichtern.
 Sie wollte meinen Knaben sehen,
 Auch ihres Alters Trost.

Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
 Erinnerung alter Zeiten sollte dann
 Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
 Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag' wo geschah die That?

Antiope.

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
 Das Land zur rechten Seite schließt;
 Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien
 Die Gegend und von Räubern sicher.
 Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
 Und eine Frau war bei mir.
 Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
 Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Aesten
 Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.
 Dort hielten sie im Schatten, tränkten
 Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
 Und es zerstreuten sich die Knechte.
 Der Eine suchte Honig, der im Walde träuft,
 Uns zu erquicken;
 Der Andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
 Der Dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
 Auf einmal hören sie den Fernsten schreien,
 Der Nahe eilt hinzu, und es entsteht
 Ein Kampf der Unbewaffneten
 Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
 Die sich hervor aus dem Gebüsch drängen.
 Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
 Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
 Die Pferde fahren läßt, und sich mit Steinen

Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
 Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben leicht
 Sich meines Knabens zu bemächtigen;
 Doch nun erneuert sich der Streit.
 Wir ringen voller Wuth, den Schatz vertheidigend,
 Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
 Umschling' ich meinen Sohn. Die Andre hält
 Entsetzlich schreiend mit geschwinden Händen,
 Die eindringende Gewalt ab,
 Bis ich zulezt, vom Schwert getroffen,
 Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
 Dymmächtig niedersinke,
 Den Knaben mit dem Leben zugleich
 Von meinem Busen lasse,
 Und die Gefährtin schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

O warum ist man Kind! warum entfernt
 Zur Zeit, wo solche Hülfe nöthig ist!
 Es ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
 Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Räche!
 Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
 Den führen sie zur Stelle wo man sein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Hercules und Theseus,
 So Jason und der alten Helden Chor.
 Wer edel ist, den suchet die Gefahr
 Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
 Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
 Als knirschende Verzweiflung übrig bleibt:
 So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
 Verbanden meine Wunden, führten sorgsam

Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
 Mit welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
 Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
 Wie verbrannt, vom Feind zerstört
 Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
 Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräther,
 Ein Feind, wer diese That verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
 Ließ von Gewappneten die Küsten
 Scharf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
 Und nach und nach, wie ich genas,
 Kam grimmiger der Schmerz zurück,
 Und die unbänd'ge Wuth ergriff mein Haupt.

Mit Waffen der Dymnächtigen
 Verfolgt' ich den Verräther.

Ich rief den Donner, rief die Fluth,
 Rief die Gefahren an, die leif,
 Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.

Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Noth,
 Die über Erd' und Meer blind und gefeklos schweift!
 Ergreift sie mit gerechten Händen,
 Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt.

Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
 Von einem Fest zurückkehrt;

Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,
 Da start' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!

Berwünschung war die Stimme meiner Seele,
 Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
Die heißen Wünsche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl! mein Sohn,

Bernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter,
Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forscht' ich
Um Nachricht von meinem Verlorenen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Neigung hieß mich einsam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
Allein die Noth befahl, den Mächtigsten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu berathen,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.

Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
 War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
 Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
 Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaum,
 Und wollte nicht von dir, als du die Thiere,
 Die um ihn her sich schlingend jagen,
 Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
 Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiopé.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
 Dich zwischen meinen Knien hielt:
 So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
 Durch meine Wohnungen geführt.
 Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
 Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
 So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
 Den lebhaft fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir gethan.

Antiopé.

Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt,
 In meinen Händen spielend wandte,
 Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
 Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
 Und hatt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
 Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
 So wär' er dein und deines Herzens Kind;
 Er ist der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb' ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die Liebende.

Die Wärtrin kam, dich zur gewohnten Zeit

Dem Schlaf zu widmen.

Unwillig ihr zu folgen fastest du

Mit beiden Armen meinen Hals,

Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,

Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel

Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein

Als meines eigensten zu wahren.

Laß mir den Knaben! sprach ich, bis die Jugend ihn

Zum ersten Leben ruft.

Er sey das Ziel von allen meinen Wünschen.

Dem Fremden, wer es sey, versag' ich meine Hand,

Als Wittwe will ich leben, will ich sterben.

Ihm sey das Meinige ein schöner Theil

Zu dem, was er besitzt.

Da schwieg dein Vater, sann dem Vortheil nach.

Ich rief: nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfand!

Befestige dein Reich, beschütze mein's,

Erhalt' es deinem Sohne! Dieß bewegt' ihn endlich;

Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht

Und die Begierde zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu seyn, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,
Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Linderung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Bom Blüthenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche,
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offenen Neigung Trieb und schöne Kraft.
Da rief ich aus: ja er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missethat,
Die mir das Leben zerstückte.

Elpenor.

Gewiß! gewiß!

Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,

Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüthen.

Antiope.

Berspruch und schwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieses Hauses.
Ein freudig Wachsthum gönnten dir die Traurigen;
Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen
Böhlthätig Wesen,
Wenn ihres lang bewahrten Herdes
Letzte Gluth verlischt.
Von keinem neuen Geschlechte leuchtet
Frisch genährte Flamme durchs Haus.
Vergebens fachen sie den glimmenden Nest
Mit himmlischem Odem von neuem empor.
Die Asche zerfliebt in Luft,
Die Kohle versinkt.

Theilnehmend an der Irdischen Schmerzen
Blicken sie dich

Mit halbgesenkten Häuptern an,
Und widerstreben nicht, mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:

Hier am friedlichen, unblutigen Altar
Gelobe, schwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Raftlos streicht die Rache hin und wieder,
 Sie zerstreuet ihr Gefolge
 An die Enden der bewohnten Erde
 Ueber der Verbrecher schweres Haupt.
 Auch in Wüsten treibt sie sich zu suchen,
 Ob nicht da und dort in lezten Höhlen
 Ein Verruchter sich verberge,
 Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
 Eh' sie trifft.
 Leise sinken Schauer von ihr nieder,
 Und der Böse wechselt ängstlich
 Aus Palästen in die Tempel,
 Aus den Tempeln unter freien Himmel,
 Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.
 Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
 In den Zweigen scheint ihm drohend;
 Oft in schweren Wolken
 Senkt sie nahe sich aufs Haupt ihm, schlägt nicht,
 Wendet ihren Rücken
 Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.
 Ungewiß im Fluge kehrt sie wieder
 Und begegnet seinen starren Blicken.
 Vor dem Herrschen ihres großen Auges
 Ziehet sich, von bösem Krampfe zuckend,
 In der Brust das feige Herz zusammen,
 Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
 Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
 So begegne du, wenn einst die Götter
 Mich erhören,
 Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,

Finster deine Stirn gefaltet jenem Frevler.
 Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
 Auf den kahlen Scheitel.
 Das Erbarmen, die Verschonung
 Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
 Guter Könige Begleiterinnen,
 Mögen weit zurücktretend
 Sich verbergen,
 Daß du ihre Hand auch wollend
 Nicht ergreifen könntest.
 Fasse den geweihten Stein und schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!
 Elpenor.

Gern! ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sey zum Verderben
 Dir empfohlen; auch die Seinen,
 Die um ihn und nach ihm seines
 Erdenglückes Kraft befest'gen,
 Zehre du zu Schatten auf.
 Wär' er lang ins Grab gestiegen;
 Führe du die Enkel und die Kinder
 Zu dem aufgeworfnen durst'gen Hügel,
 Gieße dort ihr Blut aus,
 Daß es fließend seinen Geist umwitre,
 Er im Dunkeln dran sich labe,
 Bis die Schaar unwillig Abgeschiedner
 Ihn im Sturme weckt.
 Grausen komm' auf Erden über alle
 Die sich im Verborgnen sicher dünken,
 Heimliche Verräther!

Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
 Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
 Keiner schaue mehr zur Grabespforte
 Hoffend, die sich einmal willig
 Jedem aufthut und dann unbeweglich,
 Strenger als gegohnes Erz und Niegel,
 Freud' und Schmerzen ewig von ihm scheldet,
 Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
 Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
 Und er schaudre, die beweglichen Locken
 Der geliebten Häupter zu berühren.
 Bei dem kalten, festen, heiligen Stein —
 Berühr' ihn — schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
 Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
 Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
 Folgte leichter Friede noch vor Abend.
 Du entzündest mich mit einem Feuer,
 Das ich nie empfunden; meinem Busen
 Hast du einen schweren Schatz vertraut,
 Hast zu einer hohen Heldenwürde
 Mich erhoben, daß ich nun gewisser
 Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
 Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
 Mit dem ersten treuesten Schwur der Lippe,
 Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte
 Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiopé.

Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,

Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.
 Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
 Zu der heil'gen Quelle,
 Die aus dem geheimen Felsen sprudelnd
 Meiner Mauern alten Fuß benehset,
 Und nach wenig Augenblicken fehr' ich wieder.

Fünfter Auftritt.

Elpenor.

Ich bin begierig zu sehen was sie vor hat.
 In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
 Des Wassers stehn und scheint zu sinnem;
 Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
 Besprengt die Stirn, den Busen;
 Sie schaut gen Himmel,
 Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
 Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
 Welch eine Weihung mag sie da begehnen?
 Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem freud'gem Muthe dir
 Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.

Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.

Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe

Keiner willkommner Strahl die einzige Tröstung.

Hüllt er in Wolken sich ein,

Ach! dann leuchtet des Glückes

Der Freude flatternd Gewand

Nicht mit erquickenden Farben.

Wie in die Hände der Götter

Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt,

Und steh', wie vom Gebete, ruhig auf.

Beggewaschen hab' ich von mir

Der Rachegöttinnen

Fleckenhinterlassende Berührung.

Weithin führt sie

Allreinigend nun die Welle,

Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung

Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor

Und blickt bescheiden nach dem grünsarbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,

Den ich als abgeschieden lang betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen wenn er uns erschiene.

Antiopé.

Sag' an, gesteh'! Kannst du versprechen,
Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Siehst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiopé.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
Geweiheten heil'gen Händen.

Antiopé.

Und ich empfang' für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiopé.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugniß sie ihm geben, weiß ich nicht.

Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrissen, hing

An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach schön gewunden,

Und an der Kette hing ein Bild der Sonne

Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiopé.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,

Das schwer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugniß.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Bewundrung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dieß Wahl
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gieb Acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angeborenen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterschieben, mich betrügen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache
Sey dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letztenmale sage,
Und doch muß ich dich lassen, theures Kind!
Die stille hohe Betrachtung
Deines künftigen Geschickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwischen Freud' und Schmerzen.
Niemand tritt auf diese Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.

So lang' ich weiß du wandelst auf der Erde,
 Dein Auge schaut der Sonne theures Licht
 Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
 Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.
 Bleib' mir, daß ich zu meinen lieben Schatten einst
 Gesellt mich deiner lang' erwartend freue,
 Und geben dir die Götter jemand
 Zu lieben, so wie ich dich liebe!
 Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
 Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
 Und fröhlich sey dir eines neuen Lebens Tag.
 Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;
 Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
 Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
 Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

B w e i t e r A u f z u g.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
 Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
 Nicht glücklich.
 Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
 An seinen Sohn voraus,
 Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
 Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht

Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
 Versteht nur meine Stimm' erheben,
 Geheimnißvolle Schmerzen
 Mit frohen Zügen überkleiden.
 Denn hier, hier stockt von altem Hochverrath
 Ein ungeheilt Geschwür,
 Das sich vom blühnden Leben,
 Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
 Ein König sollte seiner kühnen Thaten
 Mitschuldig niemand machen.
 Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
 Und zu befestigen, thut,
 Was sich um Kron' und Reich zu thun wohl ziemen mag,
 Ist in dem Werkzeug niedriger Verrath.
 Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräther.
 Weh' ihm!
 In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
 Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
 Was wir der eignen Würde schuldig sind.
 Die Gnade scheint ein so hoher Preis,
 Daß wir den Werth von unfrem Selbst
 Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
 Wir fühlen uns Gesellen einer That,
 Die unfrer Seele fremd war;
 Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte.
 Von unfrem Rücken schwingt er sich aufs Roß,
 Und rasch hinweg ist der Reiter
 Zu seinem Ziel,
 Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
 Vom Boden heben.
 Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimniß.

Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther;
 Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändlichste Verrath.
 Gesellin meines ganzen Lebens,
 Verschwiegene Verstellung,
 Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
 Im Augenblicke mir vom Munde heben?
 Soll ein Geheimniß, das ich nun so lange,
 Wie Philoktet den alten Schaden,
 Als einen schmerzbeladnen Feind ernähre,
 Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
 Und wie ein anderes gleichgültig's Wort
 In Luft zerfließen?
 Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtseyn,
 Du stärkst mich quälend;
 Doch deine Reisezeit erscheint bald.
 Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
 Wenn unser Schicksal am Entschluß hängt!
 D gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
 Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du mir von Alters her
 Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
 Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
 D sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
 Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
 Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein theurer Prinz!

Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!

Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung

Muß fragen, ist er's? ist er's wirklich?

Das Alter stockt, wie ein bejahrter Baum,

Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe;

Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,

Entwickelt jeder Frühling neue Reize.

Man möchte dich stets halten wie du bist,

Und immer, was du werden sollst, genießen.

Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;

Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,

Und die sind deiner und des Tages werth.

Elpenor.

Verzeih' der Ungeduld! Schon viele Nächte

Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon

Lauf' ich den Fels hervor und seh' mich um,

Und schaue nach der Ebene,

Als wollt' ich sie, die Kommenden, erblicken,

Und weiß sie kommen nicht.

Jetzt, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus,

Und komme, ihnen zu begegnen.

Hörst du der Rosse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Da kannst sie haben, wie du sie begehrtst.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger
Den Boden an. Denn soll es je mir werth seyn,
Muß es mit Noth nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Vormann leiden,
Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen,
Und der Trompete rasch entgegenwiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
Sey nicht besorgt, o Herr, so sagt' ich ihm,
Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben,
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zucken.

Elpenor.

O schönes Glück! O lang' erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
Daß du für mich, nach meinem Wunsch, gesorgt!

Polymetis.

Mir wohlzuthun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!

Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolze, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Räthsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,
Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun,
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergift der Noth, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfniß ist nur dich zu sehn,
Und harrend fühlt ein jeder

Zum zweitemal die Freude des Tages,
Der dich gebar.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringel!

Denn solch' ein Blick

Begegnet keinem, selbst dem König nicht.

Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,

Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,

Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen

Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,

Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Elpenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben

Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.

Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen

In ihre Herzen tief zurück,

Und fesselt dort sie ein;

Der Anblick aber eines neuen Fürsten

Befreit die lang' gebundnen Wünsche.

Im Laumel dringen sie hervor,

Genießen übermäßig, thöricht oder klug,

Des schwer entbehrten Athems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brod,

Und von den Heerden, was er leicht entbehrt,

Dem Volk vertheilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,

Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feire jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wuth
Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der Hohe blickt den Niedern an wie seines Gleichen.
Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick,
Und lad't ihn ein zur milden Neue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen,
Und Wachen, Lager, Ueberfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge, gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
Den Besten sind dir Zwölfe zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will sie sondern, und die Besten sollen
Auf meiner Seite seyn.

Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit diesem Geiste wirst du, theurer Prinz,
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernstern Spiele führen.

Ein jeder fühlt sich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.

Der Jüngling hält die rasche Gluth zurück
Und wartet auf dein Auge,

Wohin es Leben oder Tod gebietet.

Gern irrt auch der erfahrene Mann mit dir,

Und selbst der Greis entsagt der schwererworbnen Weisheit,
Und kehrt noch einmal in das Leben

Zu dir theilnehmend rasch zurück.

Ja, dieses graue Haupt wirst du an deiner Seite

Dem Sturm entgegen sehn, und diese Brust
 Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrtest.

Elpenor.

Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.

Ich will gewiß der Erste seyn wo's Noth hat,
 Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das stößten reichlich schon die Götter
 Dem Volke für den jungen Fürsten ein.

Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;

Wer brav ist soll es mit mir seyn.

Polymetis.

Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen.

In stillen Winkeln liegt der Druck des Glends,

Der Schmerzen, auf so vielen Menschen;

Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf,

Doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen.

Unsichtbar nach und ihre Bitte dringt

Bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe

Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu gute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf

Und der Trompete Klang vom Thal herauf.

O laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad

Hinab den Kommenden entgegen;

Du folge, lieber Freund, den großen Weg,

Und willst du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
 Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
 Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
 Dich loben müssen, härter fühlen wir's.
 Der preise glücklich sich, der von
 Den Göttern dieser Welt entfernt lebt.
 Verehr' und fürcht' er sie und danke still,
 Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
 Ihr Schmerz berührt ihn kaum und ihre Freude
 Kann er unmäßig theilen.
 O weh mir! doppelt weh mir heute!
 Du schöner muntre Knabe, sollst du leben?
 Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
 In seinen Klüften angeschlossen halten?
 Die Königin soll erfahren,
 Welch schwarze That dein Vater gegen sie verübt?
 Willst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
 Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
 Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
 Ich werde dir zur Last seyn.
 Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
 Mich sehr befriedigt halten.
 Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
 Indes dein Vater uns mit schwerem Scepter beherrscht.
 Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
 So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
 Und wann die Noth mit tausend Armen eingreift,

Dann wird man wieder unsern Werth
 Wie in den ersten, den verworrenen Zeiten, fühlen.
 Dann wird man uns, wie ein veraltet Schwert,
 Vom Pfeiler eifrig nehmen,
 Den Kost von seiner Klinge tilgen.
 Hervor aus euern Gräften,
 Ihr alten Larven verborgner schwarzer Thaten,
 Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!
 Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
 Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
 Daß Entsetzen, wie ein Donnerschlag,
 Durch alle Busen fahre!
 Freude verwandelt in Knirschen!
 Und vor den ausgestreckten Armen
 Scheitre die Hoffnung!

